





L. XLVII. 34

Psych. o. 39:

V e r f u c h

über die

psychologische Behandlungsart

der

Krankheiten des Organs
der Seele.

Von

Dr. Iohann Ioachim Schmidt,

Ehrenmitgliede der Regensburgischen botanischen Gesellschaft.

Ein Fragment zu einem künftigen System dieser
Krankheiten.

H a m b u r g,
bei Benjamin Gottlob Hoffmann,
1 7 9 7.



„Sunt autem talia axiomata natura nota, et quae ex inspectione singularium quam plurima, hoc est: perpetuis observationibus reportata sunt, quod veri Philosophi per *Inductionem* appellant, et quae proxima jam ad universalia accedunt, aut illuc nos deducunt. Est enim *Inductio*, ex qua nascuntur propositiones primae, universales, et principia domestica — *oixax* — quae deinde tanquam Axiomata infallibilia in arte salutari ad demonstrationem adhibentur.“

PICTARINVS L. II. 53.

Hist. Nat.

Sr. Excellenz

dem

Hoch - und Wohlgebornen Herrn

H e r r n

Stephan Werner von Devitz,

**Herzogl. Meklenburgischen wirklichen Geheimen Raths Präsi-
denten und Minister, des Königl. Pohnischen weissen Adler- und
Stanislaus - Ordens Ritter, Erbherrn auf Cölpin etc. etc.**

Sr. Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn

Herrn

Bernhard Friedrich

des Heil. Römischen Reichs Grafen

von Bassewitz,

Herzogl. Meklenburgischen wirklichen Geheimen-Rathe

Erbherrs auf Preberede, Dalwitz, Wardow, Perlien,

Griewe, etc. etc.

widmet

d i e s e n V e r f u c h

als

ein sehr schwaches öffentliches Zeichen

der

lebenslänglichen Dankbarkeit und möglich-
sten Verehrung

der Verfasser.

Vorrede.

Wer sich bemühet hat, in die gesammte Arzneikunde zu dringen, der wird finden, daß sie theils noch häufig mit schwankenden Hypothesen belästiget ist, theils noch fast ganz unbearbeitete Felder darinn zu finden sind. Hr. Rath Hufeland bemerkte dies, und schenkte uns ein Journal der praktischen Arzneikunde; Hr. Prof. Reil sah die Mängel und Lücken der Physiologie ein, und eröffnete ein Archiv für die Physiologie; Hr. Prof. Arnemann für die Wundarzneikunde; *) mehrere Gelehrte vereinten sich und suchten verschiedene Zweige zu erhellen, und so entstand das Journal der Erf. u. s. w. Vorzüglich bewirkten diese gelehrten Ereignisse des jetzigen werdenden kritischen Geistes in Untersuchung der Phanömene des menschlichen

* 4

Kör-

*) M. s. die Ankündigung im Reichsanzeiger. Monath Febr. 97. L. Litt. Z. Intelligenzbl. No. 15. 97.

Körpers, und was dem anzugehören scheint. Hiezu kömmt die Philosophie des Kants, welche, nachdem mehrere Aerzte mit ihr bekannt zu werden scheinen, anfängt, eine kritische Reform in derselben zu veranlassen. ^{b)}

Und in der That, was ist nöthiger und heilsamer für sie, als dieses grofse Geschäft zu unternehmen? — Was Bako und Newton ^{c)} uns lehrten, Brown und Weikard uns vor-

^{b)} Beispiele hievon sind unter andern:

Ebel philosophiam criticam arti medicae non esse inimicam. 1 $\frac{1}{2}$ B. Francf. 94.

Spiegel, im Journal der Erfindungen. Thom. Beddoes. M. Vergl. N. Deutsch. Merkur, 8 Stück 96. S. 443. u. f. f.

Baader Beiträge zu der Elementarphysiologie, Hamburg 97.

Girtanner über das Kantische Princip für die Naturgeschichte, Gött. 96. Vergl. Gothaer gelehrt. Zeit. Monath Febr. 97.

Varnhagen, Versuch einer Kritik der wichtigsten Grundbegriffe der Physiologie. *Reil*, *Sömmering*, *Link* in Usterischen botanischen Annalen. 20. Stück 96. 6–10. Wie freuete ich mich, als meines theuern Lehrers Ideen, zu einer Philosophie der Botanik, mir gar zu Gesicht, aber zu spät, zu Gesicht kamen! ich hatte bereits meine Aeufferungen über ein System in der Kräuterkunde, 97. gedruckt in Händen.

^{c)} Ich verweise hier auf die von Brown angenommenen Newtonschen Axiome.

vorschrieben, werden wir durch sie gehörig zu prüfen im Stande seyn.

Von der Zeit meines Studirens war die Philosophie^{d)} mein Leitfaden in dem, was ich begann und ich bekenne, nur zu früh fühlte ich das Bedürfniss, sie als heilsam für Arzneikunde, auf dieselbe anzuwenden; ^{e)} das heisst, alle Grundsätze und Begriffe nach den höchsten Grundsätzen des Denkvermögens zu prüfen. Ich war zu ohnmächtig dazu, und dachte blos darüber nach, wie man dies möglich machen könnte, und da fand ich, daß eine der ersten Bedingnisse, um das Studium der Philosophie mehr zu befördern, jenes sey, den heilsamen Einfluss von allen Seiten her in medicinischen Schriften an den Tag zu legen, mehr philosophischen Gemeingeist unter den Studirenden zu erregen. (Spricht dann auch gleich irgend einer: „nun will man gar die Arzneikunde *kantisiren*,“ so kann dies nichts mehr als ein mitleidiges Lächeln erregen!) Dies kann aber

* 5

nur

d) Ich sage nicht kritische Philosophie, weil ich jedem rathe, zuvor die Leibnitz-Wolfische zu studiren.

e) Bei Lesung des *Mercurial. de Art. Gymnast. und Hippocrates.*

nur geschehen, wenn alle in der Arzneikunde angenommene Lehren und Grundbegriffe von neuem geprüft und dem Geiste der Philosophie gemäß dargestellt und zergliedert werden. — Es ist dies freilich ein ganz grosser und wichtiger Wirkungskreis, den zu umfassen *Einem* Arzte zu viel wird, und es ist also Pflicht, daß mehrere zugleich Hand ans Werk legen, und sich jeder ein eigenes Feld wählt, für welches er alles zu unternehmen wagt. Mir kam hierbei im Sinne: „wie mangelhaft werden doch die Krankheiten des Organs der Seele in den Vorlesungen, und in den vielen leidigen Compendien ^{f)} vortragen! — Ich überlegte, las mehreres darüber nach, und so entstand diese Schrift. Mit diesem Produkte trete ich hier öffentlich auf, und da ich mich theils zu schwach fühle, etwas Grösseres, als ein mehr vollkommenes Ganze jetzt zu liefern, auch mein so beschwerliches mühe- und sorgenvolles Amt und weitläuftiges Geschäft als praktischer Arzt nie als Nebensache ansehen konnte: so

giebt

^{f)} Ohne Aufhören der Compendienschreiberei in deutscher Sprache mit Anhängsel tausender **R**, wird unfre Arzneikunde ein Wirrwarr seyn und bleiben.

giebt meine schuldige Bescheidenheit diesem Produkte der Muse geweihter Stunden den Titel: Versuch, Skizze oder Bruchstück. Arzneikunde ist einmal die Kunst, wodurch ich meinen Unterhalt erwerben und meinem Vaterlande und Nächsten rechtlich und redlich nützen soll; und Philosophie ist von jeher mein erfreuliches Nebenstudium gewesen. Da ich diese nun als höchst wichtig für einen der Menschheit Nutzen schaffenden Arzt achte; sie der Kunde, vereint mit Sydenham'scher Art zu beobachten, heilsam werden kann, so habe ich mich bemüht, mehrere Grundsätze derselben in mein Buch zu äußern. Ich will nicht erwähnen, daß, so viel ich weiß, ich hier einen fast gar nicht, oder wenigstens nur, nach meinem Ideengange, schlecht bebahnten Weg zur genauen Kenntniss von Krankheiten des Organs der Seele betrete, denn dies möchte Eigenliebe verrathen. Der Kenner wird beurtheilen, wird finden, wie schlüpfrig dieser Weg noch ist. Hieraus ist abzunehmen, in wie vielen Gefahren man steht zu gleiten, und dem abgesteckten Ziele näher zu kommen. Hiezu kommt, daß man nach Sydenham's Rath lange beobachten,

achten, seine Beobachtungen wiederholen
len und berichtigen müsse, und dafs man eher
seiner Kunst selbst ganz Meister zu werden
trachten solle, als man andere belehren will.
— Doch ich habe es gewagt, weil schmerz-
lose Trägheit ausser meinem Brodtstudium
nichts als Traurigkeit und Ueberdruß für
mich ist, und nur die Frucht eines arbeitsa-
men Lebens mir, ausser meinen Amtsgeschäf-
ten, angenehme Augenblicke und Ruhe ge-
währt; und hoffe also desto mehr auf Nach-
sicht gerechter Männer und auf freundliche,
jedoch aufrichtige Zurechtweisung — denn
diese kann nur bessern — Anspruch machen
zu können.

Dies ist also der *Beweggrund und der
Ursprung* zu meiner Schrift, die ich blos
als Skizze zu einem andern Werke anzusehen
bitte.

Mein beabsichtigter *Zweck* kann nun
nicht anders seyn, als zur Urbarmachung die-
ses Feldes die Aufmerksamkeit zu leiten, und
diesen Gegenstand nach reinen philosophi-
schen Ideen durch meine Fehler zur Reife
bringen zu helfen. Ich allein kann diese
Ausführung nicht verrichten, weil meine Er-
fah-

fahrung und Zeit dazu nicht hinreichen, und da ich dieses fand, so gab ich diese meine bloßen *Ideen*, (worauf ein geläuterter Erfahrungsweg nach Sydenham, und mehreren großen Aerzten gebauet werden kann) zu einem Werke dieser Art hin. Ich will also mit diesem Versuch bloß dahin zielen, ob wir nicht in Zukunft ein vollständiges System dieser Krankheiten, welches nach psychologisch-medizinischen Gesetzen abgefaßt wäre, zu erwarten haben könnten, ob es sich zum Wohl für die leidende Menschheit nicht belohnte, dieses Feld auf eine philosophische Weise zu bearbeiten. Hier ist natürlich, daß die höchsten Gesetze des Denkens alles gelten; daß die Grundsätze der reinen Vernunft nicht aus der Acht gelassen werden; und die empirische Psychologie, nebst einer guten psychologisch - arzeneilichen Methodenlehre — darauf kommt beim Unterrichte vieles an — alles leisten müssen. Die Erfahrungs-Seelenlehre muß die gehörige Ausbreitung, Genauigkeit und eine bestimmte Richtung zu jeder Untersuchung in dieser Lehre geben, um zweckmässig zu seyn. Die Regeln, durch deren Befolgung sie diese Eigenschaften erlangt,

langt, gründen sich theils auf der Beschaffenheit der Erkenntnißart überhaupt, theils auf der eignen Natur ihres Gegenstandes. Es bleiben also dem praktischen Arzte folgende Fragen zu beantworten und sich eigen zu machen übrig.

1. Wenn soll man beobachten? – hierauf beruhet Alles in der Arzeneikunde.
2. Worauf soll man bei dem Objecte der Beobachtung sehen?
3. Wie hat man die Beobachtung anzustellen, und
4. Wie ist das Beobachtete für die Wissenschaft zu bearbeiten und zu benutzen? g)

Dies sind die Normen, nach welchen jeder Arzt bei der Untersuchung einer jeden Krankheit zu Werke gehen muß. Es ist also nöthig, von mehreren Gegenständen zu reden, als ich aus Gründen in meiner Schrift konnte, und wie nöthig, die Verbreitung über die größtmöglichste Menge und Mannichfaltigkeit

g) M. vergl. hiemit Hr. *Nudow* in der Vorrede des Buchs: Ueber die Zeichendeutung des m. Auges. Königsb. 91. S. 7. u. f. f.

tigkeit von Menschen ist, um theils das wirklich Allgemeine zu finden, und übereilten Schlüssen, aus einseitigen Bemerkungen vorzubeugen, theils um für das Specielle jedes Falls die Verschiedenheit menschlicher Charaktere zu finden, bedarf dann keines Beweises, wie wichtig es bleibt, daß der Arzt guter Psychologe und Philosoph im ganzen Umfange ist, keiner Bedenklichkeit.

So wahr nun aber auch dieses zu seyn scheint, und meiner Meinung nach wirklich ist, so wahr es ist, was Hr. Prof. *Reil* – Anzeige zum Archiv für die Physiologie – sagt: Die Arzeneikunde ist jetzt wenig mehr als eine grobe Empirie, und ihre theoretischen sowohl als praktischen Grundsätze schwanken und fallen von jedem Stosse zusammen;“ so wahr es hieraus zu werden scheint, daß der jetzige Zustand der Heilkunde einer Reform wohl empfänglich sey, und einen höhern Grad physikalischer und kritischer Evidenz zulasse: so ist es von der andern Seite betrachtet auch wieder wahr, daß Sturm, Drang, und die allgewaltige Eile hier mehr schaden als nutzen. Es bleibt also klug gehandelt,

handelt, wenn das *ganze* medicinische Publikum samt und sonders erst über die Quellen der Vervollkommnung der Arzeneikunde einig ist, und daraus ein Axiom entwirft, welchem gemäß Alles geschlichtet werden kann. Dies muß ein allgemein geltendes Erfahrungsgesetz werden, welches in der medicinischen Welt als einziges Princip aufgestellt zu werden fähig seyn kann.

Die Quellen zur Vervollkommnung und Bereicherung der Heilkunde fließen, meiner Meinung nach,

1. Aus der Beobachtung des Ganges der Natur in den meisten hitzigen und in vielen chronischen Krankheiten.
2. Aus einem vernünftigen Empirismus und Skepticismus. Ob jener Ausspruch wohl wahr seyn mag: *summus scepticus summus medicus?* —
3. Aus richtig und scharfgefaßter Analogie vom thierischen auf den menschlichen Körper. Wie wichtig also die systematische Kultur der Thierarzeneikunde wird, ist hieraus zur Genüge zu

zu erachten. (In meinem Buche: Ueber die systematische Kultur der Thierarzneikunde. Stendal 97. nahm ich hierauf Rücksicht.)

4. Aus Verbreitung der philosophischen Analyse, der Classification, der Demonstration und der Deduktion — Ob, wenn diese Grundlehren in der Heilkunde angewendet worden sind, ob man alsdann hievon jene Regel, einem Wahnsinnigen eine derbe Ohrfeige geben zu lassen ^{h)} zu abstrahiren und deduciren im Stande seyn wird, daran möchte ich zweifeln.—

5. Aus der bestmöglichen Bekanntschaft der Anatomie, Chemie und Naturhistorie. Man hatte immer eine Naturwissenschaft, es fehlten ihr aber nothwendige und allgemein gültige Principien, die

^{h)} Krankengeschichte und Heilung eines Wahnsinnigen vom Hrn. D. Bucholz in Weimar. M. f. Journal der praktischen Heilkunde von Hufeland, B. II. St. I. S. 142.

die ebenfalls die kritische Philosophie ihr erst verschafft hat. ⁱ⁾

6. Aus Begünstigung ächter Aerzte im Staate.

Hieraus kann dann in Zukunft der heilsame Weg, zum Zwecke zu gelangen, entstehen, und dieser wäre demnach: rein systematisch denken zu lernen, das Studium der Heilkunde von Beobachtung der einfachsten Erscheinungen des Zustandes der Gesundheit, von kritischer Betrachtung der Kräfte und ihrer Individualität, welche in diesem Zustande auf uns wirken, und diese Wirkungen hervorbringen, anzufangen, und dann unsere vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die Erscheinungen zu richten, welche die erste Veränderung begleiten, welchen der Zustand der Gesundheit unterworfen ist. Auch müssen wir Rücksicht nehmen auf die einwirkenden Dinge, welche als Ursachen dieser Veränderungen anzusehen sind, mit einem Worte, auf die Individualität und auf den Zustand der

i) *Maimon* Streifereien im Gebiete der Philosophie.

Th. I. S. 47.

der Anlage der Krankheit, und zuletzt auf die Krankheit selbst. Ist das, so haben wir in der Arzneikunde keine Nerven, Humoral und die jetzigen Lebenskrafts-Physiologen – ohne kritische Bestimmung der Grundbegriffe, ^{k)} sondern nur eine Parthey, die kritisch-philosophisch - medicinische, welche nichts anders für wahr hält, als was durch wiederholte Erfahrungen geprüft, und nach den höchsten Gesetzen des Denkvermögens begründet wird.

Es bleibt also gewiß, die Methode, die Wahrheit zu erforschen, lehrt die Philosophie, und wenn jene Untersuchungen gründlich und genugthuend ausgeführt werden, so kann man erst mit Fug und Recht sagen, die

a 2

Arze-

k) *Enzlin* Dissertatio: De vi vitali ejusque mutationibus in Apoplexia. Tubing. 96. So lange man die Wörter: Leben, Lebenskraft, Lebensprincip, Sensibilität, Irritabilität u. s. w. als Synonym gebraucht, wird man nie aus jener Verwirrung sich herauswickeln, unter welcher der Streit hierüber zwecklos geführt wird. Der Verf. bemüht sich, jene Begriffe aus einander zu setzen und zu unterscheiden, Tübing. g. A. 51. B. Stück. 96.

Arzneikunde ist kritisch bearbeitet, und wird eine Wissenschaft, da sie bis jetzt eine Kunst ist.

Möchte ich Einige überzeugen, daß die Lehren der kritischen Philosophie nicht so sehr ausser dem Bezirke dieses Versuchs liegen, und nicht so interesslos sind, noch so mühsame Anstrengung des Verstandes erfordern, als sich ihre Feinde vorstellen. Möchte ich durch die Darstellung meiner Ideen etwas zur Aufmunterung, Warnung vor Irrwegen — Es ist ein grosser Irrweg, Wahnsinnige lediglich mit physischen Arzneimitteln heilen zu wollen — oder Zurechtweisung solcher Anfänger beitragen, die eine Begierde nach Erkenntniß fühlen. Dürfte ich wenigstens auf einige rechnen, welche nur nicht Mißvergnügen an den Betrachtungen finden würden, worüber ich schrieb, und denen auf dem Wege ihrer Untersuchung diese Gedanken vielleicht willkommen seyn, und neue, vielleicht bessere, bei ihnen erwecken möchten: so würden sie nicht ganz unwerth scheinen, der Welt vorgelegt zu werden.

Man

Man wird es auch nicht als einen Mangel an Nachlässigkeit ansehen, daß ich bei den citirten Schriften die Journale angeführt habe. — Kann denn der Leser den Autor selbst nicht haben, so findet er doch wohl nähere Nachricht in der Recension; und auch diese wirft nicht selten mehr Licht auf das Ausgezeichnete, erläutert, berichtiget, bestätigt, zweifelt u. s. w.

Scheine ich irgendwo zu diktatorisch entschieden zu haben, da wollte ich nicht lehren, sondern, wie es sich für einen jungen Mann nicht anders schickt, nur meine Meinung sagen, und bitte zu bedenken, daß hier von einer Sache der Menschheit die Rede ist.

Uebrigens thue ich bei dieser Schrift gern auf jedes Verdienst Verzicht, und eigne mir nur das — sey es gut oder tadelnswerth — zu, hiermit meine von praktischen Geschäften und Studiren freie Stunden ausgefüllt zu haben. Anfeuern mag sie, wo sie nicht zu belehren fähig ist — ob sie beides kann, vermag ich nicht zu entscheiden: es urtheile der

Kenner, welcher mit Kritik, Edelmuth und Wohlwollen des Charakters verbindet, über sie und mich.

Mein Manuscript habe ich aus Pflicht, vor Fehlern zu schützen gesucht, und die sich findenden bitte ich gütigst zu entschuldigen, weil Setzer und Corrector zu weit von mir entfernt waren.

Boizenburg an d. Elbe

im April 1797.

Ioh. Ioach. Schmidt,
ausübender Arzt zu Boizenburg.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

<i>Ueber das Wesen und System der Krankheiten des</i>	
<i>Organs der Seele.</i>	Seite 1
Erstes Capit. <i>Von den Krankheiten der Vernunft</i>	28
Zweites Cap. <i>Von den Krankheiten des Begehrungs-</i>	
<i>Vermögens</i>	35
Drittes Cap. <i>Religiöse Krankheiten des Gefühlver-</i>	
<i>mögens</i>	45

Zweiter Abschnitt.

<i>Fragmentarische Ideen, den Charakter jeder dis-</i>	
<i>harmonischen Verstandesäußerung näher zu ent-</i>	
<i>decken</i>	52
Erstes Cap. <i>Von dem Einfluss der Psychologie auf</i>	
<i>Menschenkenntniß</i>	56
Zweites Cap. <i>Unvollständige Ideen über den Charak-</i>	
<i>ter des Menschen, und die Mittel, seine</i>	
<i>Grundzüge zu erforschen</i>	59
Drittes Cap. <i>Von den nothwendigen Eigenschaften</i>	
<i>eines Psychologen</i>	71

Dritter Abschnitt.

*Von den mancherlei Verschiedenheiten der Menschen,
und den Ursachen derselben* - S. 77

Vierter Abschnitt.

*Einige unvollkommene Grundzüge, um in der Erfor-
schung der Ursachen zur disharmonischen See-
lenempfindung glücklich zu seyn* - 83

*Erstes Cap. Von den körperlichen Ursachen der
Krankheiten des Organs der Seele* - 91

*Zweites Cap. Von den psychologischen Ursachen
oder über die Wirkung des Organs der Seele
zur Hervorbringung ihrer Krankheiten* - 95

Fünfter Abschnitt.

*Von den Eigenschaften eines Arztes der Seelen-
krankheiten* - 120

Sechster Abschnitt.

*Einige allgemeine Regeln, die das Verfahren des
Seelenarztes überhaupt betreffen* - 132

Einleitung.

*Ueber den Gang, welchen die Arznei-
kunde von jeher mit der Philoso-
phie hielt.*

Die ersten Spuren der Medicin in *V. Ob. Geb.*
Griechenland, welche mit dem *1270.*
Zuge der Argonauten in einer Periode fällt, über-
gehe ich, weil hierin an keine Philosophie zu
denken war, und es noch keine eigentliche
Aerzte gab. ^{a)} Allein weiter hin, zur Zeit der
Entstehung des Peloponnesischen Krieges konn-
te die vorige empirische Verfassung der Arznei-
kunde nicht mehr bestehen, daher die Philoso-
phen anfangen, sich derselben zu bemächtigen,
und sie als einen Theil der Philosophie zu be-
handeln. Pythagoras, Empedocles aus
Agrigent, Alcmaeon und Anaxago-
ras, ^{b)} diese Männer pflanzten den Saamen
zur künftigen wohlthätigen Revolution, ver-
möge welcher die Medicin zur Würde einer
a 5 Wissen-

^{a)} *Plinius Lib. XXIX. C. 1. p. m. 1277.*

^{b)} *Schulze Hist. med. p. 173. Eberhards Gesch. der Philos.
§. 81. v. Haller Lib. vlt. p. 10-14.*

Wissenschaft emporstieg. Es erschien Hippo-
 V. Ch. Geb. krates, ein Mann von seltnen Ta-
 432 -- 440. lenten, von Geist und Muth. Die Me-
 dicin hörte also auf, empirisch zu seyn, sobald
 Philosophie entstand. Hippokrates war Phi-
 losoph, und trennte zuerst die nicht kultivirte,
 an manchen Vorurtheilen reiche Philosophie von
 der Arzneikunde, und zeigte die Gränzlinien der
 vorher mit der Medicin verbundenen Welt-
 weisheit. Er machte aus Philosophie und Heil-
 kunde nun zwei Wissenschaften; er wich ab
 von dem bisherigen Vortrage des Pythagoras
 und Empedocles, und trug, aus der Philoso-
 phie geschöpft, die Arzneikunde besonders vor.
 Er blieb aber dennoch Philosoph, und es
 läßt sich aus der bekannten Stelle im Celsus ^{c)}
 nicht schliessen, weil er die Medicin trennte,
 daß er geglaubt, die philosophische Behand-
 lung der Krankheiten trüge nichts zur Heilung
 bei. Nein, er blieb beim Beobachten, und
 gab sorgfältig auf Luft, Wasser und Gegend
 Acht, brachte dieses bei seiner Behandlungsart
 in einen Gesichtspunkt, und enträthselte al-
 les mit einem Blicke. Er hielt allgemeine
 Kennzeichen der natürlichen Dinge (zwar
 nicht so, wie die alten, vor ihm lebenden
 Philosophen und Emanisten,) zur richtigen
 Behandlung einer Krankheit nöthig.

Und wenn gleich alle Philosophie vor
 Kant, wenn gleich die speculative Philosophie
 mit

c) de Med. Lib. III. cap. 4. Eine Meinung, die von Cullen wie-
 der erneuert und vorgetragen ist. Borden. Tech. sur les
 Crises.

mit der practischen Arzneikunde in keiner *unmittelbaren* Verbindung steht, so bleibt doch gewis, daß ohne sie kein gutes System einer organischen Medicin aufgeführt werden kann. Die Geschichte lehrt uns, daß die Lehrgebäude der Philosophie jederzeit auf die Arzneikunde einen sehr großen Einfluß gehabt haben. Von Jahrhundert zu Jahrhundert trägt diese letztere das Gepräge der damals herrschenden philosophischen Sekte. Wer die Gespräche des göttlichen Plato unbefangen und ohne Vorurtheil gelesen hat, wird sich nie bereden, daß das der Mann sey, dem es um die Erforschung der Wahrheit im Ernste zu thun war. Gewohnt im Spazierengehen zu philosophiren, zu vornehm, den mühsamen Weg der Versuche und Beobachtungen einzuschlagen, schwärmte sein transcendentaler Geist immer in den höhern Sphären herum, wo er freilich kein Fußgestelle nöthig hatte. Durch das Honigflüße seiner Sprache, die feinen Wendungen seiner Rede, das gefällig Ernsthafte seines Betragens, wußte er den leichten Atheniensern, die so gern den Schein für die Sache nahmen, einen sehr hohen Begriff seiner selbst einzuflößen. Er wußte sich das Ansehen eines großen Naturkundigers zu geben; die Bruchstücke von Physiologie, die hin und wieder in seine Gespräche verwebt sind, lassen uns urtheilen, welch eine elende Gelehrsamkeit das Ganze war. Mit den andern Philosophen seiner Zeit, die er Sophisten schalt, lebte er in einem ewigen Wörterkriege, und doch trugen nie die Schriften eines Philosophen so deutlich das Gepräge der Sophisterei, als die seinigen. Seine

ne Beweise laufen sämmtlich auf Spitzfindigkeiten, zuweilen gar auf Wörterspiele hinaus. Mehr liefs sich auch nicht von einer Philosophie erwarten, welcher die Nachwelt den unsinnigen Grundsatz verdankte, dafs man, um Wahrheit zu finden, der Erfahrung bei Leibe nicht zu nahe treten, sondern vielmehr, mit gänzlicher Resignation des Zeugnisses der Sinne, zum Gebiete möglicher Erfahrung hinauf-
fliegen müsse.^{d)} Mit wenigerem Flitterwerk, mit einem festen, der Wahrheit mehr empfänglichen Geiste, aber auch mit unendlich mehrern Hülfsquellen, und von der ganzen königlichen Freigebigkeit Alexanders des Grossen unterstützt, besetzte nach ihm sein

Der Stifter
der peripate-
tischen Schule,
I. d. W.
3700.

grofser Schüler Aristoteles die erhabene Stelle des Lehrers seines Zeitalters, und des Stifters einer neuen philosophischen Schule; er unternahm es, die erste Naturgeschichte zu liefern, die jemals war; er zerstreute die Vorurtheile, erweiterte die menschlichen Kenntnisse, und hinterliefs ein Werk, das unsere Bewunderung verdient, und selbst die grofsen Naturforscher unsers Jahrhunderts zu belehren im Stande ist. Allein der äufserst mangelhafte Zustand, in welchem er dem ohngeachtet die Physiologie zurückliefs, die grundfalschen Schlüsse, die er
aus

^{d)} Besonders in seinem Timäus oder de natura; eine Schrift, die Cicero ins Lateinische übersetzt hat. Eine Ausgabe davon ist in 4to. Griech. und Lat. Paris 1579. Man sehe auch: System der Platonischen Philosophie. Von I. W. G. Tennemann 93. 2 u. 3ter B. 94. 4ter B. 95. Vergl. Götting. gel. Anz. 97. 2tes St. Hier wird die Frage beantwortet: „Ob Plato ein System der Philosophie gehabt habe?“ —

aus seinen Beobachtungen herleitete; die offenbar irrigen Vorstellungen, die seinem Gebäude zur Grundlage dienten, beweisen offenbar, daß der einzige Weg der Analysis, der von den äußern Erscheinungen auf die verborgenen, tiefer liegenden Ursachen zurückführt, durch Philosophie noch nicht gebahnt war, und daß auch die seinige ihn nicht bahnte. Außerdem entwarf Aristoteles die ersten Regeln der Logik, der Dialektik, in gewisser Rücksicht auch der Metaphysik; allein da er keine Beispiele der richtigen Anwendung derselben aufstellte, so war auch damit der Arzneykunde wenig geholfen. Indessen war doch Aristoteles Ansehen so groß, der Einfluss seiner Philosophie auf die Aerzte des folgenden Zeitalters so stark, daß man, ohne sie studiert zu haben, nicht Arzt seyn konnte; daß die ganze dogmatische Sekte ihre Grundsätze zur Beurtheilung der Krankheitsursachen, Vorhersagung und Heilungs-Anzeige wählte, und die einfache, blos auf Beobachtung beruhende Praxis des Hippokrates immer mehr in Vergessenheit gerieth. Bei dieser Beschaffenheit der Sache, bei dem vollkommenen Mangel an festen Grundlagen und scharfen Beweisen, bei der leichten Dialektik, die damals die Stelle des gründlichen Wissens vertrat, konnte man es den durch das erweiterte Studium der Naturgeschichte unterrichteten Aerzten, besonders der Alexandrinischen Schule, nicht verargen, daß sie, der ewigen Trugschlüsse des auffallenden Unterschiedes zwischen Theorie und Erfahrung überdrüssig, ihren eigenen Weg giengen, und mit der ganzen Philosophie
sammt

sammt und sonders nichts weiter wollten zu thun haben. So entstand, von der Zeit der Ptolemäer an, die empirische Sekte, die sich an eigene Erfahrungen allein hielt, sie mit den Beobachtungen älterer und berühmter Aerzte ergänzte, und wo auch dieses nicht hinreichte, sich durch Analogie und Induction zu helfen suchte; bei der damaligen Unvollkommenheit der Hülfswissenschaften aber die Bestimmung der verborgenen Ursache der Krankheit für unmöglich hielt, und daher die Philosophie, und mit ihr auch die Anatomie, als zur wahren Absicht des Arztes entbehrlich, vollkommen verwarf.^{e)} Dies letztere hätte man wohl von den Schülern des Herophilus und Erasistratus am wenigsten erwartet. Indessen nöthigte sie dies, auch der Ausübung der Wundarzneikunde zu entsagen; und dies war mit einer der Ursachen, daß die vorhin vereinigten Verrichtungen des Arztes und Wundarztes von einander getrennt wurden. Die empirische Sekte, vorzüglich durch die äußerst genaue Beobachtung der Zufälle, die vom Herophilus erlernte,^{f)} beibehaltene und getreu angewandte Lehre vom Pulse, die Einführung neuer und wirksamer Arzneimittel empfehlbar, hat uns mehrere groſse Aerzte geliefert, und sich bis auf die Zeiten Galenus hin, wiewohl im beständigen Streite mit einer andern Sekte, erhalten, die bald nach ihr aufkam, dem

e) M. f. Medicinische Fragmente aus dem Aristoteles — in Gruners Bibliothek d. a. A. II. S. 335. u. f. w.

f) Hartmann de Orig. Anatomiae, Cap. I--V. Disquis. hist. de re anat. Veterum. Regiom. 1693.

dem Dogmatismus und dem Empirismus den Krieg ankündigte, und ein ganz eignes neues System aufstellte. Es theilte sich die innerliche Arzneiwissenschaft selbst in zwei Sekten, die dogmatische, welche auf die Nothwendigkeit der genauen Nachforschung der Ursachen der Krankheiten, und der physiologischen Kenntnisse des gefunden Zustandes des menschlichen Körpers drang; und die empirische, welche sich blos an Erfahrung hielt, und nur die evidenten Ursachen als beobachtungswürdig schätzte. — Celsus in Praef. Lib. I. Ackermann in Wittwers Archiv. I. S. 3. u. s. f. — Haller bibl. med. pr. I. pag. 129. et 135. —

Vor Ch. G.
250. als
Pyrrho die
Skeptische
Sekte stif-
tete.

Es lag in der Natur des Empirismus, gar kein System zu haben, und die Menge zerstreuter, weder durch philosophisches Lehrgebäude, noch durch Klassifikation gebundener Beobachtungen, für Wissen gelten zu lassen. Allein diese Systemlosigkeit war dem Gange des menschlichen Verstandes zu sehr zuwider, und erschwerte das Erlernen der Wissenschaft zu sehr, als daß sie lange bestand haben konnte. Der Empirismus wurde also in ein System gebracht. Dogmatismus war es nicht mehr; diesem hatte der ganz veränderte Gang der Philosophie einen Schlag gegeben, von dem er sich nicht wieder erholte. Es war Klassifikation der Zufälle in zwei große Klassen, davon die eine das Strictum, die andere das Laxum in sich begriff; und nach diesem Grundbegriffe zwei große Klassen von Krankheiten festsetzte, je nach-

nachdem sich die grössere Zahl der Zufälle mehr auf die eine oder auf die andere Seite herzuneigen schien. Daher auch nur zwei allgemeine Kurmethoden, aus welchen die andern alle, nach dem Maassstabe, den sich der Arzt dabei wählte, zusammengesetzt seyn sollten. Eine grössere Unbestimmtheit der Begriffe hatte es wohl nie gegeben, als diese. Es war kein Dogmatismus; mit den Ursachen der Krankheiten wollten sich die Methodiker so wenig abgeben, als die Empiriker. Es war auch kein ächter Empirismus; der Methodiker wählte nicht für jede Krankheit die Kurmethode, die die Erfahrung allein gelehrt hatte, er machte seinen im Grunde doch nur theoretischen Ueberschlag, in welche Klasse die Krankheit gehörte, und bestimmte hiernach, unabhängig von der Erfahrung, die Kurmethode. Das einzige hatten die Methodiker mit den Empirikern gemein, daß sie eben so genau, wie sie, die Zufälle beobachteten. Dies war auch das ganze Verdienst einer Sekte, die ausserdem sich nicht in philosophische Untersuchungen einliess, noch einlassen wollte, und deren viele, nach einander aufkommende Methoden, die nothwendige Folge der Unzulänglichkeit ihrer allgemeinen Klassifikation, die Erlernung der Kunst bei weitem nicht so sehr erleichterten, als ihre Vertheidiger behaupteten, und gewiss nicht mehr, als der reine Empirismus es that.

Die Arznei-
kunde unter
den Römern,
obgef. 467.
v. Ch. Geb.

Nun fällt die Geschichte der medicinischen Cultur bei den Römern ein. In den ältesten Zeiten hatten die Römer keine Aerzte, und 467 v. Ch.

Christi Geburt wurde dem Apoll der erste Tempel gebauet. Die sogenannten Medici in Rom waren Sklaven, Aufwärter in den Bädern, welche Zähne ausriffen, Niednägeln wegnahmen etc. Diese wurden aus Griechenland nach Rom gebracht, um dort ihre Künste auszuüben. Julius Caesar gab allen diesen Menschen das Bürgerrecht. ^{g)} — (Winkelmanns Geschichte der Kunst, S. 226 – 240. Wiener Ausgabe.)

Beide medicinische Sekten, die Dogmatiker und Empiriker, waren von dem durch Hippokrates bezeichneten Pfade, indem sie denselben zu betreten glaubten, allmählig abgewichen. Jene, indem sie den verborgenen Krankheitsursachen zu viel nachspürten; diese, indem sie die ganze Heilkunde beinahe bloß auf die Kenntniß sehr vieler Arzneimittel für alle und jede Krankheiten zurückbrachten. Die Philosophie des Epikurs wurde in dieser Zeit ziemlich allgemein. V. Ch. Geb. 342.

Die Verdienste des Epikurs um Philosophie und Naturlehre waren für diese Epoche Bedürfnis und wichtig. Denn auf Beförderung des Studiums der Natur, ihrer Kräfte und Gesetze, drang er besonders, und bemühet sich, richtige Erklärungen der Natur und des

g) Böckelmann Medicus Romanus servus LX solidis aestimatus. Mead de nummis Smyrnais. Middleton de medicorum apud veteres Romanos degentium conditione. Contra Jac. Sponium & Rich. Meadium fervilem & ignobilem eam fuisse ostenditur. Cantabr. 1726.

des Wesens der Glückseligkeit zu geben. Diese Philosophie fand zu Cicero's Zeiten sehr großen Beifall unter den Römern, nachdem sie durch die Schriften des C. Amafanus unter ihnen mehr verbreitet worden war. ^{b)} Diese Philosophie begünstigte indess die Verbreitung der empirischen Lehrrsätze, veranlafste aber doch die Entstehung eines Systems, das der falschen Richtung beider Sekten einen Damm entgegen setzte, und dies geschah am ersten durch *V. Ch. Geb.* den Asklepiades. Dieser Mann, ^{100 J.} welcher weder einen Stuhl noch öffentliche Vorlesungen hielt, war *Stifter der mechanischen Sekte.* nicht praktischer Arzt, schlug jedoch zur Errichtung seines Gebäudes einen ganz eigenen Weg ein. Er wandte auf die Arzneikunde die epikurischen Grundsätze am meisten an, und man sagt, er habe sie alle von ihm entlehnt. Er stiftete eine neue Sekte, welche man die mechanische nennt, hatte beträchtlichen heilsamen Einfluß in die Medicin, und man muß, um dies beurtheilen zu können, die Grundsätze des Epikurs — den Geist der philosophischen Geschichte — kennen. — Gumperts Fragmente des Asklepiades 1793. Resultat — durch die Grundsätze des Epikurs irre geleitet, brachte er zwar die Theorie der Medicin auf den unrechten Weg, versimplifizierte jedoch die Ausübung sehr, weswegen ihn Marquard auch sehr lobt.

Sein

b) Cic. Tusc. 4. 3. Meinerss Philos. Schr. B. 2. S. 86. Vom tief herabgesunkenen Zustande der Beredtsamkeit, der Geschichte und Philos. in diesem Jahrhunderte lese man: Meinerss Gesch. der Denkmäler der ersten Jahrh. nach Ch. G. S. 21 — 32.

Sein Schüler Themison aus Laodicea, Stifter der Methodischen Schule — 143. v. Ch. Geb. — suchte nun den Mittelweg einzuschlagen, dadurch, daß er fand, die Empiriker verließen sich auf Erfahrung, und die Dogmatiker mehr auf die Theorie. — Indefs verließ er mehr oder weniger diesen Weg und nahm bei Erklärung der Ursachen mancherlei Krankheiten und Dinge an, die aus aller Erfahrung lagen, und wurde auf diese Art ein spekulativer Kopf. Er brauchte fast alles in gewissen Tagen, ohne auf den Gang der Krankheit Acht zu geben, und baute nichts auf Grundsätze. Er bewies zuerst, wie viel die Einbildung auf Krankheiten wirkte.

Die Stiftung der methodischen Schule, welche mit der Stiftung der christlichen Religion gleichen Schritt hält.

Von nun an bemühte man sich fast um nichts mehr, als die Philosophie aus der Medicin zu verdrängen, und Celsus — groß für die Arzneikunde, als solche, nicht als philosophische. — Die Pneumatiker, Episyntetiker und Eklektiker sind zwar der Bekanntmachung werth, bewirkten aber keine besondere Aufklärung in der Arzneikunde. Die Absurditäten des Artemidorus zeigten von Grundsätzen schwärmerischer Philosophie, welche in der Folge so viele Köpfe irre geführt hat. — Oneirocritica in fünf Büchern. Paris 1603. —

Galenus fand die Philosophie aus der Praxis der Arzneikunde beinahe ganz verdrängt. Die einzigen Dogmatiker hielten sich bei den Ur-

Lebte in der Mitte des zweiten Jahrh. nach Ch. Geb.

sachen der Krankheiten aus physischen und philosophischen Gründen auf; und diese machten die schwächste Zahl, weil sie, unter sich selbst in mehrere Sekten zertheilt, bei dem unreifen Zustande der Hülfswissenschaften, ihren Theorien den gehörigen Grad von Evidenz nicht geben konnten, weil noch keiner bei der Verwicklung und dem anscheinenden Widerspruch der äussern Zufälle, auf die innere Werkstätte der Natur einen wahren und richtigen Blick zu werfen, gelehrt hatte. Zugleich herrschte die Reinigkeit der Lehre des Hippokrates nicht mehr, der, von der Beobachtung allein geführt, sich die Anwendung philosophischer Vordersätze auf praktische Arzneikunde nur mit der äussersten Vorsicht erlaubte. Vielmehr hatte sich in diese eine Menge Hypothesen eingeschlichen, die besonders in der Allgemeinheit, wie die methodische Sekte sie aufstellte, auf die Praxis angewandt, den wahren Zweck der Arzneikunde völlig verfehlen mußten. Galenus selbst scheint seine philosophischen Meinungen theils aus der Platonischen, theils aus der Peripatetischen Philosophie geschöpft zu haben. In seiner Jugend wurde er zum Stoischen System verführt, und es wurde aus dieser Bekanntschaft mit Philosophie in ihm der Hang rege — wozu noch die zu der Zeit herrschenden Spaltungen in der Medicin kamen — eine neue Sekte zu stiften und Hippokrates Arzneikunde mit der Philosophie zu vereinigen. Er war Eklektiker, und Feind alles Aberglaubens; suchte alles durch Gründe zu erklären. Wir müssen, sagt er, von Beobachtungen des höchsten Wesens zu seiner

seiner Natur übergehen, und von der Natur der Werke Gottes können wir nur auf ihn selbst schließen. Zu Galenus Zeiten wurde das Schicksal aller Wissenschaften bestimmt; er that für die Arzneikunde das, was noch kein Arzt gethan hat. Das Geschäft seiner Nachfolger sollte seyn, das Lehrgebäude zu sichten, gewisse Hypothesen wegzuwerfen, das Gute und Wahre beizubehalten, durch neue Entdeckungen zu bereichern, und so das Ganze der Vollkommenheit näher zu bringen. Nach Galenus hörten die Sekten allmählig auf. Dogmatiker, Empiriker, Methodiker, Pneumatiker, Episynthetiker und Eklektiker, alle entsagten ihren Hypothesen, und vereinten sich um Galenus Lehrgebäude herum. Alle wurden Abschreiber und Kompilatoren des Galenus; seine Werke gelesen und verstanden zu haben, war das äußerste Ziel des Arztes; keiner wagte es, von Galens Grundsätzen ab- und seinem eigenen Weg zu gehen. Ohngeachtet dieses Verfalls verschiedener Sekten, so erhielt sich doch noch die Sekte der Methodiker am längsten.¹⁾ Es war in Ansehung aller philosophischen Systeme, auf Arzneikunde vereint, ein wahres Mixtum entstanden, als Johannes der Täufer, ein wahrer Essener, die Kranken durch den Ausfluß der Lichtfülle heilte. Philo hatte alles zusammengetragen, und die Ca-

Von etwa
150 vor Ch.

b 3

balla

1) In dieser sogenannten *Methode* bleibt noch immer viel dunkel. M. f. Haller bibl. m. pr. I. p. 209. Schulze Comp. Hist. med. Lib. II. C. XV. Werlhof. de medicina sectae methodicae in Opp. omn. Tom. I. p. 1.

Geb. bis 300 balla der Juden äußerte ihren Ein-
nach Ch. fluß auf Arzneikunde.
Geb.

Die Ingredienzien dieser Philosophie waren Pythagoräische, Platonische, auch einige Aristotelische Ideen. Glauben an Sterndeuterei, Weissagungen, Wunder, Divination, Magie. Die Nacht der Unwissenheit wurde immer finstrier. Durch die wunderbare Verketzung der Begebenheiten giengen im achten und neunten Jahrhundert nach Christi Geburt die Wissenschaften zu den Arabern über. Die Araber schränkten sich besonders auf Mathematik, Astronomie, Naturlehre, Arzneikunde und Philosophie ein. Das Studium der Arzneikunde und Philosophie ward verbunden. Ihre Philosophie war bloß die Aristotelische, ^{k)} und zwar besonders die abstracte und theoretische; Logik und Metaphysik aber sehr verfälscht. An Galens System, an welchen die Araber fest hingen, haben sie nicht das mindeste geändert. Dennoch waren sie nichts weniger, als blinde Anbeter der Griechen. Rfazes, Avicenna, Averhoes, waren kaum weniger berühmt, als Galenus selbst. Ihre öffentlichen Krankenhäuser waren musterhaft. Als sich die Araber zu Anfange des achten Jahrhunderts in Spanien festsetzten, breiteten sie auch da ihre Wissenschaft aus. — Im eilften Jahrhundert machten sich Frank-

Von etwa
700 — 1450.

Nach
Sprengel die
ste Epoche,
wo die Ara-
ber die
Trümmer
der Medicin
aufnahmen.
In dieser Pe-
riode fallen
die Kreuz-
züge 1096 —
1230.

k) S. Eberhard Allgem. Geschichte d. Phil. §. 207 — 210.

Frankreich, Italien und selbst Deutschland durch die unter ihnen studierenden, sowohl christlichen, als jüdischen Jünglinge aus diesen Ländern zuerst mit den Werken der Griechischen Philosophen, Mathematiker, Astronomen und Aerzte bekannt, aber freilich nur durch schlechte Arabische Uebersetzungen und Commentare, und zum Theil auch gar nur durch noch schlechtere lateinische Uebersetzungen aus dem schlechten Arabischen. Mit diesen gieng also der ganze Geist der Arabisch-Aristotelischen Philosophie auf jene Länder über, wo er unter dem Nahmen der scholastisch-aristotelischen Philosophie bis zur Wiedererweckung der Wissenschaften im Occident in seiner ganzen Kraft und nachher unter *N. Ch. Geb.* einigen schwächern Angriffen bis auf ^{1453.} den stärkern und ernstern des Bako, des Cartes, Thomafius und anderer herrschte.

Hier nimmt die Geschichte der Philosophie unter den Scholastikern in den Abendländern ihren Anfang — Barbarei und Unwissenheit waren im Ganzen genommen der Charakter dieser Jahrhunderte. Erhabene Verdienste — Karls des Großen um die Tilgung der Barbarei — Verbesserung der Stiftschulen, Anlegung neuer Schulen — Es wurden nach und nach mehrere Schulen, z. B. Montpellier, Paris, Bologna, Padua gestiftet, und obwohl auf allen diesen Schulen scholastische Philosophie gelehrt wurde, so zeigten sich doch ihre Lehrer als Selbstdenker aus. Eben dieser Geist des eigenen Nachdenkens zeichnet auch die

Von 1100.

— 1450.

Aerzte des letztern Jahrhunderts aus ¹⁾. Es waren die Aerzte des 14ten und 15ten Jahrhunderts zugleich die größten Philosophen und beinahe Universalgelehrte. Die Fortschritte unserer Wissenschaft waren in dieser Periode zwar nicht sehr beträchtlich, aber auch nicht ganz unbedeutend. Wenigstens ist für die folgenden Zeiten viel vorgearbeitet worden.

So weit war der menschliche Verstand gestiegen, als es im funfzehnten Jahrhundert schien, mit der anfangenden Aufklärung wieder rückwärts gehen zu wollen. Es führte indeß die Vorsehung Ereignisse herbei, durch welche nicht allein sämtliche Zweige der Gelehrsamkeit, sondern auch insbesondere die Arzneikunde in ihren Fortschritten begünstiget wurde. Durch die Stiftung neuer Universitäten erhielten alle Zweige der Gelehrsamkeit große günstige Vervollkommnungen. Dazu kam, daß verschiedene Regenten selbst an Wissenschaften Geschmack fanden. — Es wurde die 1440. Buchdruckerkunst erfunden.

Unter den griechischen Gelehrten hatte bisher alles Aristoteles und Plato gegolten, dieser Partheigeist flüchtete nach Italien hinüber und Plato blieb der Lieblingsphilosoph der Mehresten. Im Occident hingegen, besonders zu Paris, hatte Aristoteles nun lange schon die Seelendespocie präoccupirt, obgleich

¹⁾ Hensler vom Ausfatz. S. 17.

Nach K. Sprengel die 6te Epoche. Die Wiederherstellung der Griechischen Medicin 1517 — 1530.

gleich der Geist des Aristoteles längst verschwunden war. Daher die Streitigkeiten über den Vorzug des Plato oder Aristoteles. Wenn diese den freien Fortschritt in den Wissenschaften hinderten, so beförderten sie aber auch auf der andern Seite die Lektüre der Originalschriften des Plato und Aristoteles. — Die Aerzte schienen in dieser Periode zu ruhen und arbeiteten an die nähere Bestimmung der Ursachen, um dem medicinischen System mehr Festigkeit zu geben. In der Medicin war ein wissenschaftlicher Schlaf und eine politische Revolution. — Was die gelehrten Aerzte thaten, war, daß sie sich beinahe ausschließend damit beschäftigten, die Schriften der Alten zu übersetzen, auszulegen und kritisch zu bearbeiten, und der litterarische Geschichtsforscher wird bei den Aerzten dieser Periode die zunehmende Liebe und Bekanntschaft der Schriftsteller mit den Griechischen Aerzten und ihre Gleichgültigkeit gegen die Araber gewahr.

Es herrschte also in der Arzneikunde eigentlich keim System der Philosophie, sondern eine eigene und freie Art zu philosophiren. Dies war natürlich, denn die Philosophen schwankten, und waren in ihren Meinungen und Systemen sehr getheilt. Es weckte daher diese Uneinigkeit den Geist der Untersuchung und würde der sämmtlichen Aufklärung vortheilhaft gewesen seyn, wenn nicht Magie und Theosophie zu gleicher Zeit ihr Haupt erhoben hätten.

*Erste Epoche
der neueren
Philosophie.*

ten ^m). Die bisher beliebte scholastische Philosophie fand heftige Gegner, besonders unter den Reformatoren, behielt aber auch noch ihre Vertheidiger. Andere giengen wieder zur reinen peripatetischen Philosophie über.

a) Vorrang und Vertheidiger der Aristotelischen Philosophie.

b) Begünstiger der Neuplatonischen und dessen Verbindung mit der Kabbala — Gurlitt. Abh. der Gesch. d. Philos. Arz. 86. S. 208 u. 209.

Aus letzterer, welche besonders begünstigt wurde, entstand 1. ein neues Verderbniß der Philosophie und Theologie 2. Verderbniß der Naturlehre und Chemie, so wie der Philosophie und Theologie, mit astrologischen, alchemistischen, theosophischen, magischen oder theurgischen Träumereien und Ungeheuern. Es betrat Paracellus seinen eigenen astralischen Weg, und riß ein ganzes Jahrhundert mit sich fort. 3. Bemühung, die Naturlehre, Chemie, Arzneikunde, Rechtsgelehrsamkeit, Staatskunde u. s. w. aus den heiligen Büchern zu entwickeln. — Ordnung der Begriffe, Lehrgebäude, Philosophie mußte man in dem Kopfe eines Mannes gar nicht suchen, der, einige zerstreute Kenntnisse in der Bergwerkskunde ausgenommen, nie etwas gründliches erlernt hatte.
Der

^m) Eberhard Allg. Gesch. d. Phil. §. 242 — 265. Meiners Gr. d. Gesch. der Wissenschaften. III. Periode III. und IV. Abschn.

Der Unterschied zwischen ihm und andern Aerzten seiner Zeit war, daß diese die Kunst zu kuriren erst noch studierten, indess er kurirte. Eine Ueberlegenheit über gleichzeitige Aerzte hatte er; er kannte ihre Arzneimittel, und sie kannten die seinigen nicht. Er war der Vater der Universalelennen, Wunder-Elixire, Lebenstinkturen und in so ferne auch einer ganz neuen Arzneikunde, die auf gar keiner Methode beruhet. Die Verlassenschaft des Paracelsus war die abentheuerlichste Philosophie, und die unsinnigste Sekte, die man schlechterdings die chemische Sekte nennen mußte, weil es in keiner Sprache ein Wort gab, das ihrer Methode und ihren Hauptgrundsätzen anpassend gewesen wäre. Kritische Belesenheit, Ordnung der Begriffe, Deutlichkeit des Vortrags, Kenntniß der Hülfswissenschaften sucht man in den unverständlichen Schriften dieser Sekte vergebens. Die Sekte behauptete ziemlich lange die Alleinherrschaft, und erhielt sich bei Fürsten und gemeinen Leuten in grossem Ansehen, bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Diesen ganzen Zeitraum hindurch war das Licht der Wissenschaften zwar angezündet, aber ohne Beihülfe einer reinern und freiern Philosophie konnte es nicht Kraft und Stärke erhalten, die Welt zu erleuchten. Sollte aber die Philosophie einen ganz vortheilhaften und vorurtheilfreien Gang des Denkens nehmen, so mußte das ausschliessende Ansehen des Aristoteles erst allgemein

Zweite Epoche der neuern Philosophie. Von der Restauration der Wissenschaften 1453. bis auf Bako 1600.

gestürzt und die sklavischen Fesseln der Scholastisch - Aristotelischen Philosophie zererschlagen werden. Dies geschah auch glücklich nach mancherlei bald schwächern, bald stärkern Angriffen auf sie.

Die ganze Periode, oder, wie Metzger sagt, die zweite Hälfte des 16ten Jahrhunderts zeichnet sich weniger durch merkwürdige Ereignisse aus, als die nächste verflossene. Die praktische Arzneikunde war fast ganz ohne den Einfluss irgend einer philosophischen Sekte, im Griechischen Sinne des Worts: nicht, weil man, aus übergrosser Liebe zur Wahrheit, sich an keine Sekte schliessen wollte, sondern weil man nicht wusste, welchem man wählen sollte. Es lassen sich aus diesem Zeitraume nur zwei Versuche anführen, die mit Philosophie und Arzneikunde in einiger Verbindung stehen; nämlich die Begründung der Physiognomik und einer medicinischen Seelenlehre. Jene fand ihren ersten Beförderer an Joh. Baptista Porta. Die erste Idee aber von einer medicinischen Psychologie führte Joh. Huarte ⁿ⁾) aus.

Dritte Epoche der neuern Philosophie. Bako, Hobbes, Locke u. a. m. in England; in Frankreich und Holland

Den seit Aristoteles gleichsam leerstehenden glänzenden Lehrstuhl des Stifters einer philosophischen Sekte besetzte, mittelst des Beitrags des Bako, Cartesius.

Seine Korpuscular-Philosophie war nichts weniger als neu. Zuvor ein

ⁿ⁾ Metzger Skizze einer pragm. Litteraturgesch. S. 211.

ein Wort von den Verdiensten des Lord Roger Bako von Verulam^{o)}. Sein Scharffinn bemerkte alle bisherige Mängel der Wissenschaften, alle Lücken in den Systemen. Er sah unter andern ein, daß es der Physiologie noch an einer vergleichenden Zergliederungskunde, an Resultaten von Eröffnungen lebendiger Thiere, an einer Geschichte der Sinnorgane und der lebendigen Kräfte fehlte. Er empfahl in allen physikalischen Wissenschaften Beobachtungen, Versuche und Induktionen. Bakons von Verulam neues Organon, aus dem Lateinischen übersetzt von G. W. Bartholdy, mit Anmerkungen von Salomon Maimon. 2 Bände mit Kupfern. Berlin 93.

durch Cartes, in Deutschland durch Thomafius, Leibnitz, Wolf.

17te Jahrh. und die erste Hälfte des 18ten.

Nach Sprengel die 7te Epoche, oder die Entdeckung des Kreislaufs, von Harvey 1628.

Nach Metzger die erste Hälfte des 17ten Jahrh.

Cartesius^{p)} wurde indess für den Erfinder dieses Systems gehalten; in seinen Händen war es ein allgemeiner, unfehlbarer Schlüssel, der auch das Unerklärbarste auflöste; und hätte nicht zu gleicher Zeit Sydenham dem Arzte die Nothwendigkeit der Beobachtung gewiesen, so hätte Cartesius bei dem allgemeinen Beifall, womit seine unbedeutende Philosophie auch von Aerzten aufgenommen wurde, auf die Arzneikunde den bleibend nachtheiligen Einfluß gehabt, daß man über der Sucht, alles haarklein zu demonstrieren, die Beobachtung ver-

o) Geb. 1560. gest. 1626.

p) Geb. 1596. gest. 1650.

vernachlässigt hatte. Ihm fehlte noch sehr viel, was zum Reformator einer Wissenschaft, am allerwenigsten der Arzneikunde gehörte. In der reinen Mathematik hatte er seine Verdienste. Aus dem physikalischen Theil dieses neuen Systems scheint die in der Folge entstandene mechanische Sekte in der Arzneikunde ihre Grundsätze geschöpft zu haben, nach welchen alle Erscheinungen des menschlichen Körpers auf eine sinnliche und bloß mechanische Art erklärt werden sollten. Seine Belesenheit war äußerst mangelhaft; wie konnte man Keplern ^{q)} gelesen haben, und dann noch den leeren Raum und die anziehenden Kräfte wegläugnen, und dagegen die Wirbel zur Welt bringen. — Seine Verdienste bleiben dennoch wichtig. Er zeigte zuerst thätig, daß man ohne die scholastische Terminologie und ohne Aristotelische Logik philosophiren könne. Er lehrte durch sein Beispiel den rechten Weg beim Studium der Philosophie zur vernunftmäßigen, deutlichen und gründlichen Einsicht der Wahrheit zu gelangen, nämlich den Weg des Zweifels und der Ablegung aller Vorurtheile. Er machte die Deutlichkeit und Begreiflichkeit der Begriffe zum Maassstabe ihrer Wahrheit und Gewissheit. — Daniel Sennert. ^{r)}

In der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts haben die vermehrten Anstalten und neuer-

q) Geb. zu Wiel 1571. gest. zu Regensburg 1630.

r) D. Sennert ward geb. 1572. gest. 1637.

erdachten Hülfsmittel zur Verbreitung der Gelehrsamkeit überhaupt sehr viel beigetragen. Der 30jährige Krieg war zu Ende, und die Fürsten Europas schienen unter sich in Ansehung der Begünstigung der Wissenschaften zu wetteifern. — An verdienstvollen Litteratoren hat es in dieser Periode nicht gefehlt. Es erhielt sich indess die Cartesiansche Philosophie nicht lange in ihrem erzwungenen Credit. Ihre Grundsätze wurden von wichtigen Gegnern bestritten und umgestoßen, und zwar mit dem meisten Erfolg von England und Deutschland aus. In England stand der große philosophische Arzt Johann Locke ¹⁾ auf, der gründlichste empirische Psycholog, der je gelebt hat.

Die Kraft dieser Philosophie wird nie sichtbarer, als wenn der Geschichtschreiber einen Blick auf das Schicksal der Menschheit überhaupt, die Entstehung von allgemeinen politischen Instituten wirft. Wie Tacitus seiner Darstellung dadurch einen besondern Reiz giebt, daß er Episoden über alle bedeutende Völker der Römischen Geschichte einverleibt, welche beinahe eine besondere Historie der Welt war; so muß ein deutscher Geschichtschreiber ungemein seinen Gegenstand dadurch — und dies besonders in einer Geschichte, wo gezeigt werden soll, welchen Gang und Einfluß die Philosophie von jeher auf Medicin hatte — erheben, daß er ihn durch große
Be-

¹⁾ geb. 1632. gest. zu London 1704.

Betrachtung in Verbindung mit der Menschengeschichte, bisweilen mit der grauesten Vergangenheit, bringt.

Es ist daher gewiss, man würde einem Geschichtschreiber wehe thun, wenn man den Vorzug und den Mangel eines Buches aus der Darstellung einzig auf die Beschaffenheit seines Stoffes rechnen wollte; denn sehr viel davon gebührt der hellern Philosophie, die ihm vorleuchtete. — Ich erwähne dies, um einem Vorwurf zu entgegnen, den man mir wegen der Kürze, in Aufstellung eines Systems und Denkart eines Mannes, der so unzählich viel als Philosoph auf alle Verhältnisse der Welt wirkte, machen könnte. — Es ist dies eine Skizze! Locke, der die Physiologie der menschlichen Seele, den Ungrund angeborener Begriffe, die Entstehung aller Ideen aus der Erfahrung mit einer Klarheit und Stärke gelehrt und bewiesen hat, die bis jetzt noch unwiderlegbar geblieben ist, wirkte stark, und zog die Aufmerksamkeit aller Forscher in allen Wissenschaften auf sich und seinen so viel umfassen den Gegenstand. Zugleich fühlte er die Pflicht, wie heilsam es dem Geiste sey, der Erfahrung einen größern Spielraum zu lassen, bauete empirische Psychologie an.

Newton entstand, und verbesserte merklich mehrere Theile der Physik, brachte hiedurch diesen Theil der Cartesianischen Philosophie vollends um sein noch übriges Ansehen. Hätte der große Newton, der den hohen Geist des Theoretikers, und die Geschicklichkeit des Prakti-

Praktikers aufs Vollkommenste vereinigte; der die Natur durch so mancherlei Mittel zu nöthigen wußte, ihm ihre Geseze zu offenbaren, sich von der Höhe seiner Weltsysteme herabzulassen, und auf die Gebrechen des menschlichen Körpers einige philosophische Blicke zu werfen geruht; gewiß die praktische Arzneikunde, die noch jetzt Kunst ist, wäre unter seinen Händen zur Wissenschaft geworden. In einer glücklichen Periode geboren, da der Kreislauf entdeckt, so manches Vorurtheil zerstreut, und der helle Tag der Beobachtung angebrochen war, hatte Newton die allgemeinen Geseze der Pathologie gesucht und gefunden, das Unbestimmte näher bestimmt, die Schritte des denkenden Arztes gesichert, und den Weg zu weitem Entdeckungen gebahnt. Eine Klasse von Gelehrten, die man unter dem Namen Iatromathematische Sekte begriff, versuchte die Anwendung eines Theils der Newtonischen Lehre auf die Arzneikunde mit glücklichem Erfolge, indem sie damit weder Newtons durchdringenden Geist, noch die besondern Umstände verband, die nur der zum Praktiker geborne, geübte, gebildete Arzt durch eigene Beobachtung am Krankenbette selbst erwirbt. Sydenham¹⁾, Morton, Bayle²⁾ lehrten Philosophie wieder von Arzneikunde trennen.

Die Schilderung des erhabnen Systems Newtons muß wegen der Gleichzeitigkeit
so-

1) geb. 1624. gest. 1689.

2) geb. 1672. gest. 1706.

sowohl, als der Verwandtschaft der Gegenstände, der Schilderung des Systems Leibnitzens,^{x)} gegenüber gestellt werden, eines Lehrgebäudes, welches, obgleich sowohl an grösserer Oberfläche, als auch an Hoheit und Gründlichkeit mit jenem wetteifert.

Verdienste desselben um die Philosophie und um die Aufklärung der gesammten Arzneikunde. —

Locke, Newton, Clärke, Bayle, Sturm, Buddäus, waren grosse und robuste Athleten, die die Leibnitzischen Theorien bald schlugen, und bald von ihnen geschlagen wurden. Anhänger waren Hanfh, Bilfinger, Wolf, ungeachtet der letztere nicht dafür gehalten seyn wollte.

Indessen hatte sich die Bedeutung des Wortes, Philosophie, sehr geändert. Bei den Griechen war Philosophie der Inbegriff aller der Wissenschaften, die zur Kenntniss der Geister- und Körperwelt führten. Das Wort, philosophisch, hatte den Sinn, den es jetzt noch hat, wenn es als Beiwort zu Facultät gesetzt wird. Jetzt aber hatten sich Mathematik und Physik, unabhängig von der Philosophie im engeren Sinne, einen Schatz von Entdeckungen und erwiesenen Wahrheiten gesammelt, und die Philosophie schränkte sich auf dasjenige ein, was der Arzt in seiner Sprache
die

x) geb. 1646 zu Leipzig, gest. 1711 zu Hannover.

die Anatomie und Physiologie der Seele nennen würde. Der Einfluss dieser letztern Wissenschaft, als von der Körperwelt entfernter, auf die Arzneikunde, war daher ungleich weniger, als vorher, merklich; höchstens diente sie noch, den Verstand des Arztes zu bilden, den Gang seiner Begriffe zu sichern, und ihn für die Lehren empfänglich zu machen, die ihm die praktische Arzneikunde vorbereitet hatte.

Die Jatro-mathematische Sekte muß hier mit Wenigem erinnert werden. — Diese wurde durch die Cartesianische Philosophie veranlaßt, welches daher kam, daß man nicht verstand, mit scholastischer Philosophie umzugehen. Es ist wahr, diese Philosophie hatte Nutzen in der Medicin, denn sie führte mathematische Medicin ein, welche das bewirkte, daß man nichts Gewisses annahm, wo es nicht durch Figuren und Mathematik bewiesen wurde. Obwohl das Cartesianische System nicht ganz neu war, so verband es die Demokritischen¹⁾ Principien mit derselben, und sie wurde dadurch bereichert.

Nachfolger waren Mankard, Goldschmidt, Borelli u. s. w. Wolf,²⁾ der, außer

C 2

ser

1) Demokritus war unter allen Weisen Griechenlands der erste, der die Medicin nach der Aegyptischen geheimen Lehrart, mit der innern Untersuchung der Naturkräfte oder mit der Chemie verband, wie solches Plinius, Seneca, Vitruvius und Petronius zeigen. Baldingers Magazin für Aerzte 1stes Stück 75, S. 8.

2) geb. 1679. zu Breslau, gest. zu Halle 1754.

ser der spekulativen Philosophie, noch die reine und angewandte Mathematik, Naturlehre, selbst die Anatomie und Physiologie seiner Zeit in ihrem ganzen damaligen Umfange umfasste, war gewiss nicht des Sinnes, sich auf irgend einen Theil der Arzneikunde durch sein neues Lehrgebäude Einfluss zu verschaffen; um so viel mehr, da das Eigene desselben in allem, was außer den Gränzen der spekulativen Philosophie lag, nicht die Sache, nur die Methode betraf. Er glaubte, durch Anwendung der mathematischen Methode auch andere Wissenschaften auf den gleichen Grad von Gewissheit zu erheben: hierin irrte er. Die Gewissheit der Mathematik liegt nicht in der Methode, sondern in der Sache, in der Natur des Gegenstandes.

Die Geschichte des 18ten Jahrhunderts zeichnet sich durch das zunehmende Studium der ältern Litteratur und durch die Herrschaft der Wolfischen Philosophie aus.

Nach Sprengel die 8te Epoche. Haller, v. Linné und die Regierung Friedrich des 2ten 1746 - 82.

Der Sekten waren viele, daß dadurch die Vervollkommnung der Medicin nicht wenig litte. Allein durch Streit und andere Dinge kam man endlich auf den Punkt, daß man Erfahrungswissenschaft vorzüglicher bearbeitete, wodurch die Arzneikunde an Wichtigkeit zunahm. Ob sie jetzt den Grad der Wissenschaft schon erhalten hat, ist sehr schwer zu bestimmen, aber daß wir den wahren Zweck besser eingesehen haben, daß es dadurch die glänzendste und glücklichste Epoche dieses

dieses Jahrhunderts ist, ist ohne Zweifel. Denn nicht allein hat die Cultur in Aufstellung festerer und philosophischerer Grundsätze, sondern selbst die Medicin an Umfang der Theile gewonnen. Alles wird noch einmal gemustert, durch guten Geschmack und Philosophie verbessert.

Vierte Epoche der neuern Philosophie. Aechter eklektischer Geist — etwa von 1750. bis auf unsere Zeiten.

Europa ist noch der Lieblingsitz der Wissenschaft, und die Nordamerikanischen Gegenden nehmen mittelbar an Cultur zu.

Ursachen davon:

- 1) Zunahme der Bevölkerung.
- 2) Die Cultur hat ihren Sitz mehr in den mittlern Classen des Menschengeschlechts gehabt.

Dieses vermehrt zwar nicht die Intensität, verbessert aber die Extensität, und hat also einen bessern Wirkungskreis auf das Menschengeschlecht.

- 3) Die Menge Reisen, welche Europa vornehmen liefs. —
- 4) Die Aufklärung in Religionswissenschaften, Freiheit im Denken.
- 5) Friedrich der 2te.
- 6) Kant.

Dieses sind die Momente, von welchen wir ausgehen müssen, um die Cultur aller Zeiten und unsers Jahrhunderts zu betrachten.

Bei einer vollkommenen Auseinandersetzung dieses Ganges, welchen die Philosophie mit der Medicin hielt — und wozu ich hier blos eine Skizze liefern wollte — stellt man füglich folgende Abschnitte auf:

- I. Von dem Einflusse der Leibnitz - Wolfischen Philosophie auf die Medicin. Joh. Heinr. Schulze, Vogel, Thomafius, Buddaeus, Rüdiger.
- II. Geschichte der organischen Theorie. Stahl, Sauvages u. m.
- III. Studium der Beobachtung. Cullen. Boerhaave, Gaubius, Platner, Wichmann, M. Herz. ^{a)}
- IV. Einfluß des Skepticismus und der Kantischen Philosophie auf Arzneikunde.

Die Arzneikunde blieb beinahe in einem erwünschten Gleise, und die Verschiedenheit der Meinungen in ihr wurde wenigstens nicht mehr so auffallend durch die Verschiedenheit der herr-

^{a)} Ihm gebührt ein größeres Lob, für die sehr in jeder Rücksicht wichtige Aufklärung in Betreff der Arzneikunde, als ich zu geben im Stande bin. Berlins Zierde und der Triumph unter ihm gediehener Arzneikunde bleibt er und der philosophische Selle. Beide Lehrer, die manchem Jüngling und auch mir den Weg zur philosophischen Behandlungsart der Krankheiten anwiesen. Was Hr. Prof. Herz noch neulich mit so vielem philosophischen Scharfblick über den Gebrauch des Wasserfenchelsaamens in der Lungenschwindsucht, im Journale der praktischen Arzneikunde und Wundarz. von C. W. Hufeland 2. B. I. St. 96 — Seite 3 — 75 sagt, bleibt unnachahmlich — sein Buch über den Schwindel bleibt die Zierde Deutschlands!

herrschenden philosophischen 'Sekte veranlaßt. Die Aerzte unseres Jahrhunderts waren Empiriker, nicht im alten Griechischen Sinne, weil Naturlehre, Anatomie, Physiologie immer, so viel möglich, die Grundlage der Lehresätze und des praktischen Verfahrens blieb. Aber sie waren es in Rücksicht auf spekulative Philosophie, die ihnen zu ihrer künftigen Bestimmung sehr entbehrlich schien, und die meist für junge Aerzte, besonders auf Schulen, für eine ziemlich ungenießbare Speise gehalten wurde. — Ein geheimes Gefühl schien ihnen zu sagen, daß durch eine solche Philosophie, welche der unsterbliche Kant zuvor reformiren mußte, ihr Verstand nicht ausgebildet, ihr praktischer Blick nicht geschärft werden könne. Daß sie hierin Recht hatten, bewies die Revolution, die die spekulative Philosophie innerhalb des letzten Decenniums erlitten hat, wodurch die wahren Gränzen des menschlichen Erkenntnißvermögens festgesetzt, unser Wissen innerhalb des Gebietes möglicher Erfahrung eingeschränkt, Gedankending von Wirklichkeit unterschieden, so manches vorhin unfehlbar geglaubte Lehrgebäude für Täuschung der Vernunft erklärt, und als solche gestürzt wurde.

So lange es der spekulativen Philosophie zur Empfehlung gereichte, daß gerade der Arzt, der mehr, als jeder andere Gelehrte, die Beobachtung zum Grunde seines Wissens legte, der besser als jeder andere, über die Wahrheit oder Falschheit seiner Prämissen, ihre richtige oder unrichtige Anwendung, durch

den Erfolg selbst belehrt werden mußte; daß gerade er diese Philosophie mehr, als jeder andere, zur Erforschung der Wahrheit entbehrlich fand; eben so sehr mußte es an den Fortschritten der Arzneikunde sichtbar seyn, daß sie, mit dem Wirkungskreise des menschlichen Erkenntnißvermögens a priori unbekannt, den einzigen sichern entbehren mußte, der sie hierüber belehren konnte. Um so viel mehr mußte dieses fühlbar seyn, da bei dem Geschäfte des praktischen Arztes das wenige in die Sinne fallende, von ihnen dargebotene der einzige Stoff zum weitem nothwendigen Denken seyn muß; um so viel fühlbarer, da so viele, und fast alle Verrichtungen unsers Körpers von der Wirkung und Gegenwirkung der Seele modifizirt werden, die doch, als ein bloß intellectuelles Wesen, ganz außerhalb der Gränzen des menschlichen Erkenntnißvermögens und der möglichen Erfahrung liegt; deren Daseyn, Freiheit und Unsterblichkeit sogar nur aus den allgemeinen Willens- und Sittengesetzen erweislich ist, und für welche daher alle unsere synthetischen Urtheile a priori aufhören, objektive Gültigkeit zu haben. Hier hat demnach der praktische Arzt einen großen Gesichtspunkt für sich: den Hauptzweck aller kritischen Philosophie zu überdenken. Dieser kann seyn: den Menschen in Beziehung auf die Bestimmung seines Daseyns zur Einigkeit mit sich selbst, und zur vollkommenen Befriedigung zu bringen. Da dies nicht erfolgen kann, ohne die drei geistigen Vermögen, welche die wahre Natur des Menschen ausmachen, in Harmonie zu setzen, so erhellet, daß dies
noth-

nothwendig durch Philosophie geschehen müsse. Ist es, so kennt, versteht und begreift der Mensch sein Wesen, die durch ursprüngliche Gesetzgebung bestimmten Formen, seine Vorstellungen, Begehrnisse, und Gefühle erscheinen ihm als ein wesentlich zusammenstimmendes Ganzes, wo alles Mannichfaltige nach einem und demselben Zwecke geordnet ist. Wenn dieser Endzweck durch Philosophie erreicht wird und der Mensch den einzig wahren Gesichtspunkt seines Daseyns gefaßt hat: 1) so erfolgt dasjenige groſse Interesse für sein Daseyn, ohne welches ein Mensch weder mit Sicherheit tugendhaft, noch ruhig und glücklich seyn kann; 2) der Mensch wird erfüllt von dem Geiste der wahren Weisheit, er bekommt die Richtung und Fertigkeit, die Idee seiner Bestimmung immer vor Augen zu haben, und alles sein Wirken darauf zu beziehen; 3) er genießt einen sichern Frieden der Seele, und 4) eben dadurch wird seine irdische Glückseligkeit auf das festeste gegründet.

Dies ist das Geschäft der Kantischen Philosophie für Aufklärung. — In Beziehung auf die Wissenschaften hat die Philosophie erstlich im Allgemeinen das wichtige Verhältniß,

Epoche der kritischen Philosophie; ohngefähr v. d. Jahr 1780 bis auf unsere Zeiten.

dafs sie die Möglichkeit aller wissenschaftlichen Erkenntniß überhaupt bestimmt, zweitens, dafs sie die Erkenntnißquelle einer jeden Wissenschaft und ihren wahren Zusammenhang mit der Bestimmung der menschlichen Natur darlegt, ferner den richtigen und zweckmässigen Gebrauch der Erkenntnißkräfte im Gebiete einer jeden anzeigt. —

Auf die naturforschenden Wissenschaften überhaupt hat die Philosophie den grossen Einfluß, dafs sie den Begriff der Natur und die allgemeinen Naturgesetze gründlich entwickelt, die Bedingungen für vollständige, richtige, und reine Erfahrungen angiebt, die Principien für bündige Folgerung aus denselben festsetzt, und das Gebiet der Naturforschung vor jeder Entstellung durch Aberglauben, Vorurtheil und Täuschung sichert. Die Medicin erfährt in mehr als einer Rücksicht den Einfluß der kritischen Philosophie. Indem diese die Begriffe des Materiellen und Geistigen, die Begriffe von Seele und Körper bestimmt, zeigt sie der Arzneikunde die wahre Sphäre ihrer Erforschung der menschlichen Natur, verhindert einen so gewöhnlichen Mißbrauch der Ideen von Substanzen und Kräften, welchen das Geschäft der Erfahrung oft sehr erschwert, und

und misleitet, und verweist den Arzt, ohne ihm Hypothesen des Ueberfinnlichen zu erlauben, lediglich an die erkennbaren Erscheinungen unserer physischen Organisation. Sie legt die Unbrauchbarkeit, was auch für einer Voraussetzung von der Natur der Seele, und des Verhältnisses derselben zum Körper, für die Untersuchungen der Arzneiwissenschaft dar, und bestimmt den Arzt durchgängig so zu verfahren, als ob der Mensch bloß aus Materie bestände, ohne jedoch gegen die Möglichkeit einer Seele sich eine Erscheinung zu erlauben. Die Philosophie entwickelt ferner den Begriff der vollkommenen Zweckmäßigkeit in der physischen Natur eines Wesens, wie der Mensch ist, woraus sich wenigstens größtentheils die allgemeinen Kriterien und Bedingungen des gesunden Zustandes einer solchen ergeben — Und obwohl dem Arzte die Zustände unsers Vorstellens, Begehrens und Fühlens mit körperlichen Veränderungen, als ihren Ursachen, zusammenhängend erscheinen müssen; so findet er doch gewiß seinen Vorthail gar sehr dabei, sich durch Philosophie die Gesetze und Bedingungen entwickeln zu lassen, nach welchen jene Zustände erfolgen. Und da, wo nur z. B. die Regeln der Mechanik sich auf den lebendigen menschlichen Körper anwenden lassen,
da

da macht man in der Arzneiwissenschaft nicht minder große Fortschritte, als wie in der Experimentalphysik. Gleichwohl bleibt die Anwendung der mechanischen Regeln auch hier ihren Schwierigkeiten unterworfen, weil sie auf den lebendigen Körper angewandt und ihre Anwendung durch so viele Nebenumstände erschwert wird. Sehr oft, wohl meistens, muß der Bearbeiter dieser Kunst — der Entbindungskunst, synthetisch zu Werke gehen, und dasjenige, was er durch lange Erfahrung erprobt hat, durch Anwendung mechanischer und physiologischer Regeln genauer bestimmen. Darum werden wir auch noch nicht sobald sagen können, daß die Entbindungskunst ihre Vollkommenheit erreicht habe.

Daß endlich Schärfe des Urtheilens, Bündigkeit der Folgerung und überhaupt Vollkommenheit im Denken besonders für den ausübenden Arzt ein nothwendiges Erforderniß sey, und daß er in dieser Hinsicht des Studiums der Philosophie vorzüglich bedürfe, braucht kaum erinnert zu werden. Dies kann sie leisten, auf Medicin.

Es hat demnach der praktische Arzt: und dies muß geschehen, wenn wir mit
einer

einer sehr beschwerlichen Einschränkung, die uns keine andere, als die neuere Philosophie lehren kann, die Absicht erreichen wollen, die noch immer bisher unerreicht geblieben ist, in der praktischen Arzneikunde ein theoretisches Lehrgebäude zu errichten, das der Erfahrung entspreche — ein doppeltes Geschäft.

Erstlich, aus dem, was Mathematik, Physik, Physiologie, Geschichte, und Beobachtung hierüber lehren, die allgemeinen Gesetze und synthetischen Urtheile a priori mit so viel möglicher apodiktischer Gewissheit darzutun, die auf die Verrichtungen unsers Körpers, als Gegenstände möglicher Erfahrung angewandt, objektive Gültigkeit haben.

Zweitens, erst noch bestimmen, in welchen Fällen sie noch anwendbar sind, und wo ihre Anwendung anfängt, ausserhalb unsers Erkenntnisvermögens zu liegen, da doch ein Wesen auf sie wirkt, für welches wir keine Metaphysik mehr, sondern eine bloß sittliche Erkenntnis haben.

Platt-

Plattner, Selle, Weikard, Schäfer, Sprengel, Wichmann, Lentin, Herz, u. a. scheinen den Weg gebahnt zu haben, und Reil, Hufeland, Hecker, Sömmering, Girtanner, suchen rühmlich ihn zu betreten.

Erster Abschnitt.

Ueber das Wesen und System der Krankheiten des Organs der Seele.

Der Verfasser einer psychologischen Behandlungsart der Krankheiten des Seelenorgans — *morbi organi animi* — ^{a)} hat nicht allein einen fast unbearbeiteten Stoff zu ordnen, der an Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit jeden andern wissenschaftlichen übertrifft; sondern er muß ihn in einigen Theilen gewissermaassen selbst hervorbringen. Er darf nicht bloß dem bisherigen Gange der Wissenschaft nachgehen, sondern er muß ihm zuvoreilen.

Er

a) *Büttner. Praef. Reil. Functiones organo animae peculiares. Halae 94. pag. 151.* Ref. Iakob's Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes 10. Stück. Januar 95. Uebersetz. Reils Archiv für die Physiologie 1sten B. 1stes Heft. 95. Journal der Erfind. Theor. und Widersp. u. s. w. Intelligenz-Blatt. No. 14. Hartenkeils Medicinisch-chirurgische Zeitung. Febr. 96. No. 13.

Er muß nicht bloß seine wenigen vorhandenen Schriftsteller benutzen, und sich von ihnen führen lassen, sondern er muß ihnen oft zeigen, was sie noch zu bearbeiten haben, was sie logisch zu berichtigen, medicinisch-psychologisch zu beobachten und wiederum logisch-pragmatisch zu ordnen, und worauf sie ihr Augenmerk bey Heilung der Krankheiten des Seelenorgans vorzüglich zu richten haben.

Es ist für Aerzte, deren Beschäftigungen etwas weiter, als über das Pulsfühlen und Receptschreiben, gehen, schmerzhaft, mit Aussage der Vernunft gestehen zu müssen, daß die deutschen philosophischen Aerzte, wie z. B. ein Selle, Herz, Sömmering, Plattner, Reil ^{b)} u. a. sich nicht mehr der Cultur dieser Krankheiten angelegen seyn lassen. Die bewundernswürdigsten Arbeiten der Philosophie und der neuen Philosophen, wie z. B. Kant's, Schmidts, Jakob's, Heydenreich's, u. s. w. in der Erfahrungsseelenlehre, sind lange nicht genug von uns Aerzten studirt worden, und haben den ächten psychologisch-medicinischen Geist auch nicht erwecken können.

Die

^{b)} Seit vielen Jahren kannte man diesen Arzt als Lehrer an der Universität zu Halle, als Direktor des dortigen klinischen Instituts, worinn er stets bemüht ist, seinen Schülern — ich bin selbst ein Jahr hindurch sein Schüler gewesen — den recht ächten Weg gründlicher medicinischer Praxis zu führen, wofür ich mit regem Herzen, Ihm, dem so vortrefflichen Manne, den reinsten Dank zolle; seit kurzem kennt man ihn als denkenden Arzt.

Die Lehre von den innern Sinnen, den vorzüglichsten Quellen, die unentbehrlich zur Entdeckung der Ursachen, des Sitzes und der Heilung der Seelenkrankheiten sind, welche sich alle in die Klasse des allgemeinen Wahnsinns, dessen große Verschiedenheit fast ins Unendliche geht, ^{c)} bringen lassen, ^{d)} zu erforschen; ist bis jetzt, nach dem Ausspruche eines unsrer ersten Philosophen, ^{e)} noch sehr unvollkommen.

Alle Zufälle der Seelenkrankheiten entspringen aus einer Läsion der innern Sinne. Ich nenne *innern Sinn*: das Vermögen, diejenigen Veränderungen zu empfinden, in welchen gar nichts Mannichfaltiges *aus einander* ist, sondern die allein etwas Innerliches sind. Da diese Erklärungsart vielleicht Manchen nicht einleuchtend genug seyn möchte; so kann man auch den Unterschied zwischen den äußern Sinnen und den innern so angeben: ersterer ist das Vermögen der Vorstellungen des von uns verschiedenen bloß Raummäßigen; letzterer das Vermögen des von uns verschiedenen bloß Zeitmäßigen. Wenn man nun über den Wahnsinn eine anthropologische Erklärung verlangt,

A 2

so

c) Observations on the Nature Kinds, Causes, and Prevention, of Insanity, Lucany or Madneff. by Thomas Arnold. Vol. I. etc. Leicester 82.

d) v. Chiarugis Abhandlung über den Wahnsinn. aus d. Ital. 3 Thle. 95. Rec. Journal d. Erf. Theor. und W. 13. Stück. Intelligenzb. No. IX. S. 3.

e) Iacob's Erfahrungsseelenlehre, 2te Auflage 95.

f) Archiv der Physiologie 1. B. 1. Heft. Nach seiner Meinung sollen alle Erscheinungen belebter Körper vorzüglich in der Materie ihren Grund haben.

Nicht

so würde ich folgende geben: die Seele — oder, wie Hr. Prof. Reil *f)* sagt, die Materie — setzt sich beym Wahnsinn in einen gleichsam blinden Zustand der Anstrengung, welches so viel heisst, als, sie überläuft mit Nichtbewusstseyn ihres Ichs, gleichsam ihren Vorrath von Vorstellungen, und mustert ihn durch sie, drückt in einem untheilbaren Zeitmomente unzählbare Hirnfasern, gleich einem fertigen Spieler, der einen Lauf auf dem Clavier macht, bis sie die verlangte Ideenverwirrung mit Aeusserung erweckt.

Zum Beleg des Gesagten mag folgendes dienen.

Alle Aeufserungen des Wahnsinns haben anfänglich deutliche Zeichen von einem gespann-

Nicht allein Hr. Prof. Reil macht diese Idee rege, sondern man findet schon beynahe die nämlichen Gedanken in: *Versuch über den Ursprung der menschlichen Seele, allen Psychologen und Theologen freundschaftlich gewidmet.* 89. Rec. Allgem. I. Litt. Zeit. März 93. No. 74. hier heisst es „Unsere Seele ist kein für sich bestehendes Wesen, das den Körper bewohnt und beherrscht, sondern das Denken, Empfinden und Wollen ist Folge der *organischen und belebten Materie*. Sie ist also nicht unmittelbar von Gott erschaffen, sondern sie erhielt mit dem Körper auch zugleich ihr erstes Daseyn. Wie die Traube zum Weinstock, wie die Frucht zum Stamme; so verhalten sich Verstand, Vernunft, Freyheit und alles, was wir Seelenkraft nennen, zu dem lebendigen Menschen. Mit diesen Behauptungen ist jene gleich: das Leben der thierischen Körper, und dessen Verschiedenheit des Entstehens und Wachsthums, beruhe auf die Heterogenität ihrer Bestandtheile. Hr. Prof. Reil sagt: Alle unsere Untersuchungen beschränken sich auf Mischung und Form der Materie, und das Leben müssen wir von Verschiedenheit der Grundstoffe ableiten.

spanntern Nervensystem sowohl, als von vermehrter Bewegung, — betrachtet als Convulsibilität, nach verlohner, und nach und nach im natürlichen Gleise zurückgekommener Reizbarkeit — im Sensorio communi bey sich. Das rasende Geschrey, die wüthenden Gebärden, die schreckliche Muskelkraft, die lächerlichen und grillenhaften Sprünge der Einbildungskraft, und der unbezwingliche Hang zur Wollust, sind auffallende Beweise einer übermäßigen Thätigkeit des Empfindungs- und Reiz- Systems. Dieses angenommen, so erhellet hieraus vielleicht klar, daß die Fortpflanzung geistiger Reize zum Körper, und sinnliche Eindrücke zum Sensorium, Wirkungen zwey verschiedner Kräfte — ob zwey verschiedner Arten Nerven, wie Darwin ^{g)} meint, will ich nicht sagen — seyn müssen, die unmöglich in einem und demselben Organe ihren Sitz haben können. Es ist daher *wahrscheinlich*, daß die Nervencheiden die Kraft, Seelenreize zum Körper fortzupflanzen, das Nervenmark nichts anders besitze, als das Vermögen nach einem sinnlichen Eindrücke, eine Empfindung im Sensorium zu erregen. Gewißheit hier annehmen zu wollen, wäre eben so kühn, als sich zu überreden, den Sitz der Seele in den Gehirnwassern entdeckt zu haben.

A 5

Indefs

Anmerk. M. I. 6. Th. Sömmerring über das Organ der Seele. Mit Kupf. Königsberg 96. 4.
Rec. Journal d. Erf. Theor. und Widerspr. in d. Nat.

g) Zoonomia, on the laws of organic life. By Erasmus Darwin M. D. F. R. S. Vol. I. 794. 4. Der Mensch, sagt er, habe, außer den Nerven, welche

Nat. u. Arzneywiss. Stück 18. Gotha 36. S. 2. Ein Recensent (der Schrift des Hrn. Ith: Versuch einer Anthropologie 1ster Th. 94. 2ter Th. 95.) in den Annalen des Hrn. Prof. Jacobs 134. St. Novembr. 95. scheint die Meinung des Hrn. Sömmerring nicht ganz fern zu seyn. Er sagt: „Für das eigentliche Organ der Sensibilität wird, wie gewöhnlich, das *Gehirn* ausgegeben. Es ist aber kein Grund da, warum nicht den Nerven eben so gut Sensibilität zukommen soll. Ia man weiß gar nicht, ob nicht vielleicht die Nerven im *Kopfe weit wichtigere* Organe der Seele als das Gehirn selbst sind, da dieses vielleicht nur da ist, die letztern zu erzeugen und zu erhalten.“

Ueberhaupt muß man in der Naturlehre Niemanden den kleinsten Schritt verstatten, wenn er ihn nicht mit Gründen zu rechtfertigen weiß. Es sind aber viele grundlose Schritte geschehen, die andere immer nachthun, und dadurch bleibt man immer in der alten Unwissenheit, weil man in dem Irrthum die Wissenschaft gefunden zu haben sich einbildet. So ist es auch höchst wahrscheinlich, daß die Sensibilität noch mehreren Theilen in dem Körper zukömmt, als dem Gehirn und Nerven, aber es ist bis jezt noch wenig daran gedacht worden. Der Sitz der Empfindung, folglich auch der Seele, wird gewöhnlich in das Gehirn gesetzt. Aber wenn einmal von einem Sitze der Seele die Rede seyn soll; so ist kein Grund da, ihr einen so kleinen Raum anzuweisen, da ihr die Natur einen viel größern, nämlich den ganzen organischen Körper — als Spielraum — angewiesen hat. Hier muß man nicht sowohl den eigentlichen Sitz der Seele, als vielmehr und besonders ihre Wirkungen aufzusuchen bemüht seyn.

Hr.

che den Organen der Sinne zugehörten, noch eine andere verschiedene Gattung von Nerven, vermöge welcher wir Wärme und Kälte unterscheiden.

Hr. Hofrath Plattner lud neulich durch ein Programm zur medic. Doctorpromotion mit folgender Schrift ein: an ridiculum sit, animi sedem inquirere? 1 $\frac{1}{2}$ B. Annal. der Philos. und d. philos. Geistes 96. Stück. Jahrg. 95. S. 767.

Eine vereinte Aufstellung mehrerer schöner Ideen und Grundsätze im Betreff der Seele, die neulich Plattner, Sömmering, Blumenbach äusserten, ist zu finden in: Fr. Wilh. Westphal. Motosz. in Prussia austr. med. pract. Diff. de mente morborum principe. Mens. Jun. 1795. 2 $\frac{1}{2}$ B. 8. M. f. Hartenk. Medicinisch-chirurgische Zeitung. Februar 96. No. 9. S. 155.

Indefs verdient der Fleiss und unermüdete Forschungsgeist des Hrn. Sömmering wahre Hochachtung. Alles läuft zwar auf Erscheinungen hinaus, und etwas Materielles, im Raum und etwas Wirkende in der Zeit ist, wie ich glaube, dort nicht anzunehmen, wo von Geistes- und Seelenfähigkeiten die Rede ist. Eben so ist es auch eine bloße willkührliche Hypothese, dass alle Reize auf eine physisch-chemische Art wirkten, und dass zwischen dem Körper, der reizt, und dem, der gereizt wird, eine wechselseitige Mittheilung eines feinen Stoffs Statt finde. Könnte man diese von Hr. Prof. Reil – Archiv der Physiologie 1stes Hft. §. 14. — aufgestellte Hypothese, so wie mehrere andere beweisen, und die sich angeblich mittheilenden feinen Stoffe näher charakterisiren, so wäre dies ein grosser Gewinn für die Arzneykunde. Es ist ein unphilosophisches Verfahren derjenigen, welche den ganzen Menschen aus dem Spiele der Hirnfasern erklären, und so alle Wahrheiten bis auf den Satz des Widerspruchs aus der Bewegung der Hirnfasern

A 4

fern

fern erklärten. Diese reden auch vom Denkvermögen nicht anders, als von jedem andern Handwerkszeuge, mit welchem man eine bestellte Arbeit nach bekannten Handgriffen vollenden kann.

Erläuterungs-Sätze über eine Idee von der menschlichen Seele und über die Nerven.

Gleich den zwey Naturen des Menschen giebt es zwey Welten, worinnen die Beschaffenheiten der letztern den Einrichtungen der erstern entsprechen. — Die Formen der Sinnlichkeit sind nichts anders, als die Beschaffenheiten der Körperwelt. Raum und Zeit, die Bedingungen des menschlichen sinnlichen erkennbaren Daseyns, umgrenzen zugleich das Daseyn aller Gegenstände der sichtbaren Natur. Auf sie beschränkt sich der Wirkungskreis belebter sinnlicher Wesen; durch sie wird das Gebiet mechanisch wirkender unbelebter Dinge umschlossen, die Ordnung und Verbindung, welche der Verstand unter sinnliche Anschauungen bringt, ist in eben dem Verhältniß Ordnung und Zusammenhang der Gegenstände dieser Anschauungen, d. h. der Körperwelt. Die Vernunft entdeckt uns in ihrer Einrichtung die Gesetze und Beschaffenheit des unsichtbaren Geisterreichs. Die intelligible Welt ist der Abdruck unsrer Vernunftformen, und nichts ist uns von jener bekannt, als was wir durch Betrachtung der vernünftigen Natur des Menschen wissen. Idealische Vollkommenheit der Begriffe und Selbstthätigkeit nach dem unbedingtesten Gesetz des Rechts und Pflicht sind Prin-

Principien unserer denkenden und handelnden Vernunft, sie sind zugleich Merkmale einer Welt, welche unsern Augen verborgen bleibt.

Gesundheit der Seele ist die zweckmäßige Beschaffenheit, proportionirte Stärke und Richtung im Ganzen betrachtet. Alles, was im Ganzen die Bestimmung des Menschen und den Endzweck jeder einzelnen Kraft desselben entspricht, das ist natürlich und gesund. Hier müßte auseinander gesetzt werden, wie die Seele im Körper, und er auf sie wirke — die verschiedenen Meinungen von der Nerven-Materie — betrachtet als Princip der heterogenen Wirkungen; — wie diese beschaffen sey, ob sie als Saiten oder als Canäle, worinn ein feines Aether fliesse, oder welches das wahrscheinlichste zu werden scheint, durch elektrische Materie wirken. — Galvani Abhandlung über die Kräfte der thierischen Elektricität auf die Bewegung der Muskeln, nebst den Schriften des Hrn. Valli, Carminati und Volta über diesen Gegenstand. Uebers. von D. Ioh. Mayer. Mit 4 Kupf. 93. 8. Prag. Hierinn findet man die wichtigsten Aktenstücke zusammen. — Ueber die Frage, ob diese Grundkraft einem besonderen Theile zugeeignet werde, oder ob es eine durch den ganzen Körper verbreitete und von ihm unzertrennliche Kraft sey, ist nicht mehr zu streiten. Denn zu sagen, daß wir eine Seele haben, die vom Körper nicht verschieden sey, heiße zugeben, das Denken sey nichts anders als Bewegung der Materie: zu sagen, das Vermögen zu denken und zu wollen, sey eine im Körper verbreitete

Kraft, heiße den Materialism crassiorum einräumen.

Die Nerven und keine andere Theile erwecken Empfindungen, wenn sie berührt werden. Der Empfindungssitz in den Nerven ist deren Werk, nicht ihre Bekleidung die dünne Hirnhaut, welches alle Versuche bestätigen. Theile, die gar keine Nerven haben, sind gar nicht empfindlich, und die wenige haben, sind es im geringern Grade. Empfinden ist also nichts anders, als den auf die Nerven gemachten Eindruck eines äußern Körpers, durch den Nerven – auf welche Art, ist uns unbekannt – bis zum Gehirn fortpflanzen. Hiedurch erhalten wir materielle Ideen und bewirken willkührliche Bewegungen. Von diesen Eindrücken, deren Menge, Klarheit, ihrer Zusammenstellung und Ordnung, hängt Gedächtnis, Einbildung und das ganze sinnliche Erkenntnisvermögen ab. Auf diese Art entsteht in uns das Gefühl der Sinnenlust, und Antheil des Vergnügens mit Theilnehmung der Seele. Es zeigen und lehren uns die Zergliederungen, daß die Nerven sich in tausend labyrinthische Gänge so zart durchkreuzen, daß in dem ganzen Bau alles mit einem und eins mit allem in Consensus stehet. Die Grade der Empfindung theilen sich von Ast zu Ast harmonisch mit, und nur selten geschieht weder im gefunden, noch kranken Zustande eine Modifikation in irgend einem Theile, die nicht einen Einfluß auf das Ganze hat.

Anmerk. In meiner Inauguralschrift „Diff. de consensu corporis part. hum. inter se. Halae 94.“ habe ich mich über dies wichtige und noch wenig

nig cultivirte Problem in etwas näher zu erklären gesucht.

Die schon hinlänglich bekannte Inauguralschr. des Hrn. Hübner: *Coenaesthesis*. 94. Halae. handelt von dem thierischen Gemeingefühl, ein mit der Sympathie sehr nahe verwandtes Prädicat des thierisch-organischen Körpers.

Diejenigen Vorstellungen, welche die Seele von dem Zustande des Körpers, *mittelft der Sympathie*, erhält, nenne ich Gemeingefühl. Also die Fähigkeit der Nerven, Rührungen aufzunehmen, und mittelft der totalen im Körper vertheilten Endungen fortzupflanzen — ist Consensus; und derjenige Zustand des Körpers, welcher Vorstellungen in der Seele, mittelft des Consensus, erregt und modificirt, Gemeingefühl. —

Wie diese Wirkungen *eigentlich* geschehen, darüber liegt uns Geheimniß und unvertilgbares Dunkel ob. Wer hierüber viele helle Begriffe lesen will, der mache sich mit den Schriften des Hrn. Prof. Reil, und mit den Recensionen z. B. in der Hartenkeilichen Zeitung. Februar. Jahrg. 96. S. 249. und in den Annalen von Hrn. Prof. Jacob. 13. Stück. Januar 95. bekannt.

Ich schliesse meine Winke über Nerven und ihre Wirkungen mit folgenden Worten:

Keine Hypothese scheint mir indess, über die Struktur der Nerven, der so mannichfaltigen Erscheinungen, des Empfindens und dem Hinschweben der geistigen Schönheit so angemessen zu seyn, als der Nervengeist, der die Nerven durchströmt — das feinste unzerstörbarste der Materie, das sich nach dem Hinsinken der äußern gröbern organischen Hülle, wahrscheinlich zu neuen feineren Medium zwischen Welt und Geist entwickelt; ohne daher Abstufungen des menschlichen Geistes anzu-

zu-

zunehmen, ist dieses allein vermögend, alle die tausend individuellen Modificationen des empfindenden, moralischen und intellectuellen Menschen hervorzubringen, deren letzte sich an die Einheit anschliesst, und deren höchste in dem kürzesten Zeitraume die mannichfaltigen Momente der idealischen Schönheit durchgeht. Je nachdem das Geistige des Nerven die sinnlichen Darstellungen der Schönheit in sich zu fassen und nachzubilden im Stande ist, je nachdem entstehen die verschiedenen Erscheinungen des intellectuell empfindenden Menschen. Aetherische Geistigkeit und stille Ruhe derselben, werden daher die physischen Erfordernisse zum höchsten Gefühl und Genuß des Schönen. Ienes bewirkt die Empfänglichkeit für Zeit-Vorstellungen und das Hinschweben auf den Zeitformen der Ausdehnung, diese aber die treue Nachbildung der Aufeinanderfolge des Zeitlichen und der Zeittheilchen. Es bleibt also richtig, daß die Nerven die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung sind, und folglich durch dieselben die Veränderungen, die im Körper vorgehen, dem Organ der Seele mitgetheilt werden, auch die Leidenschaften und Entschliessungen des innern Sinnes bewirken, daß auch die Reizbarkeit einiger Theile selbst sich auf die Mitwirkung der Nerven gründet, und folglich alles dasjenige, was eigentlich das Leben ausmacht, auf den Nerven beruhet.

Ieder Eindruck, jedes Bild oder jede Idee,
die in der Seele – das Subjekt des Vorstellens –
gegen-

gegenwärtig sind, haben besondere Zeichen, Eindrücke und Veränderungen; folglich müssen solche Ideen, die am nächsten mit einander verwandt, oder sich am ähnlichsten sind, die ähnlichsten Zeichen oder Veränderungen im Sensorio communi haben; und im Gegentheil müssen die von einander am meisten verschiedenen Ideen die unähnlichsten Eindrücke machen. Dies beweist schon das physiognomische Gefühl. ^{b)} Wer mit einzelnen Menschen genau bekannt ist, der wird die Veränderungen in ihrem Gemüth leicht aus ihrem Gesicht erkennen. Selbst Kinder von 3 oder 4 Jahren besitzen diese Erkenntniß, und wissen sich die verschiedenen Launen der Leute, die um sie sind, gar wohl zu Nutze zu machen. — Man denke sich einmal einen Tarquinius und einen Trajan, unter der nämlichen Gestalt. Man stelle sich einen Titus und einen Nero vor, ja man denke sich einen Nero im Anfange seiner Regierung, wie er zitterte, wenn er ein Todesurtheil unterschreiben sollte, und, im Verfolg, wie er Menschen zu Hunderten schlachten, wie er, vom Blutdurst beseelt, seinen Seneka, seine Mutter, seine Freunde hinrichten liefs. Es ist also kein Zweifel: daß die Gemüthseigenschaften — deren genaue Kenntniß dem Arzt der Seelenkrankheiten unumgänglich zu wissen nöthig ist — sich bey dem Menschen in seinem Aeuffern ausdrücken, und wenn wir dies auch manchmal nicht bemerken, wenn wir uns oft sogar täuschen; so liegt der

^{b)} Der Menschenspiegel Iter Theil. 92. IIter Theil. 93. IIIter Theil. 95. S. 61.

der Fehler in uns selbst, und nicht in dem Gegenstande unserer Beobachtungen.

Hieraus läßt sich erklären, daß zwey sehr ähnliche oder gleiche Ideen zusammenschmelzen, und zwey sehr verschiedene Ideen sich auslöschen oder verdunkeln. (Ob auch hierinn die Beantwortung der beyden aufgeworfenen Fragen ⁱ⁾ 1) Es giebt Menschen, welche sehr scharf sehen, und doch keine Farben; 2) andere, welche scharf hören und doch keine Töne unterscheiden können, zu finden sey? — Ob das Band, das die Vorstellung mit dem Objecte verbindet, in das bloße Afficirtwerden des letzten, oder auch noch in eine Einwirkung eines *besondern Etwas*, Vorstellungsvermögen genannt, zu suchen sey, bleibt eine Frage, deren Beantwortung für die Psychologie wichtig seyn möchte.) Im ersten Fall wird die ursprüngliche Idee vollkommen bleiben, im letztern wird entweder eine neue Idee entstehen, oder die letzte wird die stärkste bleiben. Jede Idee kann nach ihrer Erhebung oder Unterdrückung abgemessen werden, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat jede Idee ihre ordnende oder mäßigende Nebenideen, welche jene auf den Mittelweg oder zur Vereinigung mit einer andern führen kann. Die Erhebung und Unterdrückung der Ideen verhält sich, wie der mit denen Ideen verbundene Grad des Vergnügens oder des Schmerzes. Nun sind aber die Erhebung und Unterdrückung der Ideen oder des Vergnügens und Schmer-

i) M. f. Philosophischer Anzeiger 5tes Stück 95. S. 40.

Schmerzes die äuffersten Stufen der Ideen: folglich erfordert jede angenehme Idee eine schmerzhaft oder unangenehme, und jede unangenehme eine angenehme, um einander in ein moralisches Gleichgewicht oder auf die Mittelftraße zu bringen. Jedes dieser Extreme ist nach einem Grade von Reiz in der Seele verbunden, und das Medium zwischen Ihnen ist eigentlich Seelenruhe. Ich muß noch bemerken, daß ich hier das Seelenvermögen im abstraktesten Verstande nehme. Und ob ich gleich hier von scheinbaren einfachen Ideen rede: so muß ich doch anführen, daß es keine wirklich einfache Ideen giebt, ausgenommen sind die ersten Ideen in der Kindheit, und solche, die ursprünglich und für die Seele ganz neu sind. Was die Schnelligkeit der Ideen betrifft, so sind die Meinungen hierüber so sehr verschieden, als daß man etwas gewisses annehmen kann. So viel ist indessen gewiß, daß die Bilder größtentheils eine zusammenhängende Kette schnell durchlaufen, und wenn sie sich dann in einem Punkte versammeln, so bilden sie eine ordentliche vollkommene Vorstellung oder einen Begriff. Je mehr Gegenstände sich der Seele darbieten, desto größer ist das Feld der Ideen. Ob nun gleich eine solche Menge Ideen Verwirrung verursachen müßte, so muß man auf der andern Seite bedenken, daß die gegenwärtige Idee die vergangene verdunkelt, und die stärkste eine schwächere verwischt. Daher begreife ich nicht, wie die Menge, Verschiedenheit oder *gehörige* Abwechselungen der Ideen, *blos durch sich*, ohne eine andere dazu kommende Ursache,

che, Wahnsinn erzeugen kann. Ist aber das Organ der Seele mit einem einzigen besondern Gegenstande, mit einer einzigen Neigung oder Idee, oder einem besondern Gange von einförmigen Ideen, ganz ausschliesslich und vorzüglich beschäftigt, so entsteht dadurch wegen der zu eingeschränkten und einförmigen Nervenbewegung, ein zu tiefer, uns unbekannter Eindruck in der Seele. Durch die Fortdauer gewinnt nun dieser besondere Gegenstand, Neigung oder Idee, womit sich die Seele beschäftigt, immer mehr Festigkeit. Und bleiben sie beständig, so verursachen sie allmählig eine dauerhafte habituelle Bewegung oder ein hervorstechendes Zeichen, vermehren die natürlichen und allgemeinen Bewegungen, verdunkeln und unterbrechen die Wirksamkeit und Vollkommenheit der gewöhnlichen und zufälligen Ideen und Eindrücke, und bringen zuletzt jedes Bild oder jede Veränderung zu einer Vereinigung mit sich selbst, und dadurch wird endlich die Ordnung und Harmonie der Seelenwirkungen gestöhrt, und Wahnsinn hervorgebracht: indem jene ausschliessenden Ideen alle übrigen Bewegungen des Organs der Seele in einem einzigen Zirkel herumdrehen.

Mehrere Aerzte, die über diese Krankheiten des Organs der Seele geschrieben haben, nehmen auch zugleich mehrere und verschiedene Eintheilungen an, und es sind daher auch in dieser Classe von Krankheiten eben so viel verschiedene Eintheilungen und Meinungen als Autoren. Büttners Annahme ^{k)} kann
ich

k) A. angef. Orte S. 151.

ich deswegen nicht billigen, weil hierinn zu viel Materielles zum Grunde zu liegen scheint, und dabey nicht so sehr auf Läsion des Organs der Seele Rücksicht genommen worden ist, als es dem Verstandesbegriffe und der vollständigen Entwicklung der sich äussernden Phänomene nach, nöthig gewesen wäre. Angenommen, die Meynung des Hr. g. Hofrath Platners ^{l)} „dass unter allen sichtbaren Theilen des menschlichen Körpers nichts das Organ der Seele sey;“ so sind wir allenfalls berechtigt, jede Krankheit der Nerven Krankheit des Seelenorgans zu nennen. Tabor. ^{m)} Platner sagt: „Seelenorgan ist nur allein das feine, unsichtbare Princip, welches die Fibern des Nervenmarks durchdringt. Denn dieses Princip ist es allein, was von der Seele zunächst gefühlt und bewegt wird, und welches sowohl fähig ist, Vorstellungen in ihr zu erwecken, als auch Thätigkeit von ihr aufzunehmen und zu äussern. Man nennt es Nervengeist. Weil also das Gehirn und Nervensystem unmittelbar, und durch das Gehirn und Nervensystem unmittelbar der ganze Körper, mit dem Nervengeiste, und folglich mit der Seele selbst in Verbindung stehen; so kann man in dieser Rücksicht Gehirn und Nervensystem, ja überhaupt den ganzen Körper, das Organ der Seele nennen. Hypochondrie, Hysterie, Catalepsis, Diplo-

^{l)} Neue Anthropologie, u. s. w. I. B. Leipzig, 1790. 8. S. 61. 62.

^{m)} Herz. Beobachtungen über die Nervenfieber, aus d. Lateinischen, mit Anmerk. von H. Tabor.

Diplopie u. s. w. sind dann nach beyden nicht mehr Nervenkrankheiten allein, sondern auch zugleich Krankheiten des Seelenorgans. Doch! diese Meinung ist als falsch erwiesen und es scheinen mir deswegen diese Grenzen zu weit gesteckt zu seyn, weil die genannten Krankheiten, selten oder gar nicht, verletzte Funktionen der innern Sinne äussern, und sie mehr in unterdrückter Gesamts-Kraft des Körpers — die sogenannte vis vitalis, — als in Läsion des Organs der Seele zu bestehen scheinen.ⁿ⁾ Und obwohl seine Worte: „Sed cerebrum nobilissimum est organum, ingentis ambitus, subtilissimae fabricae viribus mortuis vivisque summo gradu instructum. Subtiles cerebri fibrae, laxari, rigere, tono deficere, rumpi, solvi, ejusque cohaesio, gravitas, densitas, elatio, proportio fluidi et solidi, forma et mixtio partium constituentium mutari, sensibilitas vel in parte, vel universum exaltari, elienari, deprimi conditionesque spasma vel paralyfi analogae oriri possunt,“ in wesentlichen auch so originel sind, um die wahren Bedingungen, auf welche die Krankheiten des Seelenorgans entstehen können, zu erforschen, daß ich mir nicht getraue zu behaupten, je einer habe sie origineller aufgestellt, so bleiben es dennoch Aeufferungen eines Materialismus, welche der transcendente Philo-

ⁿ⁾ Ueber die Hypochondrie, von Hrn. Hofr. Hildebrandt in Erlangen. M. s. Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, von C. W. Hufeland. 95. Ister B. Istes Stück. Mali hypochondriaci veri ac nervosi, s. morbi sine materie notio et natura. Seboldt. Rostock. 95. Mal. hypoch. v. a. n. signa et diagnosi. Wischke. Rost. 95.

Philosoph nicht zu reimen versteht, und die keine Anwendung der kritischen Philosophie auf Arzeneykunde erlauben. Spiegel im Iour. d. Erf. theor. und Widerfp. Ich kann dem Hrn. Büttner nicht folgen, wenn er alle Krankheiten des Org. d. S. 1) aus erhöhter 2) aus erniedrigter Sensibilität und 3) aus einer eignen Veränderung der vis vitalis, d. i. Tauschung, herleitet, und diese Eintheilung auf die nicht passende Verschiedenheit des Seelenorgans, Empfindlichkeit, sensibilitas — und Empfindungsvermögen — facultas sentiendi — reducirt. Dieses letztere kömmt nur der Seele zu, und ist das Vermögen, die äußern Reize auf die innern Sinnorgane fortzupflanzen; thätig in Hervorbringung der Krankheiten des Organs der Seele.

Eigentliche Krankheiten d. O. d. S. suche ich daher bloß in einer uns unbekannten Läsion der innern Sinne, und daher hat seine 3te Eintheilung ein *Etwas* als Festsetzung dieses meines Begriffs. Ob diese unbekannte Läsion eine Kraft des Organismus, ein Princip der Reaction, von dem alle heilsame Bewegungen in den Krankheiten, und die Heilung derselben abhängen, sey? — Können wir sie die heilsame Kraft des Naturmechanismus nennen? — Ist die Reaction dieses Principes verschieden von der Reaction des Systems überhaupt, der Nervenkraft? — Ich benenne also mit dem Worte, Krankheiten des Organs der Seele, bloß solche, die einzig und allein von irgend einer Läsion — d. i. jede widernatürliche Aeufserung — der innern Sinne, ihren Ursprung nehmen. Hieraus erhellet denn auch, warum ich ver-

schiedene Sätze aus der Theorie des Gefühlvermögens hier aufgenommen habe.

Es kann diese Läsion nun mehr oder minder seyn, eine erhöhte oder erniedrigte Verrichtung erreicht haben, gilt mir gleich. Die eigentliche Beschaffenheit dieser Veränderungen ist unbekannt. Sie muß verschieden seyn, der Art, der intensiven Grösse und dem Umfange nach, und ist, der Verstärkung und Vervollkommung durch Uebung, und der Veränderung durch Nichtgebrauch fähig, und durch erbliche Disposition ausgesetzt. Ich stelle dieserwegen, wenn von diesen Krankheiten die Rede ist, nur eine einzige Haupt-Classe auf, nämlich Wahnsinn, den ich, wie folget, beschreibe; nicht definire. *Dieser besteht in einer fehlerhaften und uns dunklen Verrichtung der innern Sinnes-Aeußerung, welche ihren Grund in einer völlig unbekannten und alienirten Verletzung des allgemeinen Sensoriums haben, und mit keinem ursprünglichen Fieber oder schlaffüchtigen Zustande combinirt sind.*

Unter allen charakteristischen Zeichen, wovon unten mehrere angeführt worden, sind folgende ganz genau mit ihm vergesellschaftet. Wahnsinn unterscheidet sich von dem Delirium dadurch, daß in dem letztern der Kranke nicht wisse, wo er sich befinde, und die Umstehenden nicht kenne; im Wahnsinne hingegen wisse er alles, was um ihn her vorgehe, hat aber alle seine Seelenkräfte auf einen besondern Zustand und Gegenstand des Verlangens oder des Abscheues gerichtet. Er hat im Allgemeinen Mißtrauen gegen alle Menschen, daß sie
feinen

seinen Planen entgegen arbeiten möchten: Sein einziger Gedanke gehet also dahin, seine Absichten und die Beweggründe seiner Handlungen im tiefsten Geheimnisse zu verbergen.

1) Nur pathologische Krankengeschichten mit philosophischem Genie documentirt, können hier, mit Hinzufügung einer solchen Beobachtung des Ganges der Krankheit den Ausdruck thun; bloße anatomische Sektionen kann jeder Student unternehmen, sie beweisen aber oft nichts.

2) Das gewöhnlich hinzukommende Fieber ist ein *fons obscurus*, oft *effectus morbi* und *concausa* des sich verschlimmernden Wahnsinns; mithin muß in einer Erklärung des Begriffs von Wahnsinn — *Insania*, *Paranoia* — nothwendig „mit keinem ursprünglichen Fieber“ bemerkt werden.

Diesen Wahnsinn theile ich ein

1) *in den idealischen,*

2) *in den Notional-Wahnsinn.*

Materielle Reizursachen.

- | | |
|---|--|
| { | a) in den phrenitischen, |
| { | b) in den unzusammenhängenden, |
| { | c) in den mit Rasen verknüpften, |
| { | d) in den mit falschen Empfindungen verbundenen. |

Hierzu nehme ich zwei Quellen an, woraus er entspringt:

a) *aus leichtsinniger Thorheit.* Dieser Grad heißt flüchtiger Unfinn, *Mania*, *Tobsucht*, *Raserey*, *Wuth*.

b) *aus gedankenvollem Tieffinn.* Dieser Grad kann der melancholische genannt werden. Melancholia. Hieher scheint zu gehören: Sinnlosigkeit, Bigotterie, Idololatrie, alle Arten des religiösen Irthums, und Nostalgie, d. i. Heimweh.

Anmerk. Empfindung entsteht — wie schon erwähnt — wenn die Seele vermittelt der Nerven und der Sinnesorgane Vorstellungen von der Wirkung des Körpers und der Außendinge auf denselben erhält.

Mit dem Körper ist die Seele innigst verbunden, damit sie durch ihn Vorstellungen von der Außenwelt bekomme: aber eben deswegen leidet sie auch mit, wenn dieser leidet, und ihre Leiden ziehen wiederum Leiden des Körpers nach sich. Hievon nahm der launige Stein seine Worte in seinem Tristram Shandy her, indem er sagt: Körper und Seele sind wie Wams und Unterfutter, bekömmt das eine Brüche und Falten, so geschieht eben dieses auch dem andern. o)

Alles, was Empfindung und Bewegung macht, ist Reiz und Empfindung desselben auf die Nerven und Muskeln-Reizung. Beym Heimweh ist das zu öftere Sehnen nach dem verlassenen Gegenstand, welches in der Seele des Subjekts Betrübniß, vermöge der vorhergegangenen Anschauung, lebendigen Afficirtwerdens, und der steten Vorstellung, veranlaßt, Reiz und die ahndende Anschauung die Reizung. Es werden die Nerven zu lebhaft gereizt und ihre Empfindungsfähigkeit zu sehr erregbar und excitirt, d. i. sind die Empfindungen, welche in der Seele erregt werden, stärker, als sie nach Verhältniß des auf die Nerven wirkenden Reizes seyn sollten, so entsteht widernatürliche Empfindlichkeit. Es ist also diese widernatürliche Empfindlich-

o) Zimmermann Erfahrung. Band 3. Capit. 8. Leidenschaft.

lichkeit nicht allein in einzelnen Theilen, wie z. B. bey hysterischen Frauenzimmern, sondern verhältnißmässig im ganzen Körper gegründet. Dies wäre demnach der Ursprung des Heimwehes.

Die Empfindungsfähigkeit kann aber auch vermindert werden, welche Verminderung oder, besser, Entäusserung, Unterdrückung — hier wohl vorzüglich durch zu langes, stetes, oft Wochen und Jahre langes Anstrengen und Sehnen nach dem verlassenen Gegenstand, hervorgebracht zu werden scheint; und es entsteht daraus alsdann das Uebel, wo die Empfindungen in der Seele in Vergleichung mit den sie erregenden Reizen allzu schwach sind, welches man Hebetudo, Stumpfheit nennt, und welches man bey besondern Schlaffüchten zuweilen bemerkt. Dieses scheint sich vorzüglich daraus zu ergeben, wenn der Kranke zu nichts Behagen hat, wenn er keinen Gefallen an irgend einem ihm sonst so reizenden Gegenstand äussert und fast beständig schläft. Diese Schwäche hat es mit den böartigen Fiebern gemein, dass sie von widernatürlicher Reizbarkeit, mit Mattigkeit verbunden, entsteht, und dass sie zuweilen mit Unempfindlichkeit, oft auch mit widernatürlicher Empfindlichkeit, gepaart ist. Die Verdauung wird geschwächt, und die Säfte werden dadurch zur Erregung, Erhaltung und Unterhaltung des natürlichen Reizes, und der daraus entstehenden Reaction untüchtig, weichen also von ihrer natürlichen Mildheit ab, und die festen Theile äussern Kraftlosigkeit.

Heimweh ist eine Krankheit, welche aber auch nicht — wie mehrere Aerzte wollen — allein eingebildet, auch nicht bloß den Schweizern eigen, sondern, wie Zimmermann richtig bemerkt, allen Menschen gemein zu seyn scheint, allen, die in der Fremde nicht so angenehm und so glücklich sind, als zu Hause. Sie kommt unter den Soldaten nicht selten vor, wenn sie bey der Vergleichung zwischen ihrem gegenwärtigen und ehemaligen Zustande, und bey der heftigen

Sehnsucht nach ihren in der Heimath zurückgelassenen Freunden, in eine Melancholie verfallen, welche bald den Körper verwüftet. Man sehe hier einen Fall, welchen Hamilton beschreibt. Sammlung der einzelnen Werke der Englischen Praxis, 1ster Band. S. 48. Ins Deutsche von einem Ungenannten. Gegen die Behauptung, daß die Schweizer vom Druck der Luft das Heimweh bekommen, läßt sich viel Erhebliches einwenden. Das Gewicht, mit welchem die Luft auf einen erwachsenen Menschen bey einem Barometerstand von 28 Zoll drückt, beträgt ohngefähr 32000 Pfund. Würde dieser Druck plötzlich in einem grossen Theil vermehrt oder vermindert, so würde dieses unmittelbar den Tod nach sich ziehen. — Die allmähliche Abwechselung und Gewöhnung der Luft auf der Reise kömmt in Betracht. — — Auf die Bewohner sehr tiefer Gegenden drückt die Luft zwar mit einem viel grössern Gewicht auf den Körper, da hingegen die, welche hohe Gebirge bewohnen, diesen Druck ungleich geringer empfinden, da er auch, wie aus der Physik bekannt ist, nicht so stark ist. Diese leiden nichts davon, weil sie daran gewohnt sind. Bey Ungewohnten und bey solchen, die eine schwache Brust haben, kann eine sehr schwere oder sehr leichte Luft Erstickung, Lungenentzündung, Blutspeien, hervorbringen — auch das Heimweh? — Bekanntlich kann der Mensch grosse Grade von Hitze vertragen, wenn er daran gewohnt ist, und die Hitze allmählich zunimmt. Im entgegengesetzten Falle aber, und bey vollblütigen, reizbaren, schwachen Körpern, in welchen wo ein Mangel an Säften, oder diese aufgelöst oder zur Verderbnis geneigt sind, kann eine übermächtig warme Luft, indem sie reizt, den Kreislauf beschleunigen, die Ausleerungen, besonders die Ausdünstung vermehren, Entzündungen, Fieber, Zuckungen, Mattigkeit, Ohnmachten, Erschöpfung und Austrocknung des Körpers verursachen.

Eine besondere Erwähnung verdient das Heimweh unter den Ursachen der Spitalkachexie, insofern es mit dem Affekt des Kummers vergesellschaftet ist, welcher die Lebensthätigkeit schwächt, die Ausdünstung vermindert, der Verdauung schadet. *)

Herr Büttner will dieses zwar nicht, und nimmt eine andere Eintheilung an. Er führt Gründe dagegen an, die nur den Anschein der Erheblichkeit haben. Es ist wahr, was er ^{p)} sagt: „*formae et varietates sunt, quae pro generibus et speciebus habentur, difficilis distinctu, continuo mutabiles et se invicem perpetuo excipientes. In Vefania idearum item iudicium, et in vefania notionum simul saltim hae vel illae ideae aberrant;*“ allein dies bestätigt keine Gewissheit in der Annahme seines Geschlechts und Arten Aufstellung der Krankheiten des Seelenorgans nach meiner Meinung. Indess vielleicht auch nicht meine! Wir mögen die Krankheiten des Begehrungs- und Gefühlvermögens nehmen; wir mögen alle Arten von Krankheiten des Organs der Seele in noch so viele Unterabtheilungen zergliedern: so finden wir, daß sie insgesamt Läsion dieses Organs zum Grunde haben; aber keinesweges einerley körperliche verletzte Beschaffenheit äußern. Und genau Acht gegeben, so fixirt ein Nostalgist mehr intensive seine Ideen und Liebesbegriffe, mithin ist der Ursprung ein ge-

B 5

dan-

*) M. vergl. D. G. Wedekind. Ueber die Kachexie im Allgemeinen und über die Spitalkachexie insbesondere etc. Leipzig 96. S. 184. §. 39. und S. 221. §. 49. woselbst viel Schönes zur Aufklärung im Heilungsgeschäft des Heimwehs gesagt wird.

^{p)} Am anf. O. S. 173,

dankenvoller Tieffinn. Der Manist äußert hingegen mehr leichtsinnige, ja oft boshafte und tückische Thorheiten. Es will mir daher eine solche Classification nicht einleuchten, weil alle beschriebene Geschlechter sehr selten rein und unvermischt vorkommen. Es kann auch ja derselbige Kranke einige oder mehrere Arten des Wahnsinns, welche man für Abstufungen ansehen könnte, im Verlauf seiner Krankheit durchmachen. Wollte man nun auch obige Büttnerische Eintheilung annehmen, als:

- 1) Vesania ab aegrotante coenaesthesi.
- 2) Vesania ab organis sensuum depravatis,
- 3) Vesania ab imaginatione depravante; so

müßte man zugleich mit ihm annehmen, daß es möglich wäre, der Stufenleiter der Sinne so geschwind mit unserm Verstande und Vorstellungsvermögen zu folgen, als der Wahnsinnige jene verwirrten Ideen, theils auf einmal, theils nach und nach, aber unwillkührlich äußert. Auch angenommen, daß wir diese drei Abtheilungen in jeder Krankheit bemerken machen können; angenommen, sage ich, und es ist noch nicht zugegeben; — so fehlen wir dennoch in Erforschung der jedesmaligen Gegenstände, welche diese oder jene Art des Wahnsinns erzeugen: dagegen läßt es sich, wie ich glaube, bey obiger doppelter Eintheilung leichter ergründen, ob der Kranke an dem idealischen oder Notional-Wahnsinn arbeitet.

Iene Eintheilung, die ich oben aufstellte, hat so, wie sie dort stehet, genug Unterscheidungs-Merkmale, um die Arten darnach zu ordnen, und sie dient vorzüglich bey Krankheiten des Seelenorgans, die ihre Quelle *besonders*

ders in geistigen immateriellen Leiden haben. Hat der Wahnsinn körperliche materielle Leiden *vorzüglich und auffallend* zum Grunde, so denke man sich folgende Unterabtheilungen, die ich mit den Worten: Materielle Reiz-Ursachen benannt habe.

Hiemit ausgerüstet lassen sich, wie ich fest glaube, alle Verschiedenheiten von Krankheiten des Seelenorgans, in der Hand eines philosophischen Arztes, wenn nicht glücklich heilen, doch kunstmässig beurtheilen.

Mit diesen genannten, dem gewöhnlich systematischen Schulbegriff entsprechenden Krankheiten hängen noch diejenigen zusammen, welche zwar in keinem Compendium der Arzneykunde aufgeführt sind, und doch der Aufmerksamkeit des Arztes, wenn man sie gleich nicht Wahnsinn nennen darf, und sie wohl den ersten Anblick nach vor den Richterstuhl des Philosophen gehörten, nicht unwürdig zu seyn scheinen.

Nachtrag zu der Anmerkung p. 5-8.

Als Gegenstücke zur Schrift des Hrn. Hofrath Sömmering sehe man an: Dr. Rudolphi — welcher mit seinem Respondenten, Hrn. C a r g e r, den Katheder zu Greifswald den 14. October betrat — *Diff. de ventriculis cerebri*, 5 $\frac{1}{2}$ Bogen. Sie ist der neuen Hypothese des Hrn. S. über das Organ der Seele entgegen gesetzt.

Auch ist zu bemerken, was Hr. D. Wiedemann benachrichtiget. *Intell. Bl. d. Ien. Allg. Litt. Z. No. 7. Jan. 97.* Angestellte Untersuchung über die Existenz einer von Hr. Sömmering für natürlich und für das Seelenorgan angenommenen Hirnhöhlenfeuchtigkeit. Es fand sich nirgends ein Tropfen Wasser, selbst im *calamus scriptorius* nicht.

Erstes Capitel.

Von den Krankheiten der Vernunft.

Da alles Wissen durch Empfindung und Beurtheilung erlangt wird: so können alle dessen Gegenstände Objekt der Empfindung oder der Beurtheilung genannt werden. Iene bereichern den Verstand mit Ideen, diese mit Notionen. Die Vernunft kann nun in Ansehung der erstern, durch fehlerhafte Beschaffenheit dieser oder jener Organe des Körpers irre geführt werden; in Ansehung der letztern aber, durch ein natürliches Unvermögen, oder durch ungewohnten Mangel der Aufmerksamkeit, Schwachheit des Gedächtnisses, allzu großer Thätigkeit und Begünstigung der Einbildungskraft und Verderbtheit des Willens, ausschweifender Leidenschaft, als natürliche Folge von diesen allen angesehen und durch Krankheit des Körpers fehlerhaft werden. Irrungen dieser Art können nun sehr beträchtlich, auch wohl vernünftig seyn, *ohne dass man sie schon Wahnsinn nennen könnte.* Ueberhaupt ist es sehr schwer, den Punkt genau zu bestimmen, wo Thorheit und Wahnsinn übertritt. Denn wer weiß und hat nicht erfahren, dass
der

der Wahnsinnige oft, beym Nachlaß der Wuth, den abgeschmacktesten Handlungen einen vernunftähnlichen Anstrich zu geben vermögend ist. Krankheit indess supponirt diese Handlung nach obigem Begriff immer.

Diese eigene und besonders auffallende widergewöhnliche Vernunftäusserungen — d. i. disharmonische — sind folgende.

I. Die Krankheiten des Organs der Seele sind idealisch, worunter ich den Zustand der Vernunft verstehe. Wenn sich eine Person einbildet, sie sehe, höre, vernehme, oder gehe mit Personen und Sachen um, welche entweder außer ihr jetzt gar nicht da, oder doch nicht so beschaffen sind, wie sie von ihr erkannt werden; oder wenn sie dergleichen äußerliche Gegenstände zwar so betrachtet, wie sie wirklich existiren: allein zu eben der Zeit, von der eigenen Gestalt, und andern sichtbaren Eigenschaften derselben, irrige abgeschmackte Ideen hat, und dieser Zustand, ohne von einem starken oder verhältnismässigen Fieber, welches körperlichen Ursprungs ist und bleibt — begleitet zu seyn, eine beträchtliche Zeit hindurch enthält. Diese Art von widergewöhnlichen Vernunftäusserungen ist zuweilen mit Furcht, zuweilen mit Krankheit, auch wohl mit keinem von beiden begleitet. Eine Annahme festgestellter, stets bleibender, und für jedes Individuum erkennbarer Begriffe, ist hier nicht zu erwarten, da Abstufungen und Modifikationen dieser Art ins Unendliche fortgehen können. Es gefallen mir, von dieser Seite bloß betrachtet, daher die gewöhnlichen Hand-

Handbücher der speciellen Therapie nicht, und ich hielte dafür, um keine Pfuscher, Stümper und Marktschreier mehr in der Arzneykunde bilden zu wollen, das Compendienstudium, noch mehr dessen Abfaffung, gänzlich zu unterlassen, wenigstens keinen Appendix von Recepten anzuhängen. Es sind der Verschiedenheiten, der Mißverhältnisse, der Contraindicationen, der Zeitläufe in Ereignisse auffallender Zeichen zu viele und verschiedene, als daß es möglich wäre, immer des Autors Krankheit anzutreffen, sich immer mit seinem Ideale zu vereinen, und einen solchen Curplan eingehen zu können. Man lasse die Natur nach philosophischen Grundsätzen, nach Regeln der allgemeinen Heilkunde, nach Normen der Pathologie und Semiotik, studiren, und eifere bescheiden gegen jedes Compendien-Studium. Dies im Vorbeygehen!

Ein Schematismus in Aufstellung jener widergewöhnlichen und disharmonischen Vernunftäufferungen möchte folgender seyn:

1. *Irreligiosität*, oder Unglaube als Dogmatismus oder Scepticismus. Die Heilung ist wissenschaftliche Kultur.
 - a) Hierarchie, Verfolgung und Intoleranz.
 - b) *religiöser Unglaube*, ^{q)} als Folge eines bösen Herzens. Diese ist eine Krankheit, die einen völligen moralischen Tod nach sich ziehen kann. Denn alsdann hat man außer Galgen und Rad auch nicht einmal ein

q) *Kant* in der Kritik der teleolog. Urtheilskraft S. 421. u. f. w. der ersten Ausg. Die Theorie des Vorstellungsvermögens von *Rheinhold*.

ein Mittel übrig, sich der Legalität der Handlungen zu versichern.

2. *Formaler Aberglaube.*

3. *Die Schwärmerey*, welche sich nicht bloß im Gefühlvermögen, wie einige fälschlich meynen, sondern in allem Vermögen des Menschen äußern.

Es giebt viele Arten von Schwärmerei, wovon ich nur folgende anführen will. 1) die theologische, religiöse — M. f. weiter unten, 2) die physische, 3) die historische 4) die ästhetische oder Empfindelei. (A. W. S. Snell. Lehrbuch der Philosophie 1ster Th. der 2ten Ausgabe 96. S. 48 – 51.)

4. *Theosophie.*

5. *Idololatrie* ist theoretisch der Wahn; und praktisch — das Bestreben, dem höchsten Wesen sich außer der guten Gefinnung und dem unsträflichen Lebenswandel, noch durch andere von diesen verschiedene Mittel gefällig machen zu können und zu wollen.

6. *Theurgie*, wenn man mit der Gottheit in einem physischen Commercio zu stehen wähnt, oder, wenn man von Gott und übersinnlichen Wesen Einfluß zu empfangen, und sie wieder durch Opfer u. s. w. afficiren zu können glaubt. Man stellt sich die übersinnlichen Wesen als wohlwollend, aber ohne Moralität, vor. Das Princip der Theurgie ist der Satz der Glückseligkeit. Man denkt sich die Gottheit mit einem sinnlichen Begehrungsvermögen, sinnlichen Neigungen und eigenen Zwecken. Ihre Neigungen und ihr sogenannter Wille bedürfen

fen einer Offenbarung. Man kann nicht von selbst erkennen, was Gottes wohlgefälliger Wille sey, sondern man lernt es durch die Lehrer des Worts, und durch Orakel. Die Heilung dieser Superstition ist ohne Kritik der moralischen und religiösen Grundbegriffe nicht möglich. Der Wahn des physischen Commerciis muß bloß auf das moralische eingeschränkt werden. Die Gültigkeit der Begriffe von Ursachen und Wirkungen, mittelbarem u. unmittelbarem Wirken etc. muß bloß auf das Feld der sinnlichen Erfahrung eingeschränkt werden. Hieher gehörige Grundsätze der Seelenlehre müssen ebenfalls erörtert und nach und nach in Volksschriften übertragen werden. Die Natur außer uns, und die Natur in uns, und die Erscheinungen beider stürzen den Menschen in Superstition, wenn er dieselbe nicht genugsam kennt. Jede neue gählinge, unerwartete, fürchterliche Erscheinung wird dann den Dämonen zugeschrieben, und diese durch Opfer mancherley Art verföhnt.

7. *Dämonologie* und praktische Dämonolatrie ist der Wahnglaube und die Verehrung verständiger aber dabey übelgesinnter übersinnlicher Wesen.
8. *Der grobe, dogmatische Anthropomorphismus.* Dafs der feine symbolische Anthropomorphismus, welcher der Gottheit analogisch Verstandes- und Vernunftprädikate beylegt, um das Verhältniß Gottes zur moralischen Welt auf eine subjektiv gültige Weise zu denken, von der menschlichen

Vor-

Vorstellungsart unzertrennlich und praktisch unschädlich sey, setze ich hier als bekannt voraus. Allein der dogmatische Anthropomorphismus, welcher der Theosophie und dem dogmatischen Theismus, so wie der Superstition zur Seite steht, ist das gerade Widerspiel und bringt vernunftverwirrende theoretische und praktische Antinomien hervor.

II. Belangt der Wahnsinn blos die Notionen: so sieht, hört oder vernimmt ein solcher Mensch äußerliche Gegenstände zwar so, wie sie als Erscheinungen der Sinne existiren; allein er verbindet damit solche Begriffe von dem Vermögen, Eigenschaften, Absicht, Zustand, Bestimmung, Wichtigkeit der Art des Daseyns, u. s. w. von Sachen oder seiner eigenen Person, die, nach dem Maassstabe einer gesunden Vernunft verglichen, für irrig und unvernünftig gehalten werden müssen. Dieser Zustand währet lange, und ist mit keinem heftigen Grad eines Fiebers, sehr oft mit gar keinem Fieber, vergesellschaftet.

Die große Verwandtschaft des Gedächtnisses und der Einbildungskraft, diese genaue Verbindung und Abhängigkeit dieser Vermögen insgesammt von einander, läßt schon zum voraus befürchten, daß fast nie eins ohne das andre leiden kann. In einem Falle, könnte man, in sofern zu wenig, und folglich höchst unvollkommene Reihen von Ideen vorhanden sind, sagen: die Einbildungskraft fehle gänzlich. In einem andern tödtet ein unthätiger und zu Wiedersammlung der Ideen un-

C

gün-

günstiger Zustand des Gehirns dieses Vermögen, oder macht es stumpf. In einem dritten Fall ist so wenig Zusammenhang unter den Ideen, daß eine Verbindung derselben unter einander fast nicht Statt haben kann, und überdem der ganze Vorrath derselben, der Controlle der Vernunft fast gänzlich entronnen, so daß man diesen Fehler Verbindungslosigkeit der Einbildungskraft nennen könnte. Im vierten Fall kann dies Vermögen so ausschweifend stark und heftig seyn, daß es scheint, die Vernunft habe die Herrschaft hierüber entweder völlig verlohren, oder komme jedesmal zu spät. Alle diese Modifikationen machen zwar keinen wesentlichen Theil der Krankheiten des Seelenorgans oder des Wahnsinns im Sinne des Sauvages, Cullen, Ploucquet^{r)} u. a. aus, können aber doch so, wie die folgenden, damit verbunden seyn. Theoretisch betrachtet, möchte die Aufstellung der Läsionen von No. 1 bis 8. ganz unnöthig scheinen, welcher Schein indes verwischt wird, wenn man annimmt, daß, obwohl gewöhnlich die Heilung jener Uebel dem Philosophen zukömmt, I. alle diese Krankheiten in eine Art von Wahnsinn ausarten und übertreten können, II. daß jeder Arzt soviel Philosoph seyn muß, um wenigstens erforschen zu können, worinn eigentlich der Grund dieser Läsion zu suchen sey.

Zwey-

r) *System der Nosologie im Umrisse*. gr. 8. Tübing. 96.

Zweytes Capitel.

Von den Krankheiten des Begehrungsvermögens.

Mit jenen genannten disharmonischen Vernunftäusserungen hängen die Krankheiten des Begehrungsvermögens zusammen, welche aber von der Natur dieses Vermögens besondere eigenthümliche Eigenheiten erhalten, vermöge deren sich dieselben nicht durch Vorstellungen, sondern durch Bestrebungen offenbaren, welche Bestrebungen aber mit den Vorstellungen parallel laufen. —

1. *Irreligiosität* als Krankheit des Begehrungsvermögens ist jederzeit verbunden mit einem Mangel an Moralität, und nur durch diese kann man zu jener gelangen.

Die Lauigkeit und Gleichgültigkeit in der und gegen die Religion hat mancherley allgemeine und besondere Ursachen. Unter die ersten gehört, daß die wesentlichen Hauptbegriffe über Moralität und Religiosität, welche im Umlauf sind, die Religion wenig unterstützen, das moralische Gefühl nicht selten verwirren, und oft auch wenig Interesse verdienen. Marezoll.

Sobald Moral und Religion wieder nicht bloß in ihrer Liebenswürdigkeit, sondern auch in ihrer Ehrwürdigkeit erscheinen werden, sobald beide sich von dem niedern Range einer dem eigennützigen Triebe fröhnenden Klugheitslehre zu dem Range einer dem Eigennutz lenkenden Weisheitslehre werden empor gehoben haben; sobald die Begriffe erschöpfende

Interpreten des Gefühls seyn, und das Flimmernde und Schwankende des letzteren fest und unbeweglich machen werden; wenn die Staaten und Bürgerkultur eine Ahndung von Menschenwürde, allgemeinen Zwecken der Menschheit und uneigennütziger Weisheit erhalten — wenn die Kirche den Verstand und das Herz nicht seitwärts dem Ziele der Menschheit lenken, und unsere Glaubenssymbole nichts mehr und nichts weniger als die moralischen und religiösen Grundwahrheiten enthalten werden — dann wird man weniger über Gleichgültigkeit gegen die Religion klagen.

2. Die religiöse *Schwärmerei* des Begehungsvermögens hängt mit der des Vorstellungsvermögens genau zusammen, und äußert sich durch eine Unterdrückung und bezielte Ausrottung des eigennützigen Triebes, durch überspannte, die Gränzen der Menschheit überspringende Verähnlichung Gottes, durch mystische Vereinigung mit — und mystische Liebe zu Gott.

Anmerk. Die religiöse Schwärmerei, in sofern sie sich durch Unterdrückung des eigennützigen Triebes und der natürlichen Forderungen des Begehungsvermögens äußert, kann nach meinem Dafürhalten nur durch Aufklärung des Verstandes und durch ewige Verbannung der Mönchsmoral gehoben werden.

Man kläre demnach die moralischen Grundbegriffe auf, und zeige, daß ohne den unentbehrlichen Beitrag, welchen der eigennützige Trieb thut, der Wille zu sittlichen Handlungen keine Materie und nichts moralisch bestimmbares, daß das Sittengesetz ohne die gegebenen Forderungen des Begehungsvermögens keine objective Anwendbarkeit habe, und daß endlich ohne die Aeufferung und Wirksamkeit des eigennützigen Triebes keine
Aeuf-

Aeufferung der Freiheit und keine sittliche Glückseligkeit möglich sey.

Die Volkslehrer gründen fortan Tugend und Religion, d. i. Achtung und Liebe zum Welt schöpfer und Zufriedenheit mit dessen weiser Weltregierung, nicht auf Verschmähung und Verachtung der Welt und ihrer Güter und Freuden, nicht auf Kaltsinn gegen die Menschen.

Diese Schwärmerei kann man besonders bei wohlhabenden Menschen, und bei solchen, welche für ein verfeinertes Wohlleben Gefühl und geschärfte Sinne haben, wahrnehmen. Um ihre Glückseligkeit höher und voller zu machen, schöpfen sie neben den sinnlichen Quellen, welche aber ein ästhetisches Colorit annehmen müssen, noch aus der Quelle der Schwärmerei. Andere, welche aber doch nicht ganz elend seyn dürfen, suchen durch diesen Genuß den grobsinnlichen zu ersetzen.

Ueberwiegender Hang zu allem, was angenehm und schön ist; lebhaftes schöpferische Einbildungskraft, Einsamkeit und Mangel an solchen Geschäften, welche Kraft und Nachdenken fordern, und die Träume der Einbildung nicht unterhalten, sind die vorzüglichsten Ursachen dieser Schwärmerei.

Der physische Arzt muß daher das Temperament kühler, und der philosophische die Einbildungskraft kälter machen, und derselben eine unschädlichere Richtung geben. Man muß solche Menschen für gesetzmäßige Thätigkeit, vorzüglich körperliche, zu gewinnen suchen; für gesellschaftlichen Umgang ihnen Sinn einflößen, und den Umgang ihnen angenehm zu machen suchen; die Einbildungskraft hinaufschraubende Romane, Gedichte, z. B. die *Stillinge*, *Clarissen*, *Feenmärchen*, selbst die *Messiasse* etc. ihnen entziehen, die Einbildungskraft durch trocknere Gegenstände und beobachtende Studien dämpfen, durch *Geschichte*, *Naturgeschichte*, *Reisebeschreibungen*; oder auch irgend eine Naturliebhaberei, z. B. *Gartenkunst*, *Blumen-Schmetterling-Pflanzen-Münzsammlungen*

lungen ihnen einflößen, um sie zu beschäftigen und ihren Gedanken eine andere Wendung zu geben. Vorzüglich muß der Verstand gereinigt, durch gesündere moralische und religiöse Grundsätze, welche allen Schwärmern fehlen, gebildet, und so die ästhetische Tugend allmählich durch die moralische, die gefühlte Religion durch die gedachte verdrängt werden. Es ist dieß aber ein langwieriges und mühsames Geschäft, das viele Beobachtung, Menschenkenntniß, Aufmerksamkeit und Klugheit erfordert.

3. Die *Bigotterie* bestehet in dem Wahne, daß alle Selbst- und Menschenpflichten den Pflichten gegen Gott positive untergeordnet seyn, mit welchem Wahne verbunden ist Peinlichkeit in der Beobachtung des äußern Kultus. Der bigotte Wahn entstehet aus der Verken- nung des gemeinschaftlichen formalen Ur- sprungs aller Pflichten, aus dem moralischen Gesetze und aus der praktischen Vernunft. Der bigotte Mensch glaubet, die Selbst- und Menschenpflichten seyen nur gegründet in der Selbstliebe und in dem Eigennutze, und ihnen mangle der wahre Charakter der Pflicht, die Uneigennützigkeit. Hingegen die religiösen Pflichten, die er mit den statutarischen ver- wechselt, und deren Materiale von dem der Menschenpflichten so sehr verschieden ist, sind über Eigennutz und Sympathie weit er- haben.

Die Bigotterie, — welche oft eine Larve ist, die auf der großen Menschenmaskerade oft gute Dienste leistet — hat einen ehrwürdigen Ursprung, dunkel wirkendes moralisches Ge- fühl, aber verkehrte Begriffe. Sie gehet dem Supernaturalismus, dem Offenbarungs- und Kirchen-

Kirchenglauben zur Seite und führet zur Schwärmerei und Fanatismus. Der Bigotte redet ehrwürdig und mit abgemessenen devoten Gehehrden von Gott und Religion, hält auf Glaubenssymbole, auf Unterdrückung und Wegscheuchung des Verstandes in Glaubenssachen, vertheidigt den blinden Glauben, und meint, die Hingebung des menschlichen Verstandes, um dafür den göttlichen zu empfangen, sey wohl der Mühe werth.

Anmerk. Es ist weit leichter, diese Krankheit durch die Erziehung zu verhüten, als sie zu heilen, wenn sie sich einmal des Menschen bemeistert hat, weil solche Menschen die unmittelbare Stimme der Gottheit durch Offenbarung auf ihrer Seite zu haben glauben, und jeden anders Denkenden sogleich für verstockt halten. Die Bigotterie ist aber eben so oft auch eine Folge des verdorbenen Herzens, als des verdorbenen Verstandes. Man sucht in Andachtsübungen, Unterdrückung menschlicher Naturtriebe, z. B. des Selbstdenkens etc. durch knechtische Unterwürfigkeit unter Gott, Ersatz für den mangelnden guten Willen. Diese Krankheit kann aber nur geheilt werden, wenn der Mensch von neuem geboren wird, durch Kritik und Umbildung der moralischen und religiösen Begriffe; durch Ableitung der Religion aus der Moral und dieser aus der praktischen Vernunft; durch Erhebung des reinen Religionsglaubens über den statutarischen Kirchenglauben; durch feste Begriffe über das Wesen, den Zweck und die Bestimmung der Religion, durch Entwicklung des Selbstdenkens; durch Einflößung eines allgemeinen Scepticismus gegen alles Uebernatürliche in der äußern Natur und in der Natur des Menschen; durch Kenntniß des Menschen von der guten Seite und durch Belebung des kindlichen Sinnes gegen Gott. Seelenkenntniß und psychologischer Beobachtungsg Geist, welcher der Todfeind alles Mysticismus ist, werden sehr gute Hülfsmittel seyn. Wenn überhaupt dem Wahne aller Art gesteuert werden soll,

so muß Aufklärung über die Natur des Menschen mit der Aufklärung über die äussere Natur verbunden werden, und die gemeinsten Menschen müssen sich eben so gut und die Erscheinungen des innern Sinnes kennen lernen, als die Erscheinungen der Natur und des äussern Sinnes.

4. Die *Andäctelei* und die *Frömmelei* sind Arten der Bigotterie. Letztere setzt das Wesen der Religion in den fleissigen Gebrauch der religiösen Hülfsmittel, und erhebet diese Mittel über den Zweck derselben. Die *Frömmelei* charakterisirt sich a) durch Peinlichkeit und Uebermaass, b) durch den Gebrauch spielen-der, zweckloser oder gar zweckwidriger Hülfsmittel der Andacht; z. B. lange seufzende, winselnde Gebete, Fasten, Kreuzschlagen, Verdrehung der Augen, devote Stellung, Vermeidung geselliger Freuden, Besuchen jeder Betstunde etc. c) dadurch, daß sie diese Andacht, die bloße Gemüthsbestimmung religiöser Gesinnungen und Handlungen, für das Wesen und den Zweck der Religion nimmt, und mithin vernachlässiget, was aus dieser Stimmung entstehen soll, nämlich der Gott gefällige Wandel.

Anmerk. Sie entstehet aus dem religiösen Aberglauben, aus dem Religionswahne oder aus der Ueberredung der kirchlich-statutarischen Disciplin über die Disciplin des moralischen Gesetzes: aus irrigem moralischen Begriffen, aus dem mißverstandenen Zwecke der asketischen Hülfsmittel; oft auch aus dem geheimen Gefühl eines nicht allzu guten Herzens, wo man des Guten nicht zu viel thun zu können glaubt; überhaupt aus Verkennung der wahren Herzensreligion, ihres Ursprunges und ihres Zweckes. — Diese Quellen bezeichnen von selbst die Heilmittel.

Richtige und deutliche Belehrung über das Verhältniß des statutarisch-kirchlichen Glaubens zur
reinen

reinen Religion und deren Beförderung — Ableitung der Religion aus dem moralischen Gesetze und dem moralischen Bedürfnisse; Bestimmung der Religionswahrheiten nach dem moralischen Princip.

Mit der Bigotterie und deren Töchtern ist verbunden :

5. *Die Verachtung der menschlichen*, aus menschlichen Principien fließenden, im Gegensatz der durch theologische Gnade gewirkten *Tugend und Religion*, mit welcher zugleich verbunden ist die Verachtung der Menschen überhaupt und die falsche Demuth. Diese Verachtung des Menschen und seiner natürlichen Tugend ist keine natürliche, dem Menschen allgemein und nothwendig zukommende Krankheit, sondern erkünstelt, und durch die finstere Schwärmerei Augustins und des Monachismus ist dieselbe erst in ein System gebracht worden. Der veranlassende Grund dazu liegt allerdings in der menschlichen Natur, und zwar in dem sinnlichen Theile derselben, und in den äußeren unmoralischen Thatfachen, die aus der Alleinherrschaft der sinnlichen, eigennützigen, groben und feinen Principien herfließen. Wenn nun der Mensch hievon *deutliche Begriffe*, und von der moralischen Gesetzmäßigkeit nur schwebende Ahndung im Gefühl, und unbestimmte Begriffe hat; wenn das Einzige, das man an dem Menschen bestimmt und deutlich erkennet, böseartig, und das Gute an dem Menschen völlig unbekannt ist, so muß man nothwendig die geheime Forderung der praktischen Vernunft, und die im Gefühl sich ankündigende moralische Gesetzmäßigkeit

C 5

mäßigkeit nicht dem Menschen, an dem man nur Fähigkeit zum Bösen erkennet, sondern einer guten Kraft außer ihm zuschreiben. — Man vergleiche hiermit *Schmidts* Moralphilosophie §. 338. der neuen Ausgabe. *Kants* Kr. der Urth. p. 121. der ersten A.

Anmerk. Es versteht sich wohl von selbst, daß diese Krankheit nur durch Reinigung des Verstandes und durch Stärkung des Herzens, überhaupt durch stärkende Arznei, könne und müsse geheilt werden. Mendelssohns Vorschläge ^{s)} verdienen hier Würdigung. Er sagt: „Bei der Vermehrung „der Bewegungsgründe kommt es nicht nur auf „die Menge, sondern auch auf die Wichtig- „keit derselben an. Man lerne die wahre Wür- „de des Menschen kennen, und die Erhabenheit „seiner sittlichen Natur in dem gehörigen Lichte „betrachten. Ein jeder habe vor sich selbst gezie- „mende Achtung, sagt ein alter Weltweiser, so „wird er desto geneigter seyn, der Stimme der „Tugend zu gehorchen. Der nächste Weg zum „sittlichen Verderben ist die Geringschätzung der „menschlichen Natur. Sie zeigt sich anfangs un- „ter der Gestalt der Selbsterkenntniß, der De- „muth, allein sie ist betrüglich, sobald sie mehr „auf das menschliche Geschlecht, als auf unser In- „dividuum, mehr auf das gehet, was wir Mensch- „liches, als auf das, was wir Eigenthümliches ha- „ben. Sie erzeugt alsdann Menschenhaß statt der „Selbsterkenntniß, Kleinmüthigkeit statt der De- „muth, schlägt die Kräfte des Gemüths zu sehr „nieder, und macht uns fast gleichgültig gegen das „Gute und Böse. Man darf mit wahrer Demuth „im Herzen auf die Würde des Menschen und auf „den Rang, den er in der Schöpfung einnimmt, „stolz seyn. Wir müssen in unsern Augen etwas „Wichtiges, und unser Thun und Lassen von eini- „ger Bedeutung seyn, wenn wir uns des Guten mit „Eifer und Nachdruck annehmen sollen. Man „lerne

^{s)} Philos. Schriften 2 Theile zu Ende der Rhapsodie oder der Zusätze zu den Empfindungen.

„lerne eine jede Handlung in ihrer Beziehung auf
„den allgegenwärtigen Gesetzgeber der Natur, (und
„der Sitten) und in ihrem Verhältnisse zur Ewig-
„keit (zur ganzen Menschheit und ihrer Vereini-
„gung unter ethischen Gesetzen im Reiche Gottes)
„betrachten. Man gewöhne sich, bei einer jeden
„Verrichtung diese Betrachtungen vor Augen zu
„haben; so wird ein heilsamer Enthusiasmus für
„die Tugend in uns erwachen, und jeder Bewe-
„gungsgrund zu derselben eine sittliche Hoheit er-
„langen, wodurch sein Einfluss und seine Wirk-
„samkeit in den Willen verstärkt wird.“

6. Der *eigennützige Gottesdienst* ist eine Folge derjenigen Theorie der Religion oder der Theologie, welche entweder von der Moral gänzlich getrennt, oder doch nicht auf sie gebauet ist.

7. Der *religiöse Afterdienst* ist die praktische Ausübung des religiösen Wahnes, und hängt mit dem eigennützigen Gottesdienste und mit der Frömmelei zusammen. Der Mensch glaubet und handelt nicht um der Menschheit und ihres allgemeinen Zweckes willen, sondern um seines Privatvorthells willen, um die ewige Seligkeit sich zu erwerben, und in der Hoffnung, schon jetzt glücklich zu seyn. Gegen diesen Afterdienst streitet unsere ganze religiöse Erziehungstheorie.

8. *Religiöse Intoleranz, Fanatismus, Sektengeist &c.* sind Folgen des Kirchenglaubens, und des Pfaffenthums. Diese entstehen sämmtlich aus dem Religionswahne und aus einem willkührlichen privilegierten Kirchenglauben, dessen Anhänger demselben die Gültigkeit und den Umfang des reinen Religionsglaubens durch gewaltsame Mittel verschaffen wollen,

zu

zu denen sie, in Ermangelung der Vernunftgründe, ihre Zuflucht nehmen müssen. Das Princip des Kirchenglaubens und des Pfaffenthums ist jedesmal: *extra nostram ecclesiam nulla salus.*

Anmerk. Bei vorausgehender Aufklärung über physische und moralische Gegenstände ist es nicht schwer, diese Krankheiten zu heilen, wenn nicht die bestehende Verfassung irgend einer Art von Pfaffenthum entgegenwirkt. Man zeige nur, daß die gerühmte Salus weder der höchste Zweck der Religion seyn dürfe, noch viel weniger aber der Kirche seyn könne; daß eine Kirche die Salutem weder geben, noch nehmen, wohl aber die Fähigkeit oder Unfähigkeit desselben befördern könne; daß die Kirche und ihre Disciplin nicht Zweck, sondern Mittel für den Religionszweck sey; daß erstere sich unaufhörlich verbessern, mit den Bedürfnissen der Zeiten zusammenstimmen und dazu eine Anlage in sich haben müsse; daß sie das Fortschreiten der Menschheit begünstigen, nicht aber ein beständiger Widerhaken der fortschreitenden Verbesserungen seyn dürfe; endlich, daß es nach Umständen mehrere gleich zweckmäßige und unzweckmäßige äußere Glaubens- und Kirchensymbole geben könne etc. M. f. Bahrdts Moral den 2ten und 3ten Th. und die Schriften über Intoleranz, z. B. Voltaire, Moses Mendelssohns, Jerusalem, Spalding, Zollikofers, Lüdke, Becher etc.

Drittes Capitel.

Religiöse Krankheiten des Gefühlvermögens.

Unter den Krankheiten des Gefühlvermögens giebt es vorzüglich dreierlei Arten:

1) *Unproportionirte Schwäche oder Stärke der Gefühle im Verhältniß zu dem übrigen Vermögen des Gemüths*, z. B. Gefühllosigkeit oder überspannte Empfinderei.

2) *Unverhältnißmäßige Stärke und Schwäche der Gefühle zu einander selbst*. Hier kommt die theoretische Kenntniß der Kräfte und Gesetze des Gefühlvermögens sehr zu statten, wodurch man einsehen lernt, daß Mißverhältniß Krankheit u. s. w. doch wenigstens Stoff zu Krankheiten, giebt.

3) *Verirrung der Gefühle von der moralischen Grenzlinie und Ueberschreitung derselben*.

Elend und unglücklich scheint mir der Mensch zu seyn, der mit stumpfer Apathie nichts bei der Religion fühlet, dem bei den höchsten Wahrheiten der Menschheit kein göttliches Feuer durchfliegt. Erstarrende Kälte hat sich in sein Gebein, in sein Herz gelagert, und löscht jedes Fünkchen des ächt menschlichen Feuers aus; statt des Enthusiasmus fürs Grose, Erhabene, Göttliche herrscht Schlafheit, Ermattung im Kopf und im Herzen. Ich halte daher

A. *Die religiöse Gefühllosigkeit*, die sich nicht selten mit Ablegung religiöser Vorurtheile und mit reinerem Denken über die Religion einfindet, für eine der Sittlichkeit und Glück-

Glückseligkeit der Menschen höchst nachtheilige Krankheit.

Diese Apathie scheint folgende Quellen zu haben:

- a. Mangel an feiner Empfänglichkeit, für Gedankengefühle überhaupt, verbunden mit groben thierischen Gefühle.
- b. Mangel an Kultur des Gefühlvermögens.
- c. Unverhältnißmäßige Bildung und Schärfung der Denkkraft, im Verhältniß zum Gefühlvermögen. Dieses ist nicht selten der Fall bei Denkern und Gelehrten, deren sonst wohlwollenden Herzen — böse Ausnahmen nicht zu gedenken, denn alle Denker und Gelehrte haben keine wohlwollende Herzen — die mannichfaltigen Berührungspunkte fehlen, wo Menschen an Menschen sich anschniegen.
- d. Formularreligion oder Kirchenglaube.
- e. Mechanischer Religionsunterricht, wo man nur zu dem Gedächtnisse redet.
- f. Geist des Leichtsinns und der Superficialität.
- g. Verfümmung des Gebrauchs derjenigen Mittel, wodurch Gefühle mit dem Denken der Wahrheit in Verbindung stehen,

B. Die religiöse Empfinderei und Andächtelei.

Empfinderei überhaupt ist ein überwiegender Hang zu den Gefühlen schmelzender Art. Mit dieser Empfinderei ist die Andächtelei auf das genaueste verbunden. Der Andächtler siehet die genannten Rührungen und die Mittel, wodurch sie hervorgebracht und unterhal-

terhalten werden, z. B. Beten, Singen, Lesen, als das Wesen der Religion, und als die Erfüllung des ganzen Gesetzes an, und bleibt nicht selten der größte Bösewicht.

Anmerk. Um diese Krankheit zu heilen, muß der physische Arzt die Hitze des Temperaments, das etwanige herrschende Mißverhältniß der Säfte, um auf physischen Wegen die Einbildungskraft kühler zu machen. Man muß solche Menschen vor langer Weile bewahren, durch Arbeit, Spiele, Gesellschaft sie aus den Träumen der Einbildungskraft zum Wachen bei offenen Sinnen reißen. Man beabsichtige mehr gründliche Ueberzeugung, Veranlassung guter und standhafter Gesinnungen, als leidenschaftliche Aufwallungen. Man lasse die Lektüre sentimentalischer Romane, weinerlicher Schauspiele etc. vermeiden, weil sie die Phantasie zwar beleben, aber den gesunden Verstand und das richtige Gefühl tödten.

C. Religiöse Melancholie.

Religiöse Melancholie nenne ich denjenigen unwillkührlichen Hang des Gefühlvermögens, nach welchem sich dasselbe vorzüglich den religiösen Gefühlen der Unlust, den niederschlagenden und beunruhigenden überläßt, wie z. B. Reue, Schaam, Demuth, Furcht und dergleichen sind. Herr Prof. Platner¹⁾ nennt diese Krankheit, die *geistige Verzweiflung*, und erklärt sie für „den Zustand der Seele, welche entweder die Welt, die Bestimmung des Menschen und ihr selbsteigenes Daseyn ganz von der traurigen Seite betrachtet; oder auch bei der heftigsten Begierde nach Erkenntniß der Welt, sich aller Fähigkeit und aller Hoffnung beraubt fühlt, ein beruhigendes Resultat hervor zu bringen.“

Diese

¹⁾ Neue Anthropologie. §. 687.

Diese religiöse Melancholie ist jederzeit verbunden mit schiefen moralischen Begriffen vom Wesen der Sittlichkeit Gottes und der Welt. Willkührlicher Wille Gottes, vor welchem die Vernunft den Finger auf den Mund legen muß, wird als Sittenprincip angenommen. — —

Anmerk. Die genannte Krankheit entstehet aus körperlichen und geistigen Ursachen. Stockungen, oder gallichte, und rheumatische Unreinigkeiten verstimmen den Geist zu einem körperlichen Gefühl von Unlust, Niedergeschlagenheit u. Schmerz; nun wird auf ähnliche Art der Geist auch in Absicht auf andere unkörperliche Stoffe verstimmt; es entstehet gehinderter Fortgang, oder Unordnung und Widerstreit in den Gedanken; geistige Niedergeschlagenheit, Unruhe, Angst, Verzweiflung: Schmidts Psychol. 5ter Th. §. CXLIX.

Despotische Erziehung, mönchischer Schulzwang, einsame Lebensart, schwärmerische Lektüre; schlechter Religionsunterricht, grobe anthropomorphische Religionsbegriffe; schwärmerische Verähnlichung Gottes durch Unterdrückung der Sinnlichkeit; philosophische Träumereien von der Bösartigkeit der Materie, von der Einkerkierung der Seele in den Leib; — unvollkommene Naturkenntniß, nach welcher man das Angenehme und Gewöhnliche der Natur; das Sonderbare, Ungewöhnliche, Fürchterliche und Schmerzliche der Gottheit zuschreibt, und woraus man das Resultat ziehet: Genuß sey Naturdienst; entbehren, sich kasteien und die Naturtriebe unterdrücken, sey Gottesdienst etc. — S. Reinholds Briefe über die Kant. Phil. 1 Th. S. 357. f.

Die Gegenmittel scheinen folgende zu seyn:

Man muß vor allen für eine vernünftige physische Erziehung sorgen: Heusinger, Campe, Greiling. Kinder liebevoll behandeln, und ihr Begehrungsvermögen weise discipliniren; nicht im Namen Gottes alle Freuden verdammen. Beim Unterricht, darf man durchaus das Princip der Glück

Glückseligkeit nicht auf den moralischen Thron setzen, sondern demselben seinen Gebrauch in der Klugheitslehre anweisen. Denn dieses Princip verleitet zum falschen Gesichtspunkte der Weltbeurtheilung. Man suche mehr dem Ideale der Moralität nachzustreben, man erziehe *Menschen*, nicht ungesittete Bastarte. (Es sey mir erlaubt, bei diesem Gedanken auf meinen Beitrag zu den Grundsätzen des Erziehungsgeschäftes, Halle 95. in seiner ganzen beschämenden Gestalt zu verweisen.)

Die moralischen Grundbegriffe von Gesetz, Pflicht, Tugend, Religion, Freiheit und Willen etc. erhebe man zur Geläufigkeit des Ein mal eins. v. Rochow Berichtigungen — Knoblauch's politisch-philosophische Gespräche, Berlin 92. — Endlich entwickle man auch die erweckenden und beruhigenden religiösen Gefühle — und überzeuge die Unglücklichen, daß sie adle Keime der Menschheit in sich haben, und gebe ihnen Gelegenheit, in Handlungen sich derselben bewußt zu werden. Platner's Neue Anthropol. §. 683.

D. *Die Schwärmerei des Gefühlvermögens.* Eigentlicher ist es das Vorstellungsvermögen, welches schwärmt, und die Empfindungen von einer übernatürlichen Ursache ableitet. Alle Schwärmerei bestehet aus lauter Wahn und Täuschung, und das Vermögen der Schwärmer afficirt zu werden, scheint ein Vermögen, betrogen zu werden, zu seyn. Sie verwechseln plötzliche Gefühle mit unmittelbaren, entstanden aus unmittelbarem physischen oder superphysischen Eindruck; lebhaftes Gefühle verwechseln sie mit wahren; seltene und ungewöhnliche mit außerordentlichen und göttlich gewirkten; ihnen selbst unerklärliche mit schlechterdings unerklärbaren. Spalding über den Werth der Gefühle im Christenthum.

Anmerk. Die Quellen dieses Uebels sind sehr verschieden. Eine sehr reizbare Organisation, schar-

Je Säfte, welche Erschöpfung der Gesamts-Kraft des Körpers zum voraus setzen, vieles Wachen. Entfernung von dem Natürlichen und Einfachen im Geschmacke und Putze, Gewöhnung an das Ueberladene, Erkünstelte und Unnatürliche, wobei der Verstand sich von seinem Princip der Gesetzmäßigkeit, und das Beurtheilungsvermögen sich von dem Princip der Zweckmäßigkeit unmerklich entfernt; getäuschte Hoffnungen — Uebergewicht der Phantasie über den Verstand; Unwissenheit und Klugdünken. Je unbestimmter der Verstand denkt, je verworrener und helldunkler die Vorstellungen sind, je weniger man unterscheidet — desto mehr fließet alles in einander, desto freieren Spielraum hat die Einbildungskraft, aus dieser chaotischen Materie Welten von Ideen entstehen zu lassen; je weniger man denkt, desto mehr ahndet, fühlt, träumet, singirt man. Elend in einer Gesellschaft solcher Menschen zu leben, die nicht denken, noch weit elender aber, unter Leuten zu leben, die das Geld denken macht — doch ist man kühn genug eine Aeufserung der Art für ein Majestätsverbrechen zu halten! Im Gegentheil sind auch nicht selten Selbstdenker, welche eigene Ideen haben und lebhaft für dieselben eingenommen sind, Schwärmer in Absicht dieser Ideen.

Die Mittel, welche man diesen Quellen der Schwärmerei entgegensetzen kann, sind ohngefähr folgende:

Man gebrauche kalte Bäder, gelinde das Blut verdünnende Diät; schlafe mehr — um nur den Lieblingsgedanken auf eine Zeit lang zu unterdrücken; — mache sich mit der Natur vertraut und bearbeite dieselbe; man gehe, reite, fahre viel und suche Zerstreuungen. Man lerne das Einfache, Natürliche, Ungekünstelte lieb gewinnen und verädle seinen Geschmack dadurch. Man schwäche jeden Hang zum Wunderbaren, durch das Studium der Natur; durch Gewöhnung an gesetzmäßiges Denken. — Insbesondere aber gründe man *Tugend* und *Religiosität* nie blos auf Gefühle, sondern auf Grundsätze, auf Gesinnung und Aufklärung des Gewissens. Man zeige, daß ächte religiöse

giöse Gefühle nie in müßigen Rührungen bestehen, sondern auf Beförderung der Moralität und Religiosität abzwecken. Man decke jede Schändlichkeit der Gesinnung auf — Philosophen, Religionslehrer, denkende Männer mit wohlwollenden Herzen, Volkschriftsteller, Aerzte insgesammt! alle, alle! laßet uns suchen, solche die menschliche Gesellschaft tödtende Handlungen und Denkungsarten zu zerstören, *vernünftig* zu unterdrücken — aber! — seyd zuvor selbst ädel, stellt euch nicht an die Spitze, als wollet ihr Gutes bewirken, und handelt doch schwarz. Dies muß ein zweifaches Verbrechen seyn. —

E. Versuch über die Neigung zum Wunderbaren; diese Krankheit des letzten Theils unsers Jahrhunderts, die bei allen humanen Entschuldigungsgründen doch immer am Ende in Schwachheit des Geistes ihren ursprünglichen Grund hat, ist neulich so schön als wahr entwickelt worden. M. s. Beiträge zur philosophischen Anthropologie, herausgegeben von M. Wagener, Erstes Bändchen 94. VI. Abhandlung. In eben diesem Buche handelt Hr. Erhard, ⁿ⁾ — Dr. der Medicin in Nürnberg, — über die Narrheit und ihre ersten Anfänge. Ein ganz vortrefflicher Beitrag zu der Lehre von den Gemüthskrankheiten, aus psychologischen Gesichtspunkten betrachtet. Eigen ist dem Verf. die Bemerkung, daß in allen Narrenhäusern ein gewisser specifischer Geruch Statt findet, der sich sehr von den Krankenspitäler-Geruch unterscheidet. Dieser Geruch fand sich immer da am heftigsten, wo viele Sinnlose und Rasende waren, so daß der Verfasser glaubt, er

D 2

sey

ⁿ⁾ Verfasser des Buchs: Ueber das Recht des Volks zu einer Revolution 95. Iacob's Annalen der Philosophie. 76. Stück Jahrg. 95.

sey diesen eigener als bei der Narrheit, — moria — die er sehr glücklich von andern Seelenkrankheiten unterscheidet.

Zweiter Abschnitt.

Fragmentarische Ideen, den Charakter jeder disharmonischen Verstandesäußerung näher zu entdecken.

Reflexionen über die innern Sinne und über den Charakter des Menschen anzustellen, ist der erste Schritt zum glücklichen Erfolg eines sehr mühsamen Geschäfts, welches darinn besteht, die höchstmögliche Idee des glücklichen Arztes, und die gründliche psychologische Heilung einer Krankheit des Seelenorgans zu begründen. Wenn die Werkzeuge der innern Sinne — gleichviel, welche und wo sie zu ergründen sind — vollkommen genannt werden, so müssen auch die Veränderungen, welche die uns umgebenden Gegenstände in ihnen hervorbringen, vollkommen mit denselben harmoniren, und harmoniren diese, so müssen auch die Verstandesbegriffe den Gegenständen angemessen seyn. Denn wie die Ursache, so die Wirkung. Man untersuche also die Organisation der Werkzeuge des innern Sinnes, man bemerke auch die Dinge, welche sie verschieden organisiren, und beachte sie selbst kritisch. Ist die Organisation voll-

vollkommen: so kann man, mit höchstmöglicher Wahrscheinlichkeit, auf die Vollkommenheit ihrer Aeufserungen — Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft, Urtheilskraft u. s. w. — rechnen. Und wenn gleich diese Regel nicht alles erschöpft, so ist sie doch die Grundlage des Systems aller sinnlichen Empfindungen. Sobald sich nämlich die Organisation der sinnlichen Werkzeuge nicht in dem natürlichen Zustande befindet, so bald in denselben ein Abgang oder Uebermaafs, eine Unregelmässigkeit oder Verworrenheit angetroffen wird, so kann man dadurch blofs unzureichende oder überspannte, unordentliche oder dunkle Empfindungen erhalten. Dies sind die innern intransitiven Bewegungen, welche wir mit Einem Worte Empfindungen nennen. Diese müssen vorzüglich in der Seelenkunde betrachtet werden;^{v)} und man hat hiebei zu sehen, ob man, zu einer Entwicklung und Ahndung der Willensäufserungen, nicht eine Regel, als Norm anzunehmen, finden kann.

„Je reiner die sinnlichen Empfindungen, desto reiner sind die Begriffe — je reiner das Urtheil, desto reiner die Bestimmung des Willens, und desto reiner die Leidenschaften — vice versa.“

Angenommen also, dafs diese, auf diese Art erworbenen Resultate für den psychologischen Arzt als allgemein geltend angenommen werden können; so sind sie nur dienlich, hieraus Reflexionen, die auf besondere Fälle anwend-

D 3

bar

v) M. s. Deutsche Monathsschrift. August 91. S. 330.

bar find, zu ziehen, und nicht minder wichtig zur Erforschung des Charakters des Menschen; jener Norm Bestimmungsgrund bleibt dann wichtig, die Entwicklung ihrer Bestandtheile von Nutzen.

Philosophische Behandlungsart dieses Gegenstandes.

Eine jede einzelne Vorstellung, in so fern sie, in Hinsicht auf das in ihr, durch Auffassen und Verbinden der Spontanität *nach einander* gegebene mannichfaltige Gegenstand einer inneren empirischen Anschauung ist, ist Erscheinung. Erscheinung im psychologischen Sinne aber ist die im Gemüthe vorhergehende Synthesis verschiedener Vorstellungen in einem zusammenhängenden Bewußtseyn.

Vermittelt des innern Sinnes, oder der innern Wahrnehmung, wird während sich die Seele wirklich im Momente des Handeln befindet, das durch Afficirtwerden von innen gegebene Mannichfaltige einer jeden einzelnen Vorstellung verbunden, aber auf das Subjekt als handelnd bezogen; es entstehet eine Vorstellung, die eine Anschauung dessen ist, was in uns vorgeht, und sich unmittelbar auf die Empfindung bezieht. In den absichtlich wiederholten Anschauungen einer innern Erscheinung durch die Einbildungskraft betrachten wir sie nicht mehr in Verbindung mit dem Subjecte, sondern als bloßes Object, und die aus dem Verbinden des gesammten Mannichfaltigen der Erscheinung hervorgehende Vorstellung bezieht sich auf die Erscheinung des Objects, und heißt nun Begriff.

Hie-

Hiedurch ist der Seelenforscher im Stande, den Zusammenhang der im Gemüthe verbundenen Vorstellungen, ihr Verhältniß zu einander, ihre Beziehung und das Entstehen der einen aus der andern, zu bestimmen, d. h. die Erscheinung zu erklären.

In der vollständigen und genauen Entwicklung aller Seelenkräfte und Fähigkeiten muß zugleich die Auflösung aller in den verschiedenen Kräften enthaltenen Erscheinungen mit begriffen seyn. Denn in der Bestimmung jener müssen wir ja, wenn wir dem Zwecke gemäß untersuchen, und zur Wahrheit gelangen wollen, von den besondern Erscheinungen ausgehen; folglich erst diese analysiren, d. h. das Bestimmte und Gleichförmige in den verschiedenen Erscheinungen bemerken und vereinigen, Stoff und Form in ihnen aus einander setzen und entwickeln, ihre Beziehung, ihre Verhältnisse bestimmen und ordnen. Ueberhaupt muß man Bestandtheile, Verbindungsart und Quellen der Erscheinungen aufsuchen und zergliedern. Auf solchem Wege gelangen wir zu psychologischen Principien, und zur Aufstellung der Psychologie, deren Einfluss auf Menschenkenntniß sehr wichtig ist.

Erstes Capitel.

*Von dem Einfluss der Psychologie auf Menschen-
kenntniss.*

1. Im Allgemeinen.

Da die empirische Psychologie sich nicht etwa mit Einer Hauptseite, oder mit gewissen Bestimmnngen der geistigen Natur des Menschen ausschliessend beschäftigt; und nicht bloß mit Gegenständen, die über das Gebiet der Erfahrung hinaus liegen, zu thun hat, und dadurch in dem ausgebreitetesten Reiche — die Erfahrung nicht wirken könnte; sondern die ganze ursprüngliche Einrichtung und Veränderlichkeit der Natur des Menschen, (den Menschen nach allen seinen Anlagen, Fähigkeiten und Kräften) seine ganze Handlungsweise aus der Erfahrung ertwickelt und behandelt: so darf es nicht befremdend scheinen, wie diese Wissenschaft von so weit umfassenden Einflüsse seyn könne. Alle Wissenschaften und Ereignisse, wo der Mensch in dieser oder jener Rücksicht Hauptgegenstand der Untersuchung ist, oder doch eine wichtige Rolle mitspielt, stehen daher mit jener bald in enger bald in weitläufiger Verwandtschaft. Und welche Wissenschaft, die den Menschen von Seiten seines Geistes betrachtet, sie sey a priori oder a posteriori bestimmt, muß nicht, nach Verhältniß aus empirischer Psychologie schöpfen? Und in welcher Sphäre, wo es der Menschheit wichtige Dinge giebt, dürfte sie nicht zum größten Nachtheil und zur Bewürkung falscher Meinun-

nungen und zweckwidriger Unternehmungen fehlen? —

Vorzüglich groß ist ihr Einfluss auf alles, was Kultur, Verädlung der Menschheit, und deren geistige Bedürfnisse betrifft. Denn Psychologie, als Kenntniss des Zusammenhangs aller Seelenkräfte, deren Bestrebungen, Wirkungsgesetze, und dessen, was mit diesen übereinstimmt, oder ihnen widerspricht; als Kenntniss des Menschen, in wie ferne er Empfänglichkeit und Interesse für etwas habe, und in wie weit seine Kräfte und Fähigkeiten bestimmt sind, muss uns allein zeigen, wie wir mit dem Menschen, in Rücksicht seiner geistigen Natur, umgehen müssen; muss uns die Mittel an die Hand geben, zu jenen Zwecken zu gelangen, und das Bedürfniss seines Geistes zu befriedigen. Empirische Psychologie hat daher Einfluss: auf Arzneikunde überhaupt, und auf Menschenkenntniss.

2. Insbesondere. Dem lebhaften und aufmerksamen Kopfe wird es zwar gelingen, aus seinen im ausgebreiteten Umgange gemachten Erfahrungen, die Handlungsweise und Gewohnheiten an diesen oder jenen Menschen wahrzunehmen, und dadurch einen reichen Schatz von Bemerkungen und Scenen, die sich auf die Menschen und ihre Verhältnisse beziehen, zu sammeln; die aber, so mannichfaltig und weitumfassend sie auch seyn mögen, lange nicht hinreichen, wenn von wirklicher Menschenkenntniss die Rede ist. Denn hierunter verstehen wir, wie es der Begriff mit sich bringt, ein auf Gründen beruhendes Wissen des

Eigenthümlichen der Menschen in ihren innern und äußern Handlungsweisen, und dieses kann sich nicht auf einzelne bestimmte Subjecte, da in diesem Falle dasselbe nicht schlechthin Menschenkenntniß genannt werden dürfte, sondern muß sich im Allgemeinen auf die Menschen, nach den aufgefundenen, verschiedenen möglichen Grundquellen des Eigenthümlichen beziehen.

Iene Bemerkungen charakterisiren, als einzelne Wahrnehmungen, nicht einmal die ganze Individualität — d. h. die unter einem Gesichtspunkt gefassten mannichfaltigen Handlungsweisen und Gewohnheiten, worunter wir sogleich ein Subject von besonderer Geistesphysiognomie erkennen — des Subjects, an dem sie wahrgenommen sind, da diese nur durch die Vereinigung der einzelnen Merkmale und Züge im Handeln desselben, zu eigenthümlichen Grundeigenschaften jenes Geistes bestimmbar ist; vielweniger die übereinstimmende Individualität mehrerer Subjecte, weil hiebei bestimmte einartige Quellen aufgesucht werden müssen, woraus diese oder jene Handlungsart, Gewohnheiten und andere Erscheinungen bei verschiedenen Menschen nothwendig entspringen.

Wahre Menschenkenntniß besteht in der vertrauten Bekanntschaft mit der eigentlichen Denk- und Handlungsart der Menschen, nach den verschiedenen Formen ihres Denkens, ihrer Triebe, Neigungen und Leidenschaften. Psychologische Zergliederung des Denkens aber, und Untersuchung desjenigen, was in diesem einen möglichen Grund der Verschiedenheit der Denkart abgeben kann; psychologische

sche Zergliederung unserer Triebe, Neigungen und Leidenschaften, deren verschiedenen Wirksamkeit und Einflüsse auf das Subject, und der mannichfaltigen Gestalten, unter denen sie in der Welt der Erscheinungen treten, ist das Fundament ächter Menschenkenntniß und vermögend, das Wesentliche des Charakters zu bezeichnen.

Zweites Capitel.

Unvollständige Ideen über den Charakter des Menschen, und über die Mittel, seine Grundzüge zu erforschen.

Der Charakter des Menschen ist eigentlich das Gesetz seiner Wirksamkeit, oder der beharrliche Bestimmungsgrund, wodurch sich die Einheiten desselben von den vorübergehenden Stimmungen unterscheiden. Dieser Begriff nimmt eine dreifache Bestimmung an. Der physische Charakter — psychologische genannt — beim Menschen, ist dasjenige in der innern und äußern Erscheinung des Menschen, was als die beharrliche Bedingung aller übrigen wechselnden Erscheinung gedacht wird, womit diese nach unwandelbaren Gesetzen zusammenhängen. Er wird also durch Gesetze der Natur oder des Verstandes bestimmt und durch Erfahrung erkannt. Denn diese zeigt aus dem Zusammenhange der eigentlichen Erscheinungen das Bleibende in ihren Modifikationen und den Unterschied von der eigenthümlichen Wirkungsart anderer Menschen. Der moralische oder praktische

sche

sche Charakter eines Menschen ist die von seinem Willen festgesetzte bleibende Art, seine Freiheit zu gebrauchen, oder die wirkliche selbstthätige unbedingte Bestimmung der Naturkräfte zu einem gewissen Gebrauche. Dieser Charakter wird durch die Freiheit des Willens oder durch die Principien der Vernunft bestimmt und kann blos durch Vernunftschlüsse bekannt werden. Durch diese nun können wir die Eigenheit der stets wirkenden Grundsätze angeben, wodurch die Aeufferungen der Naturkräfte bestimmt, die Freiheit gleichsam beschränkt, und dem Willen eine von allen übrigen Menschen unterschiedene Richtung gegeben wird.

Das Verhältniß der beiden vorhergehenden Charaktere zu einander und zu einem Naturzwecke heisst der teleologische Charakter des Menschen. Er ist also das Resultat der reflectirenden Urtheilskraft, über das Verhältniß der Naturgesetze zu den Principien der Vernunft und beider zu einem gewissen Endzwecke. Diese drei verschiedenen Gattungen lassen sich in einem gewissen Punkte vereinigen, und dieser ist das nothwendige Streben, das Mannichfaltige zur Beförderung des Weltbesten zu vereinigen. Von diesem Gesichtspunkte aus muß man wenigstens alle Gattungen von Charakteren betrachten, und aus dem wahrgenommenen Verhältnisse zu demselben ihren Werth beurtheilen. Es giebt nämlich drei Bestandtheile des physischen Charakters, und diese sind Gemüthsart, Sinnesart und Denkungsart. Die erste wird von dem ursprünglichen

lichen

lichen Naturtriebe, die zweite von der Gewöhnung, die dritte von Grundsätzen bestimmt. Der erste ist angeboren, heisst das Naturell, und besteht in dem eigentlichen Verhältnisse der Naturtriebe zu einander. Der zweite ist durch Erziehung, Beispiel, Unglück u. f. w. entstanden, und ist das durch sinnliche Vorstellungen geänderte oder modificirte Naturell. Der Ausdruck Gemüthsart begreift blos Naturtriebe, das Wort Sinnesart blos Neigungen in sich. Naturtriebe sind die Grundlagen der Neigungen, folglich hängt die Sinnesart auch von der Gemüthsart ab. Denkungsart ist die von Grundsätzen abhängende Richtung der Naturtriebe und Neigungen. Sie entspringt aus der Empfänglichkeit des Gefühls, aus den von Begriffen erzeugten Grundsätzen, und der Bestimmbarkeit des Willens und der Thatkraft. So schildert man die Denkungsart in Bezug auf den zu erforschenden Charakter. Sie gehört wirklich mit zu dem physischen Charakter, bald, weil sie das Resultat der Naturtriebe und Neigungen ist, bald, weil durch sie die Empfindungen und Neigungen in einem gewissen Zustande beherrscht werden. Es ist eine in der Erfahrung gegründete Regel, dass der Mensch gewöhnlich seinem Naturell gemäss handelt. Ich gebe es gerne zu, dass es hier zahlreiche Ausnahmen giebt; dies schadet aber der Regel nichts. Die Fälle, wo sie eintrifft, sind sicher noch zahlreicher. Man muss immer Bedingungen voraussetzen, wenn man erweisen will, dass der Mensch nicht nach seinem Naturell handelt; aber wenn er darnach handelt, so geschieht das ganz ohne Bedingung. In dem Charakter

rakter des Menschen muß Einheit, Selbstständigkeit und Eigenheit bemerkt werden, sonst ist der Mensch, wie man zu sagen pflegt, ohne Charakter. So mannichfaltig die Aeufferungen und Handlungen des Menschen sind, so müssen sie doch auf einen gewissen Punkt, d. h. unter einem Begriff concentriren. Je größer die Mannichfaltigkeit derselben ist, desto größere Einheit entsteht daraus. Jeder Mensch handelt selbstständig, der zum Handeln blos durch seine Grundsätze, und von nichts außer ihm bestimmt wird. Die Selbstständigkeit giebt unsern Handlungen moralischen Werth. Denn aus ihr schließt man auf die Grundsätze, welche der Ursprung davon sind. Eigenheit ist dasjenige in den Bestimmungsgründen, und der Handlungsart, wodurch der individuelle Mensch von allen übrigen seines Gleichen unterschieden ist. Wenn wir mit vielen erfahrenen Aerzten und Naturforschern annehmen, daß die Organisation der Körper und besonders der sinnlichen Werkzeuge anders beschaffen ist, so ergiebt sich daraus der Schluß: Je mehr der Mensch seinem Naturell gemäß handelt, desto mehr Eigenheit hat sein Charakter. Die moralische Bildung des Menschen sucht eine gewisse Einheit in den Grundsätzen hervorzu- bringen, und dadurch die Erreichung des Endzwecks zu bestimmen. Sie sucht eine Hauptmaxime herrschend zu machen, welche jeder Handlung eine gewisse auf denselben Endzweck abzielende Richtung giebt. Da diese Maxime einerlei, und bei mehreren Menschen die nämliche Wirkung haben kann: so schließen wir daraus, daß die Eigenthümlichkeit des Charakters

ters in dem Maasse vermindert wird, wie die moralische Bildung zunimmt.

Es giebt Menschen, wie ich oben erwähnte, die ohne Charakter sind. Dieser Ausdruck ist im strengsten Verstande unrichtig, im weitern und in so weit wahr und anzuwenden, als man dadurch entweder gänzlichen Mangel an bestimmenden Principien, oder eine immerwährende Veränderlichkeit in demselben bezeichnet, weil nichts Sicheres davon in die Augen fällt. Man bemerkt nur gewöhnlich Kontraste. Allmähliche Abstufungen fallen weniger auf, und werden daher oft aus Mangel richtiger Prüfung verkannt. Wo blos das Naturrell wirkt, wo ein Naturtrieb über die andern die Oberhand gewinnt, da entdeckt man überall auffallende Eigenheit. Eine schwächere Natur wird durch den Einfluss der Dinge, durch Umstände, Beispiele, Meinungen u. s. w. bestimmt. Sie läßt sich leichter durch äußerliche Dinge u. dergl. lenken und handelt nach Gewöhnung, Neigungen, wobei die Eigenheit verlohren geht. Dafs also der Charakter bestimmbar ist, erhellet aus dem Gefagten. Wie und auf welche Art dieß geschieht, hier aus einander zu setzen, wäre zu umständlich, und den Arzt bei der Heilung der Seelenkrankheiten ins Dunkele führend. Zu wissen aber und zu erforschen, wie dieser Charakter in Verstellung, Schmeichelei und Lüge übergeht, ist zwar mühsamer — aber auch desto lehrreicher. Je mehr die Sittenverfeinerung zunimmt, desto schwerer wird es für den redlichen Menschenforscher, den Charakter des Menschen zu erkennen. Alles sucht Mittel, seine Blößen zu ver-

verbergen, alles übt sich in der Kunst zu glänzen und Aufsehen zu machen, alles studirt, um seine Rolle mit Anstand und auf die eindringendste Art zu spielen. Die meisten Leute von Welt bleiben aber blos beim Scheinen, d. h. das Nichtdenken an das Verhältniß des Objekts zum anschauenden Subjekt, stehen, und wollen nicht *seyn*. Sie täuschen daher den Menschenforscher um so mehr, je schlauer sie sind. Die Mittel, deren sich die Verstellung bedient, sind Worte, Gebärden, und erkünstelte Leidenschaften. Zuweilen bedient sie sich dieser Mittel einzeln, manchmal aber wendet sie alle jene bekannte Mittel auf einmal an, und in dem letzten Fall wird es oft sehr schwer, den Schleier abzuziehen, und die Wahrheit zu entdecken. Der Grund der Vorstellung liegt gewöhnlich in dem wahren oder dunkeln Gefühle seiner schlechten Eigenschaften. Die nächste Veranlassung dazu ist Furcht, mit diesen Eigenschaften vor der Welt nicht bestehen oder seinen Endzweck nicht erreichen zu können. List muß also den Mangel der Stärke, und Heuchelei den Mangel der Rechtschaffenheit ersetzen. Ein unausgesetztes Bestreben, das Bewußtseyn seiner eigenen Moralität zu unterdrücken, und sich über das Gefühl des Lasterhaften und Schändlichen hinauszusetzen, sind immer mit der Verstellung vereinigt, und Betrug, Meineid, Rache, u. s. w. ihre schlimmen und schädlichen Folgen.

Es fragt sich nun, wie man die Verstellung entdecken, wie man gewahr werden kann, daß die Menschen nicht ihren innersten Gedanken gemäß handeln.

Interessante Winke zur Beantwortung dieser Frage findet man in mehreren Compendien der gerichtlichen Arzeneikunde. Diese liegen hier außer meinem Gesichtspunkte. Ich verweise auf die Schmidtsche Abhandlung über den Charakter in de la Chambre Menschenkenntniss, die von jedem Anthropologen werth ist gelesen zu werden. Hr. S. unterscheidet zuvörderst den Charakter des Menschen überhaupt und den Charakter eines bestimmten. Bei der Bestimmung des Charakters sowohl der Menschheit als des einzelnen Menschen nimmt er die oben angegebene Eintheilung an.

Um die oben aufgeworfene Frage zu beantworten, muß man erst die Mittel untersuchen, deren sich dieses Laster bedient, um seine wahren Absichten vor den Augen der Welt zu verbergen. Die Verstellung hält viel auf Formalitäten und Zeremonien. Sie hält mit Aengstlichkeit auf das, was man äußern Anstand nennt, und welches, so wie die Moden, nach Zeit und Umständen Veränderungen leidet. Der Grund dieses Benehmens ist leicht zu errathen. Da die Verstellung gerne ihre Handlungen berechnet, und da bei bestimmten Formalitäten oder Zeremonien bloß jenes für gut genommen wird, was in die einmal vorgeschriebene Form paßt: so wird man dabei aller ferneren Mühe überhoben. Man kennt schon sein non plus ultra; man weiß schon, wie man sich betragen muß, um sich recht und gut zu betragen; man ist endlich auch versichert, daß man Eindruck machen, und seinen Endzweck erreichen wird, weil man dazu nichts anders, als diese oder

E jene

jene Bewegungen des Leibes, diese oder jene Deklamation u. s. w. fordert. Je mehr man sich also hinter Formalitäten und Zeremonien zu verstecken sucht, desto verstellter handelt man gewöhnlich. Tugend und Rechtschaffenheit sind in jeder Form gut, und bedürfen keines eitlen Gepräges; sie wollen nicht scheinen, sondern wirklich seyn. Bei der Verstellung ist im Grunde alles Formalität, oder Zeremonien, welches bald mehr, bald weniger auffällt, je mehr oder weniger es dem Verstellten selbst zur Gewohnheit geworden ist. Derjenige, welcher sich verstellen will, muß erst das Gewand wählen, um seine Blöße zu verbergen, d. h. er muß sich erst sein Betragen unter diesen oder jenen Umständen vorgeschrieben haben. Daher kömmt es, daß er immer mit gewisser Anstrengung, mit gewisser Gezwungenheit redet und handelt, weil er jedes Wort und jede Bewegung seines Körpers erst überlegen muß, ob es in seinen Plan paßt und ob er dadurch seine wahre Absicht nicht verräth. Verstellungen, wenn der Verstellte noch nicht besonders geübt ist, arten also, wenn ich so sagen darf, in Ziererei aus, und verrathen sich durch etwas Kriechendes. Der Verstellte ist entweder plauderhaft, oder er spielt die Rolle des Unwissenden. In beiden Fällen hat er seine eigene Absicht; und soll entweder seine Beredsamkeit, oder seine geheuchelte Unschuld täuschen. Wenn man das Gesicht des Verstellten genau untersucht: so wird man immer finden, daß er seine Worte Lügen straft. Bei der Verstellung herrschen immer zweierlei Empfindungen, die wahre und geheuchelte, und diese

diese drücken sich zugleich in den Augen, in den Gesichtszügen, der Stimme und den Gebärden aus, man mag sich auch noch so viele Mühe geben, sie zu verbergen, die wahre Empfindung fordert ihre natürliche Aeufserung, die Verstellung eine gezwungene; es entsteht ein Gemische, das bei Ungeübten nichts heisst, bei Geübten aber im Grunde immer von den Aeufserungen wahrer Empfindungen unterschieden ist. Lüge kann den Ausdruck der Wahrheit nie erreichen. Bei der grössten Anstrengung artet sie aus, verfallt in Uebertreibung und verrath sich. Der Verstellte muß zu viele Aufmerksamkeit auf seine Worte und sein Gesicht verwenden, als dafs er nicht auch irgend etwas anders vergessen sollte, was ihn verrath. Wenn man Verstellung muthmaafst: so lasse man den Verstellten nur immer reden, ohne ihn zu unterbrechen, und sehe ihm dabei starr in die Augen. Seine Muskeln werden steif und sein Gesicht geräth in Verwirrung. Er wird seinen Blick entweder mit Mühe anstrengen, und das bemerkt man sogleich, oder er wird unstät und flüchtig, bald diesen bald jenen Gegenstand berühren und Besorglichkeit ausdrücken. Je starrer man ihn ansieht, desto mehr geräth er in Unruhe. Der steife Blick wird endlich, durch Anstrengung ermüdet, zittern, und der unstäte sich in Niedergeschlagenheit verändern und verliehren. Unter diesen Umständen fange man sodann an, den Redenden durch Einwürfe zu unterbrechen, man verlange Erläuterungen, frage nach Umstände u. s. w. und man wird die Lüge sodann ganz entdecken. Diese Methode, die Verstellung zu enthüllen,

ist ein bloßer Fingerzeig, um zum Nachdenken zu reizen. Es bleibt hingegen gewiß, daß individuelle Fälle, Umstände, Verhältnisse, u. s. w. dem Arzte und Psychologen ihr weiteres Verhalten bezeichnen müssen. Aus allem diesen ersehen wir indess, wie viel Aufmerksamkeit ein solcher schwarzer Mensch bei seiner Verstellung, um Gedeihen zu erlangen, anwenden muß, und man kann daher hieraus leichtlich eine andere Regel ziehen. Man lasse sich nämlich dieselbe Sache zu verschiedenen Zeitpunkten wieder erzählen, und auch hier wird er sich durch Abwechslung in seinen Worten verrathen. Der Lügner muß ein sehr gutes Gedächtniß haben, und dies kann beinahe nie so gut seyn, als daß es ihm nicht einmal sollte ungetreu werden. Er verräth sich also durch eben das Instrument, wodurch er täuschen will. Bei Anwendung dieser Regel pflegen sich kluge Leute noch einer andern Maxime zu bedienen. Kaum hat der Verstellte seine Erzählung geendiget, so sprechen sie von einer Sache, welche von dem Gegenstande ganz verschieden ist, fragen nach kleinen Umständen, und zwingen so den Lügner, seine Aufmerksamkeit plötzlich von seinem Gegenstande abzu ziehen, und auf ganz andere Dinge zu richten. Sie überladen hiebei gleichsam sein Gedächtniß, welches unter diesen Umständen nicht Zeit genug hat, sich das hinlänglich einzuprägen, was über den vorigen Gegenstand abgehandelt worden ist. Nach einem gewissen Zeitraume bringen sie den ersten Gegenstand wieder in Anregung; der Verstellte antwortet mit vieler Anstrengung, geräth in Verlegenheit, stottert, nimmt

nimmt seine Zuflucht zu Gemeinfätzen und verräth sich.

Einige, zur Aufdeckung des Charakters näher führende, Winke möchten hier nicht am unrechten Orte stehen. Es sind die Worte des gedankenreichen Aufsatzes in der Schrift *) des Hrn Prof. Heydenreichs. „Welcher Ausdruck von Geist kann in der Gesichtsbildung des schönen Mannes liegen, ohne die Wirkung der Schönheit aufzuheben oder zu stören?“ — Unter dem Ausdruck von Geist versteht der Verf. Züge des Gesichts, welche wir als Zeichen gewisser Anlagen und Fertigkeiten des Vorstellungsvermögens betrachten, durch welche große Wirkungen möglich sind. Unter diesen Zügen zeichnen sich vorzüglich aus: 1) Züge, welche Leichtigkeit, Schnelligkeit und Gewandtheit der Urtheilskraft und des Erkenntnißvermögens ankündigen, (Physiognomie des verständigen Mannes,) 2) Züge, welche Gegenwart des Geistes und eine immer zu Gebot stehende Fassung ausdrücken; (Physiognomie des determinirten Mannes,) 3) Züge, welche einen äußerst hohen Grad von Feinheit der Urtheilskraft, verbunden mit einem gleich hohen Grade von Schnelligkeit, ausdrücken; (Physiognomie des feinen und witzigen Mannes,) 4) Züge, welche einen herrschenden Hang verrathen, das Lächerliche zu bemerken und zu empfinden; (Physiognomie des Mannes von Sinn für das Komische,) 5) Züge, welche denselben

E 3

Hang

*) Der Zuschauer im häuslichen Leben. Erstes Bändchen, 95. Leipzig bei Meyer 13. B. 8. Aufsatz IV.

Hang verrathen, mit dem Ausdrücke einer entschiedenen Begier, das Lächerliche zu verfolgen und den Thoren wehe zu thun; (Physiognomie des satyrischen Mannes,) 6) Züge, welche ein leichtes und lebhaftes Spiel der Phantasie bezeichnen, verbunden mit dem Ausdrücke eines einigen Interesse für dieses Spiel; (Physiognomie des feurigen, des schwärmerischen Mannes,) 7) Züge, welche eine große Anlage, Fertigkeit und Liebe zum tiefen Denken über Gegenstände ausdrücken, welche von dem Kreise der Erfahrung ganz abgelegen sind. (Physiognomie des tiefsinnigen Mannes.)

Diesen Grundsätzen insgesammt gemäß, eines Menschen Denkungsart zu erlauschen, kann man aber auch zu weit gehen, indem man erwartet, daß er mit uns so stark und so innig, so hoch und so tief fühlet, als wir. Hier gilt Folgendes. Allzu lebhaftes Receptivität, fertiges Beziehen einer Vorstellung auf vorstellende Subjekte hindert die Beziehung der Vorstellung auf's Objekt, schwächt das Denkvermögen, und der Mensch zerfließt in Gefühlen, wo er Begriffe bilden will, er jagt mit den Flügelpferden der Phantasie über die Dinge hin, wo er in ihre Verhältnisse eindringen soll. Das Bewußtseyn der Objekte verdunkelt sich, je stärker das Bewußtseyn des Subjekts wird, und je mehr man sich selbst fühlt, desto weniger wird man andere Dinge gewahr. Je mehr man sich selbst Objekt ist, desto leichter entweichen uns andere Objekte. Einer, der am Heimweh leidet, ist stets mit seinem Objekt außer sich, nie und höchst selten mit etwas anderm beschäftigt.

beschäftigt. Pflicht also, ihn durch Vernunftgründe hievon abzuleiten, u. s. w. Insbesondere aber wird durch die zu schnell und heftig auflodernden Gefühle, die stätige und in gemessenen Schritten fortschreitende Vernunftthätigkeit geschwächt, und dem eigentlichen Momente der Bestimmung Abbruch gethan. Gefühle sind keine Gemüthsbestimmungen, die man als Pflicht fordern, oder wie einen Begriff hervorbringen kann. Sie setzen besondere Anlagen der körperlichen Organisation, — m. s. den 3ten Abschnitt — besondere Bestimmungen derselben, und einen merklichen Grad der Empfindlichkeit und Spontaneität voraus, die alle dem Arzte der Seelenkrankheiten höchst nöthig zu wissen sind.

Drittes Capitel.

Von den nothwendigen Eigenschaften eines Psychologen.

Es wird durch den eigentlichen Gang und Gedankenfolge einer Schrift veranlaßt, wenn man Eigenschaften eines Subjekts, dem Ideale der Vervollkommnung näher zu rücken, aufstellt. — Jeder gute Kopf gehet seinen eigenen Gang, welcher ihn, mit kritischer Bildung und steter Rücksichtnehmung auf den Zweck seines Beginns, wie ich glaube, nicht irre leitet. Hr. *Chambre* *) sagt hierüber viel Wahres. Er fragt „welche Eigenschaften muß der besitzen,

E 4 wel-

*) Anleitung zur Menschenkenntniß. Uebersetzt, und mit einer Vorrede von L. C. E. Schmidt. 94.

welcher sich dem Studium der Menschenkenntnis widmen will? — daselbst werden zuerst natürliche Erfordernisse zur Ausübung dieser Kunst und dann auch die Methode, die in ihr befolgt werden muß, angegeben. — Ich fordere folgendes von einem Psychologen:

1. Der Psychologe muß einen durch Übung geschärften Beobachtungsgeist und Scharfsinn besitzen, um die feinen Unterschiede der Empfindungen und Vorstellungen zu bemerken. Er muß nicht bloß auf Kleinigkeiten aufmerksam seyn, sondern auch das Alltägliche und Gemeine sorgfältig beobachten und untersuchen.

2. Freiheit von Vorurtheilen und gewissen Lieblingsmeinungen, die ohne Prüfung zur Erklärung gewisser Seelenzustände öfters angenommen werden. Er darf auch seine eigene Erklärungen und Meinungen nicht für untrügliche Thatfachen ausgeben.

3. Er muß sich theils durch Umgang, theils durch Lektüre Bekanntschaft mit Menschen aus allen Ständen zu erwerben suchen.

4. Der Psychologe muß auch die vielen Schwierigkeiten bei dem Studium der menschlichen Seele kennen, damit er sich vor übereilten Schlüssen und Irrthümern hüten kann. Zu jenen Schwierigkeiten sind, wie ich glaube, vorzüglich folgende zu rechnen:

a) Man kann seine eigene Seele als ein geistiges Wesen, nicht wie die Körper durch äussere Sinne, beobachten, sondern nur durch den innern Sinn — daher werde ich sogleich weiter unten ein Weniges von den Gesetzen der

Ein-

Einbildungskraft sagen, zumal, weil die Lehre von den innern Sinnen für den Arzt wenig bearbeitet ist, und selbst die Verfasser unserer neuesten physiologischen Compendien nicht Fleiß genug darauf verwandt haben. *) Denn es erfordert diese Lehre viele Cultur und Anstrengung, weil innere Erscheinungen nicht so lange währen, als die Erscheinungen des Körpers. Man kann sie nicht so nach Absicht verändern und leicht wiederholen als die körperlichen. Die Seele muß zugleich beobachten und beobachteter Gegenstand seyn. Wie leicht geschieht es also, daß sie den rechten Augenblick zur Beobachtungen nützt vorbei gehen läßt, oder daß sie sich desjenigen Zustandes, über welchen sie Untersuchungen und Beobachtungen anstellen will, nur unvollkommen, ja wohl gar unrichtig, erinnert.

b) Vorzüglich ist es in dem Zustande der Leidenschaft fast unmöglich, daß der Geist, der zu sehr beschäftigt und von Gefühlen bestürmt wird, deutliche und richtige Beobachtungen über sich anstellen kann. Die Menge dessen, was in kurzer Zeit zu bemerken wäre; die dunkeln und unmerklichen Vorstellungen, welche oft Ursachen von wichtigen Veränderungen sind; das starke Interesse, welches die

E 5

Seele

*) Hildebrand's Handbuch der Physiologie. Bei den innern Sinnen sind die Bemühungen der Philosophie wenig benutzt. Was Hr. Fr. Abel in seiner Schrift *Diff. de conscientia et sensu interno* Erlang. 96. geleistet hat, wird die Zeit lehren, und ich bin begierig, zu erfahren, ob er bei der Analyse seines Thema's dem Gesichtspunkte der kritischen Philosophie gefolget ist.

Seele alsdann für ganz andere Gegenstände empfindet — dieses alles erschwert die Selbstbeobachtung, und macht, daß sie erst nachher angestellt werden kann, da denn freilich manches nicht in der gehörigen Klarheit und Richtigkeit erscheint.

c) Beobachtungen über andere Menschen sind nicht zulässig, weil wir ihnen nicht ins Herz sehen können. Sie pflegen sich alsdann desto mehr zu verbergen, je mehr sie merken, daß sie beobachtet werden. Es erfordert daher etwas ganz Eigenes, diese Beobachtungen anzustellen, und sie müssen gleichsam erlauscht werden.

d) Es giebt wenige Menschen, die sich selbst beobachten. Unter diesen wenigen sind einige, die ihre Selbstbeobachtung Niemand mittheilen. Andere, die aus Interesse nur halb wahre oder ganz falsche Bemerkungen über ihren Charakter sich selbst resultiren, übertragen und der Welt mittheilen, weil sie glauben, daß ein aufrichtiges Geständniß ihnen nachtheilig seyn könnte.

Doch alle diese Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich, und sollen uns desto mehr anreizen, um durch Anstrengung und Fleiß die Kenntniß des Menschen erweitern und befördern zu helfen.

5. Ueber die Gesetze der Einbildungskraft muß der angehende Psychologe oft und aufmerksam nachdenken, um hieraus den Zustand des Innern eines Menschen, mit Beihülfe der Ideenaffociation, nachzuspüren und zu erlauschen.

Die Anschauung der Einbildungskraft wird theils mit Willen der Seele erweckt, theils
ohne,

ohne, theils wider ihren Willen, z. B. man kann sich willkührlich ein Gemälde, eine Landschaft vorstellen, welche man ehemals gesehen hat. Dabei fallen einem öfters manche andere Dinge von selbst ein, und die Bilder davon werden ohne Absicht, unwillkührlich, durch die vorhergehenden Vorstellungen erweckt. Wenn sich die Seele lange mit interessanten Vorstellungen beschäftigt hat, z. B. mit einem wichtigen Vorhaben, mit traurigen Vorstellungen bei dem Tode eines Freundes, u. dergl. so sucht sie sich hernach lange vergeblich davon loszureißen. Alles dies hat einen unverkennbaren wichtigen Einfluss auf die psychologische Behandlungsart der Krankheiten des Seelenorgans.

Diese Anschauungen der Einbildungskraft werden nach gewissen Gesetzen erweckt, und heißen: *die Gesetze der Ideenverbindung — leges adfociationis idearum —*

1) *Anschauungen der Sinne, welche wir ehemals zugleich oder kurz nach einander gehabt haben, erwecken einander.* Wenn wir uns die eine durch die Einbildungskraft vorstellen: so fällt uns auch die andere ein, z. B. wenn wir an einen Ort kommen, wo wir ehemals den Blitz einschlagen sahen: so fällt uns bei dem Ort auch die Begebenheit ein. — Eine Vorstellung weckt oft die ganze Reihe von andern Vorstellungen. Ein Satz, ein Begriff führt der Seele, durch Verknüpfung mit andern, weitem Stoff zum Nachdenken zu. — Je öfter die Dinge zusammen oder nach einander gedacht werden, desto leichter erweckt die Vorstellung des einen auch die Vorstellung des andern.

2. Vor-

2) *Vorstellungen, welche etwas Aehnliches haben, erwecken einander.* Je größer die Aehnlichkeit ist, desto leichter ist die Verknüpfung, z. B. ein ähnlicher Gesichtszug eines Menschen mit einem andern erinnert uns an den letztern. Töne von Glocken, singende Menschen etc. versetzen uns im Geiste in andere Gegenden. In Gesprächen kömmt man nach diesem Gesetz von einer Materie auf die andere.

Iedoch sind wir nicht immer im Stande, den Gang der Ideen nach diesen Associationsgesetzen auszuforschen, weil der Uebergang oft sehr geschwind und unmerklich ist, und viele dunkle Zwischenideen werden von uns nicht bemerkt.

Aus der Ideenverbindung, welche man bei Menschen öfters bemerkt, kann man die Denkungsart und den Charakter derselben kennen lernen, z. B. Wer bei den meisten Gesprächen gerne Gelegenheit sucht, von seinen eigenen Vorzügen zu reden, verräth Eigenliebe. — Wer bei jeder Gelegenheit von Geld und Gewinn, von sinnlichen Vergnügungen u. dergl. redet, verräth seine Neigungen dazu. — Dem Menschenkenner ist es wichtig, zu wissen, welche Vorstellungen für Menschen, auf die er wirken will, besonders interessant und wichtig sind. Alsdann kann er seine Beweggründe auf eine solche Art vortragen, daß manche Ideen erweckt werden, die den Eindruck seiner Gründe verstärken helfen. Aus der Ideenverbindung ist auch die Anhänglichkeit vieler Menschen an gewissen irrigen Meinungen und Vorurtheilen zu erklären, z. B. Vorurtheile für Geld, Titel, gegen gewisse Nationen, Religions-

gionsfekten, Furcht vor Gespenstern, u. s. w. Denn diese Vorurtheile werden öfters in der frühen Jugend von Menschen, die man schätzt und liebet, in die Seele geprägt, verbinden sich mit vielen andern Vorstellungen, und erlangen dadurch eine vorzügliche Stärke; daher sie erst bei größerer Reife der Vernunft wieder völlig vertilgt werden können.

In der Schrift: Ueber die Einbildungskraft, in ihrem Einflusse auf Geist und Herz. Zürich 95. 8. (1795) werden die Regeln der Ideenverbindung verändert dargestellt. M. f. Jakobs philosoph. Annalen 50. St. S. 398.

Anmerk. Der Grund nämlich, worauf die wissenschaftliche Theorie der Einbildungskraft beruhen muß, ist die Lehre von der Association der Vorstellungen, indem alle Produkte dieses Vermögens vermittelt der Association erzeugt werden.

Dritter Abschnitt.

Von den mancherlei Verschiedenheiten der Menschen, und den Ursachen derselben.

Mit einer Architektonik des Charakters, die Kunst systematisch zu ordnen; die Kunst der Systeme — hängen die Ursachen von den Verschiedenheiten des Menschen genau zusammen; ohne diese genau einsehen und kritisch beleuchten zu können, läßt sich nicht *Vieles* von Speculationen in Erforschung der Charaktere erwarten.

Man

Man kann diese Ursachen in natürliche und sittliche eintheilen. Die erstern sind solche, welche theils gar nicht, theils nur wenig von der Willkühr des Menschen abhängen; die letztern aber können von dem Menschen mehr oder weniger nach Willkühr bestimmt und verandert werden.

I. Natürliche Ursachen.

1. Beschaffenheit des Körpers, Organisation, Verhältniß der flüssigen und festen Theile; — betrachtet als Wirkung der vermehrten oder verminderten Gesamts-Kraft des Körpers — langsamer oder schneller Umlauf der Säfte: gute oder schlechte Beschaffenheit der Empfindungswerkzeuge; grössere oder geringere Reizbarkeit der Muskelfibern u. dergl. Hieraus entsteht die gewöhnliche aber falsche Eintheilungsart der Temperamente in: a) das sanguinische, b) cholerische, c) melancholische, d) phlegmatische. Aus diesen entstehen mancherlei gemischte Temperamente, z. B. das sanguinisch-cholerische, sanguinisch-phlegmatische, melancholisch-cholerische, u. s. w.
2. Verschiedenheit in den natürlichen Geistesanlagen. Inbegriff und Verhältniß der Erkenntniß-Gefühl- und Begehrungskräfte. Daher entstehen z. B. gute, mittelmässige, schlechte Köpfe; muntere, scharfsinnige, witzige, träge, blödsichtige trockene Köpfe. Einige Menschen sind von Natur sanftmüthig, still; andere lustig, ungestüm; einige haben besondere An-

Anlagen zu gewissen Gefühlen, Neigungen und Affekten.

3) *Lebensalter.* Kleine Kinder und Erwachsene, Jünglinge, Männer, Greise, Mädchen, Weiber, sind manchen körperlichen Veränderungen unterworfen. Der Körper wächst, seine Theile werden nach und nach fester. Die Kräfte des Körpers entwickeln sich, nehmen wieder ab, u. s. w. Alles dieses hat Einfluss auf den Geist und Charakter des Menschen. Daher die verschiedenen Modifikationen der Gefühle, Neigungen, Denkungsart und Sitten in den verschiedenen Lebensaltern.

4) *Geschlecht.* Im Ganzen sind Männer und Weiber in Gemüthsgaben, Neigungen, Trieben, Grundsätzen, so wie im Körperbau, verschieden. Dieses bildet den Geschlechtscharakter.

5) *Klima.* Die Beschaffenheit der Luft, Hitze und Kälte, natürliche, und durch den Anbau veränderte Beschaffenheit des Landes, haben grossen Einfluss auf die Einwohner. Körper und Geist werden manche Veränderungen leiden, je nachdem der Mensch fast beständig Winterkälte oder grosse Hitze erduldet, oder in gemässigten Erdstrichen lebt. Anders ist er beschaffen in ebenen, anders in bergichten, waldichten Ländern; anders in solchen, die mit vielen Seen und Flüssen durchschnitten sind, oder am Meer und im Meer liegen (Inseln); anders in grossen festen Ländern; in unfruchtbaren, sandichten, oder wohl angebauten Gegenden. Welch ein Un-

Unterschied ist zwischen einem Italiener und Lappländer — Franzosen und Engländer! — Chineser, Feuerländer, Neger, Europäer!

- 6) *Die gewöhnlichsten Nahrungsmittel*, z. B. grobe und rauhe Kost, viele fette Speisen, hitzige und starke Getränke, viele Speisen aus dem Pflanzenreiche, Thierreiche, und dergl. gehören ebenfalls zu den Ursachen mancher Nationaleigenheiten.

II. *Sittliche Ursachen.*

- 1) *Sprache.* Davon hängt die Menge und Deutlichkeit der Begriffe, und die Vollkommenheit der Erkenntniskräfte ab. Arme Sprachen enthalten fast nur Ausdrücke für die gewöhnlichen sinnlichen Gegenstände. Je ausgebildeter die Sprache eines Volks ist, desto ausgebildeter sind auch im Ganzen die Verstandesfähigkeiten, und die Feinheit des Gefühlvermögens. Besonders hängt der Reichthum an allgemeinen Begriffen davon ab.
- 2) *Lebensart.* Einsamkeit und Leben in Gesellschaft — körperliche Ruhe und Geschäftigkeit; Arten der Beschäftigung, z. B. des Kriegers, des Gelehrten, Künstlers, Handwerksmanns, Bauers, der Armen und Reichen, der Land- und Stadtbewohner, haben mancherlei Einfluss auf den Menschen. Dahin gehören auch die Verschiedenheiten der Hirtenvölker, derer, die sich vom Ackerbau, Handlung, Schifffahrt nähren, die Jagd und den Krieg lieben, u. s. w.

3) *Sit.*

- 3) *Sitten, Gebräuche, Meinungen*, welche in einer Nation, Stadt oder Familie lange gewöhnlich gewesen sind.
- 4) *Erziehung* durch Privatlehrer, in öffentlichen Anstalten, Lectüre, Beispiele, Belohnungen und Strafen.
- 5) *Religion*. Begriff von Gott; Verehrung Gottes durch äussere Gebräuche; Begriffe von der Bestimmung des Menschen; seinen Pflichten; Verhältnissen gegen Gott und andere Menschen; seinen Erwartungen nach dem Tode. Daher entstehen manche Eigenheiten in dem Volkscharakter, z. B. der Juden, Muhamedaner, Christen, Hindus, u. s. w.
- 6) *Regierungsverfassung*, Gesetzgebung, Handhabung der Gesetze, grössere oder geringere Freiheit im Denken, Reden, Schreiben — Begünstigung oder Verhinderung des Ackerbaues, Handels und dergl. — Auch die demokratische, aristokratische, monarchische, oder gemischte Form der Staatsverfassung muss in Anschlag gebracht werden.
- 7) *Charakter*, Principien und Maximen, welche jeder Mensch im Denken und Handeln befolgt. Der Charakter wird durch alle genannte Ursachen zum Theil bestimmt: ausserdem hängt er auch von dem freien Willen des Menschen ab.
- 8) *Idiosynkrasien* — die ganz eigene individuelle Aeusserung des gesunden Menschen.

Alles dieses bewirkt nun, dass Gefühle, zumal solche, die durch bloße Darstellung der

Ideen gewirkt werden sollen, unmöglich bei allen Menschen dieselben an Kraft, Stärke und Lebendigkeit seyn. Nicht nur wird zum Ideengefühl Stärke und Lebendigkeit der Ideen überhaupt, also starke und bestimmte Vernunftthätigkeit erfordert; nicht nur muß auch die Urtheilskraft und die Einbildungskraft bestimmt mitwirken; letztere um bestimmte Thatfachen, Erfahrungen und Materialien herbei zu schaffen; erstere um diese Thatfachen, u. s. w. auf und unter die allgemeinen Ideen zu beziehen: sondern das Beziehen der ganzen Idee aufs Subjekt des Denkens und Fühlens muß von verschiedenen Folgen der Lust und Unlust begleitet werden, je nachdem die Beschaffenheit und die Bedürfnisse des Subjekts verschieden sind. Einzelne bestimmte Gefühle setzen oft bestimmte Beschaffenheiten und Erfahrungen bei demjenigen Subjecte voraus, bei welchem wir dieselben antreffen. Können wir nun aber auf denjenigen zürnen, oder verächtlich von dessen Unempfindlichkeit sprechen, der diese besondern Schicksale, Erfahrungen und Gemüthsbeschaffenheiten nicht hat? — Gefühle sind ja nichts objectives, sondern blos etwas subjectives im Menschen, was auf dessen ursprünglicher und erworbener Beschaffenheit, und auf den Verhältnissen der objectiven Kräfte zu dem passiven Vermögen beruht.

M. f. Sam. Stanhope Smith: Versuch über die Ursachen der ungleichen Farben u. s. w. nebst einer Kritik über die ursprüngliche Verschiedenheit der Menschen. Aus d. Engl. 1790. Blumenbach, Camper, Arnemann.

Vierter Abschnitt.

Einige unvollkommene Grundzüge, um in der Erforschung der Ursachen zur disharmonischen Seelenempfindung glücklich zu seyn.

Täuscht mich meine Vernunft nicht ganz, so können wir nur mit Hülfe einer höhern Quelle die Grundgesetze bestimmen, welchen die thätigen Veränderungen des Körpers in ihren Wirkungen unterworfen sind. Für eine solche Kunst, wie die praktische Heilkunde ist, die über nichts geringres als Leben und Tod der Menschen entscheiden soll, ist es doch wirklich nicht gleichgültig, ob ihre Theorie auf Gewissheit, oder auf immerwährende Hypothesen beruhe. Nicht leicht wird ein ausübender Arzt so sehr Empiriker seyn, daß er die Vernunft in seiner Praxis für ganz unentbehrlich ansehe. Und wenn sie denn doch als unentbehrlich anerkannt ist, so ist auch bei ihrem Gebrauch darauf zu sehen, daß sie auf den höchst möglichen Grad der Wahrscheinlichkeit hinführe. Nie, dünkt mich, wird daher eine gute medicinische Vernunftlehre, wozu Hr. Coccia *) einige Züge lieferte und Hr. Zimmer-

F 2

*) Coccia medicinische Vernunftlehre von Weber übersetzt. M. f. Hartenkeilsche Zeitung. 1796. No. 38. Auch hat Hr. Erhard neulich in seiner Pro-

mermann, im Buche von der Erfahrung, Data an die Hand giebt — dringenderes Bedürfnis, als wenn und wo von den Ursachen der Krankheiten im Allgemeinen und Befondern die Rede ist. Und wenn gleich bei der Erforschung der Ursachen die strenge syllogistische Methode nicht immer anzuwenden ist, und angewendet werden kann, so ist es gewis, daß ohne deren Anwendung gar vieles auf eine richtige Vergleichung aller im Körper lebenden Kräfte; auf eine gehörige Sichtung des Allgemeinen von dem Befondern; auf ein durch Logik geübtes praktisches Genie ankömmt. Man ist dann, wenn von den Ursachen irgend einer hieher gehörigen Krankheit die Rede ist, nicht immer wissenschaftlich *allein* bemüht, diese Ursachen in lauter körperlichen Quellen zu suchen, sich für klug zu halten, den Fehler in der genauen Kenntniß und Struktur der Nerven und dessen System aufgefunden zu haben; sondern man bemüht sich durch Vernunftschlüsse, durch richtige Induktion, den Weg, den Gang, die Quellen dieser Leiden zu erforschen; Man spielt nicht gänzlich und allein mit Materie, sondern nimmt weislich zu geistigen immateriellen und uns unbekannten Wesen, gleich gut wie sie heißen, wenn's nur nicht zu weit getrieben wird — im Gegensatz körperlicher, seine Zuflucht.

Ueber-

Probefchrift gezeigt, wie die Kantische Philosophie in die Medicin übertragen werden kann. Diss. inauguralis, exhibens ideam organi medici. M. f. Hartenkeilsche med. chirurg. Zeitung, Junius 96. No. 43. S. 405.

Ueberhaupt kann man sagen, der Weg, die Naturgesetze zu entdecken, ist zweifach; einer, wo man von allgemeinen Principien ausgehet, und daraus die einzelnen untergeordneten Thatfachen herzuleiten sucht — die syllogistische Methode des Aristoteles — und der andere, wo man zuerst die einzelnen Data sammelt und untersucht, und von diesen stufenweise bis zu den allgemeinsten Naturgesetzen hinaufsteigt — die Induktionsmethode, die uns der große Baco in seinem unsterblichen Werke: *novum Organum*, lehrte. Iener ist die Heerstrasse, die ein Haufe von klugen Aerzten wandelt. Dieser ist kaum von den Aerzten gekannt. Die Induktions-Methode steht auch im genauesten Verhältnisse mit einer richtigen Analyse, oder der treuen Darstellung einer hinlänglichen Menge einzelner brauchbarer Thatfachen oder Erscheinungen der Natur. Und in dieser Rücksicht ist leider die Arzeneykunde eben da, wo die Naturlehre zu Bacos Zeiten war, der so schon als wahr sagt: „*Quod in observatione indefinitum et vagum, id in informatione fallax et infidum est.*“ Es bleibt gewiss ein Hinderniß, um die Arzeneikunde, den gewünschten Graden ihrer Vollkommenheit zu nähern, daß man die Vereinigung der Lehren der Arzeneikunde mit den philosophischen Hypothesen bis jetzt nicht genug befördert hat. Brown führt zu dieser Behauptung die Belege aus der Geschichte an, und macht die Bemerkung, daß man, zum Unglück der Heilkunde, von dieser Anhänglichkeit an die Lehren der Philosophie eben nur da abgieng, wo es darauf ankam, sich einen Galileo, Toricelli, Pascal, Baco und New-

ton zum Muster zu wählen, die uns doch durch Vorschriften und Beispiele den einzigen rechten Weg zur Erforschung der Gesetze der Natur zeigten. Schon von dieser Seite verdient Browns Lehre Beifall, er selbst aber Dank, und Hr. Weikard als Verkündiger und Interpretator dieser Brownschen Theorie warme Theilnahme an Gedeihung seiner Wünsche. — Die Arzneikunde bleibt, ohne Anwendung philosophischer Principien, ein Schwall von leeren Worten und unrichtigen Beobachtungen.

Seitdem man anfängt in der Arzneikunde einzusehen, daß der größte Theil der Krankheiten, denen der Mensch unterworfen ist, von widernatürlichen Zuständen der Nerven abhängt, ist man geneigt, viele Zufälle, die sich sonst keinesweges erklären lassen, auf Rechnung der Nerven zu schreiben. Und wie schwer ist es nicht, die Gesetze, nach welchen die Nerven wirken, aufzufinden und einzusehen, denn sie sind der thierischen Welt eigenthümlich und lassen sich nicht durch die Betrachtung anderer Theile — der Materie erläutern. Es bleibt gewiß, man mag noch so viel hin und her speculiren, noch so viel über Reizbarkeit, Lebenskraft, Oxygen und Hydrogen als in der Arzneikunde anzuwendende Hypothesen — Galvanische Versuche, Crevischer Metallreiz, u. s. w. documentiren, die Humoralpathologie ganz und gar über den Haufen werfen, und, Statt dieser, nicht die kluge philosophisch-organische Arzneikunde, welche aus allen Hypothesen und Systemen das Beste zu wählen für gut hält — sondern die Brit-
tische

tische und von den Deutschen Interpretatoren ausposaunte, Brownsche Arzneikunde begünstigen; kurz, man mag sich in noch so idealische Felder, sey es auch die Krampfsche-mechanische Hypothese, wagen (Creve vom Metallreiz, Gera 94. C. Kramp Kritik der praktischen Arzneikunde, Leipz. 95.) so bleib ich fast überzeugt, daß in unserm Körper eine wundervolle Mischung von Operationen des materiellen und immateriellen Theils, welche heftiger und häufiger Unregelmäßigkeiten fähig sind, herrscht, die es schwer und fast unmöglich macht, je hierin wahre Aufklärung und vergewisserte Annahme irgend eines Satzes erhalten zu können. Wir sprechen deshalb sowohl in Rücksicht auf das Ganze als auf die Theile desselben immer dunkel, und suchen uns durch allgemeine Ausdrücke zu schützen, indem wir wähnen, dadurch die Erscheinungen an thierischen lebenden Körpern erklären zu wollen. Und gewiss würden wir doch hierin glücklicher seyn, wenn wir, Statt der Worte: Sympathie, Krampf, Coenaestasis, astenisch, u. s. w. die jetzt eben so wenig mit Deutlichkeit und Präcision gelehrt werden, als vormals die Benennungen: Böartigkeit, Zähigkeit, u. s. w. alle Erscheinungen auf eine materielle, organische und wohl auch geistige Beschaffenheit — nach Unzer, Hoffmann, Dedekind, — reducirten, und den Begriff von menschlicher Natur, von Lebensthätigkeit, in der gehörigen Art, Verbindung und Harmonie derselben setzten. Das Leben beruhet dann im Vermögen auf Reizungen zurückzuwirken, und in der Einwirkung reizender Kräfte; diese heist Lebensreiz,

jenes Lebensvermögen. Die Disharmonie dieser Charaktere – Krankheit – äußert sich durch allgemeine oder örtliche, zu *starke* oder zu *schwache* Lebensthätigkeit. Entweder ist der Lebensreiz oder es ist das Lebensvermögen zu stark oder zu gering. Gesund ist derjenige, bei dem ein gesunder Reiz, keine übermäßige, auch keine zu geringe Wirkung — krampfhaft oder heilsame Aeufserung — hervorbringt, und bei dem, nach geschehener Wirkung des Reizes, keine zu grofse und lang anhaltende Schwäche erfolgt.

Hierin liegt klar, der, wie ich glaube, einzigstmögliche, allgemein gültige, und für die Arzneikunde, nothwendige Satz: „*Dafs die Lehre der Nervenpathologie, verbunden mit philosophischer Behandlungsart dieses Systems, und die Lehre von den Verderbnissen der Säfte — als Wirkung disharmonischer Gesamts-Kraft (vis vitalis), — beide in ihre gehörige Gränzen zurückgedrängt und philosophisch mit einander verbunden, ein System praktischer Medicin darstellen müssen, das auf sichern, und wenn gleich nicht mathematisch-gewissen, doch auf erfahrungsmässig gewissen philosophisch-organischen Gründen beruhet.*

Diesem Ideale gemäß sind solche Fehler in der Nichtbegrenzung des allgemeinen Begriffs von den Eigenschaften unsers Körpers, nicht so auffallend in der Theorie, wo von den Krankheiten der Nerven — denn alle Krankheiten, welche ich unter Krankheiten des Organs der Seele aufgestellt habe, kannte man seit vielen Jahren als Nervenkrankheiten, eben wie Epilepsie, Catalepsie u. s. w. — die Rede ist. Mehr,
als

als Alle, hat Whytt in seiner berühmten Schrift geleistet, ohngeachtet er vielleicht, eben so wie andere, den Gegenstand nicht erschöpft hat. Läsion irgend einer Materie kann man bei Krankheiten des Organs der Seele entweder annehmen oder auch nicht. Im Fall es geschieht, so ist die Krankheit nicht mehr im Bezirk meiner Gränzlinien, weilich nur Läsion der innern Sinne Seelenkrankheiten nenne. Es kann also die Betrachtung dieses immateriellen Theils nicht übergangen, sondern muß formell betrachtet werden. Als Hülfsmittel, oder vielmehr als entfernt liegende Attribute des Organs der Seele nehmen wir an:

- 1) Einen Eindruck, der auf irgend einen Sinnorgan oder einen empfindenden Theil gemacht wird.
- 2) Die Perzeption dieses Eindrucks in dem gemeinschaftlichen Sammelplatze der Empfindung in dem Organ der Seele.
- 3) Eine Bewegung, oder Zusammenhang in den bewegenden Kräften der beliebigen Faser, die von den Nerven abhängt.

Diese drei Bedingungen kann man, nach Gaubius, Eindruck, Empfindung und Reizung nennen, und als Leiter ansehen, vermittelt welcher uns alles in der wirklichen und Sinnenwelt afficirt. Die Empfindung macht gleichsam die Kette zwischen den beiden andern Attributen aus, von der diese abhängen. Auf ihr gründen sich alle unsre innern Operationen, welche von dem immateriellen Theile, der in uns mit unserm organisirten oder materiellen Theile verbunden ist, entspringen. Empfindung kann als Afficirtwerden im Senso-

rio unmöglich materiell seyn, wenn es gleich scheint, als wollte man sie, die Erscheinungen *belebter* Körper, vorzüglich in der Materie finden. *) Und wollen wir den Begriff, *Seele*, auch nicht als Erklärungsgrund thierischer Erscheinungen annehmen, so können wir doch das Vermögen, zu empfinden, nicht außer Acht lassen, wenn wir uns nicht in idealische Labyrinth verwickeln wollen. Als Entschuldigung anzunehmen „weil sie nur das unbedingte Subjekt einer gewissen Classe von Erscheinungen überhaupt bezeichnet,“ ist wohl wissenschaftlich richtig, keinesweges genugthuend, um die mannichfaltigen Erscheinungen in den menschl. Körpern zu erklären; mithin nicht entbehrlich für die gesammte Arzneikunde. Der Begriff „materiell“ kann nicht da gelten, wo von dem Vermögen des Organs der Seele, der Seele selbst, dem Afficirtwerden, vom Gefühl des Erhabenen und Aesthetisch-Schönen die Rede ist. Wie schon oben gesagt; dies sind eigene uns verborgene Quellen, die uns antreiben – auf wessen Geheiß, ist uns unbekannt, – dies und das schön und jenes lächerlich, hässlich u. s. w. zu nennen. Nur reicht die Materie nicht hin, uns diese innern Leiden hinlänglich zu erklären, zumal, da sie, wie ich glaube, ihre vorzüglichste Rolle bei der Organisation gespielt hat, sobald der Mensch zu leben beginnt und der Anfang der Empfindung erst dann sich eigentlich zeigt. Der Begriff „*Seele*“ an sich selbst mag immerhin zur Bezeichnung eines gewissen Innern im Körper dienen, wenn
nur

*) Reils Archiv der Physiologie, I. B. 1. Heft. §. 2.

nur nicht sonst wichtige Männer auf die Idee gerathen wären, uns über den Sitz der Seele Aufklärung liefern zu wollen!

Wer ist's, der hierüber bestimmt zu urtheilen fähig ist und seyn wird!

Da ich, wie bewiesen, hier mit keinem Leiden körperlicher Uebel zu thun haben will, und blos von Zufällen, die den innern Sinn betreffen, reden wollte: so kann ich die erste Abtheilung der mancherlei Ursachen der Krankheiten des Organs der Seele fast mit Stillschweigen übergehen.

Anmerk. Ueber die Analogie zwischen geistigen und körperlichen Krankheiten findet man viel Wahres in den: *Letters from a Father to his son on various topics etc. Written in the years 92. by I. Aiken. M. D. London. 93.* Ein mit seiner philosophischen Kenntniß geschriebener Brief, worin die Nothwendigkeit gezeigt wird, auf die verwickelten Ursachen mancher Krankheiten auch bei ihrer Heilart Rücksicht zu nehmen.

Erstes Capitel.

Von den körperlichen Ursachen der Krankheiten des Organs der Seele.

Diese sind:

I. Allgemeine. Eine Zerrüttung des Gehirns, Druck etc. Beobachtungen von Bonnet, Morgagni, Meckel, Arnemann.

II. Specielle.

a) Gewisse organische und materielle Ursachen und Zustände.

1) Die verschiedenen Anlagen im Gehirn.

2) Mangel der gehörigen natürlichen GröÙe des Gehirns, woraus z. B. Blödsinn.

3) ge-

- 3) gewisse widernatürliche Verletzungen des Gehirns, z. B. Schlaffheit u. s. w.
- 4) Ansammlung und Ablegung krankhafter Feuchtigkeiten aus dem Gehirn, z. B. Krätze, Flechten, besonders Weichselzopf.
- 5) Fremde Körper im Gehirn.
- 6) Temperaments-Fehler.
- 7) Erbliche Anlagen — sind wichtig.
- 8) Aufgehobenes Gleichgewicht in der Spannung der Gefäße. Ursachen:
 - a) Nahrungsmittel, b) Wollust, c) verlorenes Reizverhältniß im Unterleibe. M. s. von der Wirkung der Gratiola im Wahnsinn, von L. F. B. Lentin *) Kofirzewsky Diss. de gratiola. **)
 - b. Der Zustand der Atmosphäre, z. B. außerordentliche Hitze und Kälte, Schwere und Elasticität, Beimischung fremder Theile.
 - c. Einwirkung der Sonne und des Mondes, der Winde und Jahreszeiten.
 - d. Einige Substanzen, z. B. narkotische, u. s. w.
 - e. Als eine Folge häufig genossener schwerverdaulicher Mehlspeisen, ist der Wahnsinn sehr gemein, und dies Uebel scheint sogar einigen Familien erblich zu seyn. ***)

f. Na-

*) Journal der praktischen Arzneikunde und Wund-
arzneikunde v. C. W. Hufeland, 1ster B. 1stes
St. II. Abhandl.

**) Med. Comment. von einer Gesellschaft Aerzte zu
Edinburgh, 6. Band. S. 149.

***) Fr. W. Otte, Oekonomisch-statistische Beschrei-
bung der Insel Fehmern 96. XI. Abschnitt. Ge-
sundheits-Zustand.

f. *Natürliche Beschaffenheit.* Man findet den Wahnsinn mehr bei Weibern als Männern — Ursache mag wohl seyn, daß das Weib von Natur ein schwaches und kränkelndes Geschöpf sey. Eben darum hat es den Muth, den Gefahren zu trotzen, aber nicht die Kraft, lange Mühseligkeiten und Beschwerden zu tragen. So wie beinahe alle kränkelnde Personen, so sind besonders auch die weiblichen, gewöhnlich kessend und schmeichlerisch, zuweilen übel-launig, phantastisch und ungleich. Man schreibt diese Symptomen in dem weiblichen Wesen gewöhnlich der Natur und der Erziehung zu. Gegen letzteres läßt sich behaupten, daß im Grunde die mehrern Eindrücke der Erziehung nichts anders sind, als Eindrücke der Natur. *) Denn alle andere Gattungen der Thiere geben durch Instinkt den Jungen ihre Erziehung, und beinahe ebenfalls nur instinktartig giebt sie der Mensch dem Kinde. Nur die religiöse und wissenschaftliche Unterweisung ist nicht instinktartig.

Anmerk. Schriften, in welchen über Gegenstände geurtheilt wird, wovon man kein Urtheil daselbst erwartete, verdienen bemerkt zu werden. Ein solches ist das Buch des Hrn. Garve: Versuch über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Litter. und dem gesellschaftlichem Leben, 96. 2ter Th. Besonders gehört hieher 4. Ueber die Rollen der Wahnwitzigen in Shakespears Schauspielen und über den Charakter Hamlets insbesondere. Es werden zuerst im Allgemeinen die Ursachen

*) *Opuscules philosophiques et litteraires la plupart posthumes ou inédites, Paris 96. S. 179.*

sachen aufgesucht, die den Dichter zur Aufstellung solcher Rollen bestimmen können, so wie die Gründe und Bedingungen des Beifalls, den sie erhalten sollen; Beides mit Hinsicht auf die verschiedenen Stufen von Cultur und mit dem bekannten Scharfsinn des Verfassers für solche Untersuchungen. Gegen eine Bemerkung S. 474., daß der ganz sinnliche Mensch leichter vernünftig bleibe, weil er nicht einen Fuß breit von dem Pfade alltäglicher Erfahrung abweicht, könnten Zweifel entstehen, nicht nur aus der, unter rohen Völkern so gewöhnlichen Disposition zu Exstasen und Visionen, sondern auch aus dem, was der Verfasser S. 455. selbst einräumt, daß der Grund dieser Verstandeskrankheiten doch wohl noch mit im Körper zu suchen sey, wenn man zwischen Verrücktheit genau so unterscheidet, wie der Verf. hierbei zu thun scheint.

Zweites Capitel.

Von den psychologischen Ursachen, oder über die Wirkung des Organs der Seele zur Hervorbringung ihrer Krankheiten.

Die Heilkunde der Seele hat einen *theoretischen* und *praktischen* Theil, und ist ein Resultat der psychologischen Menschenbeobachtung. Der theoretische Theil kann etwa bestehen:

a) aus einer *Semiotik*, oder der Wissenschaft äußerer Zeichen und Erscheinungen der Krankheiten, um von diesen Zeichen auf die Krankheiten schließen zu können. Sie ist die Seele einer guten Ausübung, und ich habe sie theils im ersten Abschnitt, theils im letztern zerstreuet anzugeben gesucht.

b) aus

- b) aus einer *Aetiologie*, oder der Lehre von den innern und äußern wirkenden Ursachen der Krankheiten, welche nur aus Erfahrung geschöpft werden können.

Anmerk. Es ist mir oft auffallend, woher es komme, daß, da in der Arzneikunde seit einigen Jahren so vieles geschrieben worden ist, es uns ohngeachtet diesem allen noch an solchen pathologischen Handbüchern zu fehlen scheint, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, uns bei der Einteilung und Fiktion der Krankheiten und besonders ihrer Ursachen vor Täuschungen und Inconsequenzen zu bewahren. Bei meiner Untersuchung der Ursachen der Krankheiten des Organs der Seele muß absolut ein vorhergehender festgestellter Begriff von Krankheit und nächster Ursache *supponirt* — und in ein ordentliches System dieser Krankheiten *gegeben* — werden, in Ermangelung dessen man oft da mehrere Krankheiten annimmt, wo es der nächsten Ursache gilt. Könnten sich daher die Verfasser pathologischer Lehrbücher, und die vorzüglichsten Aerzte unserer Zeit entschliessen, die Gaubius'sche Definition der Krankheit zu verlassen und so wie es, meines Bedünkens, die Natur selbst, und der Gang unserer Beobachtung heischt, das Wesen der Krankheit in fortdauernde Störung der Funktionen des Körpers zu setzen, so würden manche Inconsequenzen, manche Zweideutigkeiten in den Distinctionen vermieden werden; man würde auch mancher Einschränkungen und Ausnahmen überhoben seyn, die man blos, um die angenommene Definition aufrecht zu erhalten, zu machen pflegt. Dann würden aber freylich auch viele von den sogenannten einfachen Krankheiten aus der Nosologie ganz verwiesen, und in die Aetiologie, theils in das Kapitel von den nächsten, theils in die Lehre von den entfernten Ursachen aufgenommen werden müssen. — Haben K. Sprengel und Dreyfig hier vieles geleistet? —

Der praktische Theil kann bestehen:

- a) aus einer *Heilkunde* im *engsten Sinne*, d. h. in der Kenntniß derjenigen Mittel, durch welche die Krankheit entfernt und die Gesundheit der Seele wieder hergestellt werden kann;
- b) aus einer *Diaetetik*, oder Kenntniß derjenigen Mittel, wodurch die wiederhergestellte Gesundheit erhalten wird.

Es giebt vorzüglich *drei Grundursachen* der Seelenkrankheiten, und folglich auch der religiösen, und zwar innere, in dem Subjekte befindliche Grundursachen, welche aber durch äußere positive oder negative Gründe veranlaßt werden. Es giebt Seelenkrankheiten, welche *erstlich* in solchen Erscheinungen bestehen, denen ein Mangel an extensiver oder intensiver Kraft zum Grunde liegt, indem eins oder mehrere Vermögen der Seele von den Zeitpunkten der Vollkommenheit, die in der größten Thätigkeit nach den Naturgesetzen eines jeden Vermögens bestehen, merklich abweichen oder sich entfernen. Dieses ist z. B. der Fall bei dem blinden Glauben, wo das Erkenntnißvermögen von dem Punkte seiner Vollkommenheit, der im Selbstbilden des selbst aufgefaßten Stoffes, oder in reizbarer und starker Spontaneität bestehet, merklich entfernt ist.

Zweitens giebt es irreguläre Seelenerscheinungen, wodurch unnatürliche Reize die Vermögen *über* die in ihren Naturgesetzen bestimmten Naturgränzen, und wider den im moralischen Gesetze bestimmten Zweck hinaus getrieben werden. Z. B. bei der Schwärmerei, mystischen

stischen Gottesliebe u. s. w. Dieses nennt der gemeine Mann *überschnappen*, und versteht darunter eine Ueberschreitung des Gewöhnlichen und Natürlichen und des *gefühlten* Rechtmaßsigen.

Die Heilung erfordert ein ganz entgegengesetztes Verfahren. Bei den Krankheiten der erstern Ursache muß die Kraft weiter fortgebildet, geübt und gestärkt werden, vorzüglich in *formaler* Rücksicht; Bei den Krankheiten der andern Art müssen die Seelenkräfte in ihrer ausschweifenden Thätigkeit gehemmt und umgebildet werden in formaler und materialer Rücksicht. Dort ist der Stachel der Kultur und hier der Zaum der Disciplin nothwendig.

Die *dritte* Grundursache vieler Seelenkrankheiten ist Mißverhältniß und Disproportion der verschiedenen Seelenkräfte zu einander, z. B. Uebergewicht des Verstandes verbunden mit Schwäche des Gefühls oder Fühllosigkeit; Vorsprung der Phantasie verbunden mit Schwäche des Verstandes. Oder auch Mißverhältniß der Partialvollkommenheiten einer einzelnen Kraft, z. B. starke und ausgebreitete Rezeptivität, verbunden mit schwacher und eingeschränkter Spontaneität des Verstandes gebiert viele und mannichfaltige Krankheiten. So ist z. B. bloße und kontemplative Religion, oder bloß fühlende Religiosität, Liebhaberei an einzelnen bestimmten Gefühlen, also unmäßige Stärke derselben, nebst Schwäche der andern, eine Krankheit, die aus der dritten Grundursache herfließt.

Um nun aber in der Erforschung der Quellen dieser Grundurfachen glücklicher zu seyn, ist es nöthig, Bekanntschaft mit den Grundlinien derjenigen Vermögen, woraus die Krankheiten des Organs der Seele zu entspringen scheinen, zu haben, und ich wage es, nachdem ich um Schonung, wegen der Unvollständigkeit dieser Skizze erfuche, hierüber Einiges zu sagen.

I. Allgemeine Betrachtung über die Seele und ihre Verbindung mit dem Körper.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Die Seele ist dasjenige Wesen, welches durch die Augen, Ohren und andere Sinne Eindrücke und Vorstellungen von äußern Gegenständen empfängt, und sich nach einiger Zeit derselben wieder erinnern kann; welches in uns denket, urtheilt, Ueberlegungen und Vergleichen anstellt; welches bald von angenehmen, bald von unangenehmen Gefühlen afficirt wird, und etwas begehrt oder verabscheuet, nachdem es ihm angenehm oder unangenehm, nützlich oder schädlich, gut oder böse vorkömmt. Dieses alles lehrt das Selbstbewußtseyn. Sie ist in diesem Leben mit einem Körper verbunden, welcher als Organ derselben betrachtet werden muß. Denn durch die Sinnenwerkzeuge und Nerven des Körpers bekommt die Seele Vorstellungen von Dingen in der Welt; und wenn die Seele auf Gegenstände der Sinnenwelt wirken soll und will, so setzt sie den Körper, seine Muskeln, Knochen, Gelenke, Glieder u. s. w. in Bewegung, je nachdem es ihre Absicht erfordert. Der Körper besteht aus Theilen, die zweck-

zweckmäſſig zuſammengefügt ſind. Er iſt ein organiſcher Körper. In einem organiſchen Produkte der Natur, z. B. einer Pflanze, einem Thierkörper, iſt nichts umſonſt oder zwecklos; alle Theile deſſelben ſind ſowohl Zweck an ſich, als auch Mittel zur Erhaltung der andern Theile. Jeder Theil iſt durch die andern und auch für die andern da. Es erhalten ſich die Theile wechſelsweiſe. Der thieriſche Körper hat demnach zwei mit Empfindlichkeit begabte Oberflächen, eine innere und eine äußere, denn von beiden Seiten her werden in ihm durch Reize thätige Veränderungen erregt. Die innere Fläche iſt der Seele gleichſam näher, und das eigene Organ ihrer Wirkſamkeit, die äußere iſt den Außendingen zugekehrt, durch welche ſie afficirt werden ſoll. Die Empfindlichkeit der letztern iſt der Grund des Gemeingefühls, und der äußern ſinnlichen Empfindungen, die der erſtern gehört zum Seelenorgan, und wird bloß mit Wirkungen der Seele afficirt, und die Nerven ſind die Vermittler zwiſchen beiden.

Anmerk. Das Wachen der organiſchen Körper iſt, nach Reil, eine Anſchieſung – Cryſtalliſation – und, wie ich glaube, keine mechanische Vergrößerung, wie wenn durch Wind Sandberge, durch Waſſer Erdhügel zuſammengefügt, oder durch unterirdiſches Feuer Vulkane entſtehen. So viele verſchiedene Pflanzen ziehen Säfte durch Wurzeln und Blätter in ſich; jede ſcheidet und bildet ſie, wie es ihre Natur mit ſich bringt. Thiere und Menſchen athmen von einerlei Luft ein, trinken daſſelbe Waſſer, genießen einerlei Speiſen, und dieſe werden in den Eingeweiden zu Nahrungsſaft, Blut und feſten Theilen bereitet. Dieſer Stoff wird in jedem thieriſchen Körper auf eigene Art geſchieden und gebildet, wird im Körper vertheilt,

theilt, oder setzt sich irgend an einem Gliede an, und nimmt die Natur des organischen Körpers an, mit dem er sich vereinigt hat.

Die Nerven sind die Werkzeuge, durch welche die Seele Empfindungen und Vorstellungen erhält. Sie entspringen alle entweder aus dem Gehirn oder aus dem Rückenmark, welches mit dem Gehirn zusammenhängt, breiten und zertheilen sich in alle Theile des Körpers, wie kleine Flüsse aus. Alle sind mit einander verbunden, wirken wechselseitig auf einander, und theilen sich einander die Bewegungen mit.

Das Leben, und also die willkührliche Bewegung des Körpers, hat seinen Grund in der Seele. Denn die Materie allein ist leblos. Das Princip des Lebens muß daher in dem mit der Materie verbundenen Wesen liegen, welches empfindet, Vorstellungen und Begierden hat. Die Seele wirkt auf das Gehirn und Nervensystem, und die Nerven reizen die Muskeln und die Flechten zur Thätigkeit, wodurch die Gelenke und Glieder in Bewegung gesetzt werden. Dafs Seele und Körper in einer genauen Gemeinschaft mit einander stehen, und wechselseitigen Einfluss auf einander haben, ist durch viele Erfahrungen offenbar: z. B. wenn die Gesichtsnerven durch Lichtstrahlen, die Gehörnerven durch den Schall afficirt werden: so erhält die Seele Vorstellungen von äufsern Dingen. Ein gesunder Körper, gute Verdauung, leichter Umlauf des Geblüts und anderer Säfte, bewirkt Heiterkeit des Geistes, und erhält seine Kraft zur Thätigkeit. Verstopfun-
gen

gen der Eingeweide, Verdorbenheit der Säfte, sind Ursache von Unlust und Trägheit, zuweilen von Melancholie oder Raserei u. s. w. So lange wir in dieser Sinnenwelt leben, kann die Seele nur, vermittelt ihres Organs des Körpers, wirksam seyn. Wenn diese Gemeinschaft der Seele und des Körpers durch den Tod aufhört: so hört auch die jetzige Wirkungsart der Seele in der Sinnenwelt auf. Ob unsere Seele in dem künftigen Zustande nach diesem Leben auch noch mit einem feinen Körper verbunden sey? — ist eine Frage, welche durch die Erfahrung nicht entschieden werden kann. Dieses kann aber unserem Glauben an Unsterblichkeit nicht hinderlich seyn, welcher auf festen Gründen ruhet. Jakob.

Die eigentliche Art und Weise, wie Seele und Körper auf einander wirken, können wir nicht erklären, weil wir nicht wissen, was beide für Dinge an sich sind. Die Erfahrung lehrt nur so viel, daß die Wirksamkeit der Seele auf den Körper, vermittelt der mit dem Gehirn und Rückenmark verbundenen, und durch den ganzen Körper verbreiteten Nerven, geschiehet. Es ist aber noch ungewiß, ob dieses durch eine flüssige Materie in demselben, einen Nervengeist u. s. w. geschiehet.

Die Seele ist kein sinnliches Wesen und in keinen Raum eingeschlossen; daher kann man ihr auch keinen gewissen Ort im Körper, als ihren Sitz, anweisen. Sie ist im ganzen Körper wirksam. — Jedoch sind gewisse Theile unsers Leibes, z. B. das Gehirn, das Herz, so beschaffen, daß

durch ihre Verletzung das ganze System der Organisation zerstört wird — vom Letzteren gilt dies nicht so sehr, als vom Ersteren. Mit ihnen muß also die Seele, das Princip des Lebens, in der genauesten Verbindung stehen.

So wie das sinnliche oder niedere Erkenntnißvermögen der Seele in ungestüme Leidenschaften auszuarten fähig ist, und daher Blödsinn, Schwärmerei u. s. w. ihren Ursprung nehmen können, so findet man fast noch häufiger das obere Erkenntnißvermögen hiemit verwickelt, da die Quellen zu den Seelenkrankheiten vielfältig in einer leidenschaftlichen Ausartung des Gefühls und Begehrungsvermögens nachzuspühren sind. Hieraus, wie nothwendig, die Kenntniß der Theorie, deren Vermögen dem Arzte ist.

II. Von dem Gefühlvermögen.

Der Mensch hat ein Gefühlvermögen, oder ein Vermögen, Lust und Unlust zu empfinden. Denn alle Gefühle sind entweder angenehm oder unangenehm, Lust oder Unlust.

Die Eigenschaftsäußerungen, wovon sich Gefühl von andern Vermögen der Seele unterscheiden, scheinen ohngefähr im Folgenden zu stehen :

1. Es ist etwas, das im Gemüth selbst, nicht außer demselben, existirt, etwas subjectives, nicht objectives. Die Ursachen desselben können außer dem Gemüthe seyn, z. B. die Speise,

Speise, deren Genuß Wohlgeschmack, das Gemälde, dessen Anblick Vergnügen macht.

2. Es ist selbst keine Vorstellung, aber mit Vorstellungen verknüpft, z. B. die Vorstellung einer moralisch guten Handlung ist mit einem Gefühl der Achtung gegen den Thäter verbunden.

3. Das Gefühl ist mit einem Bestreben verbunden, den angenehmen Zustand des Gemüths zu erhalten, oder den unangenehmen wegzuschaffen. Gefühl ist nicht selbst ein Trieb, Bestreben, Begierde oder Verabscheuung; dieses sind Aeusserungen der Willenskraft, aber es kann den Willen zur Thätigkeit reizen. Z. B. Gefühl des Schmerzens treibt an, die Ursache desselben aufzufuchen, um ihn wegzuschaffen. Einerlei Vorstellungen erwecken nicht bei allen Menschen, auch nicht bei einem Menschen zu verschiedenen Zeiten, einerlei angenehme oder unangenehme Gefühle. Durch Gewohnheit nimmt die Stärke derselben meistens ab. Auch allzu große Einförmigkeit der Vorstellungen schwächt nach und nach die Gefühle, welche sie anfangs begleiteten. Dagegen erregen stark abwechselnde, neue, seltene Gegenstände lebhaftere Gefühle. Auch der Kontrast verstärkt öfters das angenehme oder unangenehme Gefühl, wenn es unmittelbar auf ein entgegengesetztes folgt. Z. B. Das Gefühl der Genesung. — — Es ist bei der Analyse des Gefühls zur Gründung psychologischer Urtheile und darauf beruhender Heilung hieraus entspringender Krankheiten nicht gleichgültig, daß, wenn Lust und Unlust

in gleicher Stärke, zu gleicher Zeit im Gemüthe einander entgegen wirken, sie auch zugleich wechselsweise schwächen; oder doch sehr geschwind abwechseln, bis ein Gefühl die Oberhand behält. Oft ist etwas für die Sinne angenehm, was dem Geschmack und der Vernunft misfällt, oder dem Geschmack angenehm, und der Vernunft nicht. Es giebt ästhetisch schöne Gegenstände, die schädlich sind, z. B. Feuersbrünste, reizende Schilderungen unmoralischer Gegenstände durch Dichter. — Manches gefällt der Vernunft, ist aber für die Sinne unangenehm. Was man gewöhnlich ein gemischtes Gefühl nennt, z. B. Furcht und Hoffnung, ist nichts anders, als ein schnell wechselnder Zustand angenehmer und unangenehmer Gefühle, welche im Gleichgewichte stehen. Wird dieses Gleichgewicht gehoben, und empfindet die Seele weder Lust noch Unlust, so tritt der Zustand der Gleichgültigkeit ein.

Die nächsten Ursachen der Gefühle findet man oft durch Erfahrung, aber die eigentliche Entstehungsart derselben, und die Veränderungen, welche dabei im Körper vorgehen, sind uns verborgen. So viel scheint indes gewiss zu seyn, daß kein Gefühl bloß geistig, sondern fast jedesmahl mit gewissen uns oft unbekannten Gesamts-Kraft-Aeussierungen des Körpers verbunden ist. Hieraus! wie sehr genau der glückliche Arzt die Aeussierungen beider Vermögen; insbesondere die der innern Sinne, kennen muß, und daher die Grenzlinien, Hauptmomente und besondern Charaktere der Gefühle, wovon die Abtheilungen genommen

wer-

werden, nicht übersehen darf. Man theilet die Gefühle ein:

1. in Gefühle, die aus gewissen Zuständen und Veränderungen des Körpers entstehen; körperliches Vergnügen und Schmerz; dazu gehören auch solche, welche mit den Instinkten zur Erhaltung des Körpers übereinstimmen. Diese Abtheilung ist besonders merkwürdig für den psychologischen Arzt, denn hieraus läßt sich theoretisch-psychologisch erklären, warum der Körper oft in der heftigsten Raserei ohne Fieber, nach Dingen strebt, die unserm Kennerauge sogar schädlich scheinen; theoretisch-medicinisch kann man ebenfalls solche Begierden erklären. Weil der Kranke im hitzigen Fieber lieber kalte als warme Getränke fordert, so schließt man auf die Temperatur der Hitze seines Fiebers; oder im Gallenfieber, Säuren, der Reiz der Galle auf die schwache Faser, erfordert dies und jenes Getränk, um in dem ersten Falle zu mäßigen, in dem letzten Falle zu stumpfen oder gegen zu reizen. Der kluge Arzt äußert sehr selten und fast nie eine Weigerung! Ich muß sagen, meine einzigste und fast größte Freude, bei Heilung eines hitzigen Nervenfiebers, bewirkte mir der Augenblick, als ich meinem Kranken, der beinahe ganz von Kräften war, nach Zulassung einiger Schlucke starker und kalter Biere wohlbefindend antraf; als ich einen Nostalgisten, der heftig an ein hinzugekommenes Gallenfieber — wovon ich die Ursache in

einer von Gram geschwächten Reizbarkeit, und gänzlich verstimmten Thätigkeit der Gesamtkraft — vis vitalis. — des Körpers setze, worauf die überflüssig aufbewahrte Galle desto leichter wirken konnte, je mehr die Fibern geschwächt waren, und auf diese Art ein Gallenfieber mit Schwäche, und daraus entstehender Convulsibilitäts - Reizbarkeit zu bewirken im Stande war, — litte, auf vielfältiges Bitten eine Flasche Wein in drei Portionen zu trinken erlaubte, und ihn einige Stunden nachher nicht allein ruhiger, sondern auch beinahe so gut als von seiner Krankheit geheilt fand.

2. Gefühle, welche die Vorstellungen der Einbildungskraft begleiten, z. B. angenehmes Gefühl bei der Vorstellung eines Gutes, das man erwartet.
3. Das Mitgefühl oder Sympathie, z. B. Freude über das Glück anderer Menschen.
4. Aesthetische Gefühle, z. B. Gefallen oder Mißfallen am Schönen oder Häßlichen.
5. Gefühle, welche durch Erkenntnisse des Verstandes und der Vernunft gewirkt werden, z. B. Vergnügen über die neu entdeckte Wahrheit.
5. Moralische Gefühle, welche bei dem Urtheile über den moralischen Werth unserer eigenen und fremden Maximen und Handlungen entstehen.

Fast von den mehresten benannten Gefühlsarten wird in Schmid's Psychologie, und in jeder guten Erfahrungsseelen-Lehre weitläufiger gehandelt; und eine weitere Ausführung des ästhetischen Gefühls wird man in der Theorie des Geschmacks finden. — Flemming Analytik des Gefühlvermögens. Altona 93.

Anmerk. 1) Die Gefühle können auch in Ansehung der Stärke und Dauer verschieden seyn und unterschieden werden. Gefühle der körperlichen Organe sind gewöhnlich weit stärker, als die der Einbildungskraft, und diese stärker, als die Gefühle, welche von Vernunftkenntnissen oder Vernunftthandlungen gewirkt werden.

2) Wenn mehrere Gefühle zusammen stimmen, so ist die Wirkung auf den Willen desto stärker.

3) Zu der Zeit, wenn des Erkenntnißvermögen beschäftigt ist, entstehen keine starken Gefühle. Daraus fließt die wichtige Regel für manche Menschen zur Verminderung ihres übermäßigen Hangs zu starken Gefühlen, Empfindelei und Schwärmerei: daß sie ihren Geist zum Denken gewöhnen, ihn fleißig mit anhaltendem Nachdenken über wissenschaftliche und moralische Wahrheiten beschäftigen, oder auch an Gegenständen des gemeinen Lebens, welche Nachdenken erfordern, üben müssen.

III. Von dem Begehrungsvermögen.

Dies ist das Vermögen des Menschen, sich selbst zu Handlungen zu bestimmen, um dasjenige wirklich zu machen, was in der Vorstellung enthalten ist. Alle Bestrebungen dieses Vermögens sind entweder Begierden, oder Verabscheuungen.

Ein Bestreben ist 1) keine Vorstellung, 2) kein Gefühl. Es ist aber mit Vorstellungen und Ge-

Gefühlen verbunden. Die Vorstellung ist für das Gefühl angenehm, oder unangenehm, und dies erweckt eine Begierde oder Verabscheuung. Es ist daher offenbar, daß man nicht in einem Augenblick zugleich etwas begehren oder verabscheuen kann. Die Eintheilung des Begehrungsvermögens in das untere und obere, oder sinnliche und vernünftige, geht theils auf Erhaltung des Angenehmen und Nützlichen, und Wegschaffung des Unangenehmen und Schädlichen, welches der letzte Endzweck des sinnlichen Begehrungsvermögens ist, theils auf moralisch gute Gefinnungen und Handlungen, und verabscheuet das moralische Böse.

Sinnlichkeit und Vernunft sind beide wesentliche Vermögen des menschlichen Geistes. Also gehören angenehme und nützliche Gegenstände eben so gut zu den Zwecken seines Bestrebens, als das Absolutgute. Je nachdem aber die erstern oder das zweite als letzter Endzweck angesehen werden, nach denen der Wille strebt, ist die Vernunft der Sinnlichkeit, oder diese jener untergeordnet. Diese Begriffe bilden die Namen des vernünftigsinnlichen und das sinnlichvernünftigen Begehrungsvermögens: Begierden und Verabscheuungen, Wollen und Nichtwollen. Hieraus die Aeufserung der verschiedenartigen Triebfeder, welche den menschlichen Willen bestimmen, als da sind 1. Instinkt, Naturtriebe, welche mehr von Gefühlen als deutlichen und bestimmten Vorstellungen eines Gegenstandes herkommen, z. B. Trieb nach Essen und Trinken, 2. angenehme und unangenehme Gefühle mit Vorstel-

lun-

lungen verknüpft; Erfahrungskenntnisse von dem, was nützlich und schädlich ist. Wenn diese Triebe zum Angenehmen oft befriedigt werden; so entstehen Neigungen, anhaltende Begierden. Das Gegentheil sind Abneigungen. Sehr heftige Neigungen, welche von starken Gefühlen herkommen, und öfters den Willen in große Thätigkeit setzen, sind Leidenschaften oder Affekten, 3. Vorstellungen der moralischen Vernunft.

Von den vielen Arten der sinnlichen Triebe und Neigungen können hier nur einige angegeben werden. Trieb der Selbsterhaltung, nach Nahrung; nach Entfernung körperlicher Schmerzen; Zuriückschauern vor Gefahren, Abscheu vor giftigen übel schmeckenden, übel riechenden Dingen u. s. w. Neigung zu Vergnügungen der Sinne und Einbildungskraft; Neigungen zum Genuß der Schönheiten der Natur und Kunst, Trieb nach Ehre, Macht, Reichthum, nach Ausbildung des Verstandes, Erlernung nützlicher Kenntnisse, nach Beschäftigung, nach Ruhe; Trieb nach Gefühlen der Sympathie zur Veränderung oder Wegschaffung des unangenehmen Zustandes anderer Menschen, zur Erhaltung ihres Glücks u. s. w.

Anmerk. Jeder sinnliche Trieb bezieht sich auf ein ähnliches Gefühl, welches ihn erweckt, und den Willen in Thätigkeit setzt. Nicht alle Gefühle gehen vor der Begierde her. Nach der Befriedigung einer Begierde entsteht ebenfalls ein Gefühl der Lust — eine, wie ich fest überzeugt bin, sehr heilsame Kraft in Heilung der Krankheiten, deren

ren Grund zu erlauschen wir zu schwach zu seyn scheinen, welches uns nicht berechtigt, dies psychologisch - arzneylische Phänomen ausser Acht zu lassen — und wenn die Begierde nicht befriedigt wird, ein Gefühl der Unlust. Welcher denkende Arzt hat nicht eine plötzlich schlimme Veränderung der Krankheit wahrgenommen, wenn dem Kranken unangenehme Dinge zu Ohren gekommen sind, zugestanden, daß sie nicht allemahl Aerger, Schreck u. s. w. zur Folge gehabt haben; so wird dieses nicht allemahl wesentlich nothwendig erfordert, um eine widrige Zerrüttung des Körpers zu verursachen. Und ich glaube fest, daß in dem Momente, da der Körper mit heilsamen Wirkungen beschäftigt ist, eine nur unangenehme Idee den Kranken niederreißen kann, ihm und seinen Körper die Ausdauer der erforderlichen Wirkungszeit der Naturbewegungen benimmt, und auf diese Weise ein Mißverhältniß entsteht, welches der Krankheit ausarten hilft, zu ärgern Uebeln. Aus diesem Grunde halte ich nichts vom Krankenbesuche aller Art, und nur, wenn es anders Verhältnisse und Umstände — leider nur so recht selten, ohngeachtet des so großen und heilsamen Einflusses auf Leben und Tod des Patienten — erlauben, dann bewillige ich ihn, wenn die Zeit der Reconvalescenz ihren Anfang nimmt. Bei Krankheiten des Organs der Seele bemerkt man diese Wirkungen häufiger und eingeschränkter, denn öfters ist der Trieb nur im Gemüthe wirksam, und es fehlt an Gelegenheit, ihn in Handlungen zu äußern. Entgegengesetzte Neigungen und Triebe schwächen sich wechselsweise, bis eine die Oberhand behält. Je lebhafter die Vorstellungen der Lust und Unlust sind, oder je plötzlicher sie entstehen, desto stärker wird der Trieb. Neigungen, die oft befriedigt werden, oder deren Befriedigung sich manche nicht überwindliche Hindernisse entgegensetzen, so daß sich die Phantasie lange mit dem Gegenstande lebhaft beschäftigt, nehmen sehr an Stärke zu.

Die Lehre von den Leidenschaften *) gehört eigentlich hieher, und ich bin nicht abgeneigt, sie mit Wenigem zu berühren, weil die gründliche Kenntniss und kritische Ansicht ihrer Charaktere zu glücklichen Resultaten, auch zu grossen und glücklichen Kuren führen kann. Sie sind von zweierlei Art.

I. Viele bestehen darin, dass sich mit starken Gefühlen ein heftiges Bestreben verbindet, um etwas Angenehmes zu erhalten oder etwas Unangenehmes zu entfernen.

1. Begehrende. a) Liebe, ein lebhaftes Bestreben der Seele, mit einem Gegenstande, dessen Vollkommenheiten ihr angenehm sind, in nähere Gemeinschaft zu treten. Dazu gehören Freundschaft, Dankbarkeit gegen Wohlthäter, Geschlechtsliebe.
- b) Feindschaft, die Bemühung, den Feind zu verfolgen, und seine Kraft zu schwächen.
- c) Rachbegierde, Verlangen, einem Beleidiger zu schaden.
- d) Trotz und Eigensinn, wenn einer aus Stolz, Schwäche des Verstandes, oder wegen körperlicher Fehler, z. B. Hypochondrie, ohne vernünftige Gründe seinen Willen durchsetzen will.
- e) Nach-eiferungsfucht, das Bestreben, vor Andern gewisse Vorzüge zu erlangen. Sie kann edel und unedel seyn, nachdem sie auf wahre Vorzüge des Geistes und Herzens, oder auf

*) Ueber die Lehre von den Leidenschaften werden in Darwins *Zootomia* sehr viele feine und scharfsinnige Bemerkungen gemacht, welche alle aus der Association der Ideen hergeleitet sind.

auf geringfügige oder unmoralische Dinge gerichtet ist. f) Enthusiasmus, Eifer für wichtige Unternehmungen, Patriotismus, Dienstteifer, Eifer für Entdeckung wichtiger Wahrheiten, für gewisse Personen, für Tugend und Beglückung der Welt. Er kann aber auch auf unedle Zwecke gerichtet seyn, oder in Schwärmerei ausarten. Bestreben, Andere lächerlich zu machen. g) Stolz, h) Ehrgeiz, i) Geldgeiz, k) Gaumlust.

2. Verabscheuende. a) Ekel, Abscheu vor widrigem Geruch und Geschmack, vor widrigen Gegenständen des Gesichts, garstigen Thieren, unreinlichen und ungesitteten Menschen. b) Haß, Abscheu vor Feinden. c) Furcht vor Gegenständen, die Gefahr drohen. d) Schrecken, Furcht vor plötzlicher Gefahr. Auch ein schon vorhandenes schnell eingebrochenes Uebel, z. B. eine unerwartete Todespost, kann Schrecken verursachen. e) Mißgunst, Unlust über fremdes Glück. f) Kleinmuth, Abscheu vor Schwierigkeiten, g) Verzweiflung, heftiger Abscheu vor unüberwindlichen Schwierigkeiten, gegen die man kein Mittel weiß.

II. Die zweite Gattung der Leidenschaften sind heftige Gefühle ohne starke Begierden, und ohne unmittelbare Thätigkeit des Willens.

1. Angenehme. a) Freude, Vergnügen über angenehme Begebenheiten, Fröhlichkeit.

keit. Daraus entsteht öfters Scherzhaftigkeit, muthwillige Aeufserungen der Freude durch Schreien, Lärmen, Springen. Die Schadenfreude ist das Vergnügen über Anderer Unglück. b) Bewunderung über schöne und erhabene Gegenstände, über Dinge, die selten sind, unsere Erwartung übersteigen. c) Grofse Ehrfurcht gegen sehr verständige oder sehr gute Menschen, gegen das höchste Wesen, u. f. w. d) Hoffnung, Vergnügen bey der Vorstellung eines Gutes, das wir erwarten. Die Hoffnung ist öfters angenehmer, als der nachherige Genufs; denn die Phantasie vergrößert das künftige Glück, und stellt öfters das Angenehme nur allein vor. Der Genufs ist zuweilen mit manchen Unannehmlichkeiten verbunden.

2. Unangenehme. a) Traurigkeit, Betrübniß. b) Neid, unthätiger Verdrufs über die Vollkommenheiten anderer Menschen. c) Aerger über Anderer Reden, Handlungen, Begebenheiten. d) Unthätige Furcht. e) Schaam, Verdrufs, wenn eigene Schwachheiten und Fehler von Andern entdeckt werden. Aber Schaamhaftigkeit ist kein Affect, sondern die Neigung, sich vor Reden und Handlungen zu hüten, deren man sich schämen müßte. f) Reue, Verdrufs über unkluges oder unsittliches Betragen. Sie ist zuweilen mit Schaam verbunden, zuweilen nicht.

Wenn sich zuweilen verwandte Leidenschaften, z. B. Ruhmsucht und Haß,
H Stolz

Stolz und Trotz, Liebe und Bewunderung vereinigen, so ist ihre Wirksamkeit auf den Willen desto stärker.

Deutliche und lebhafte Erkenntniß der Pflichten, frühe und anhaltende Gewöhnung zur Befolgung moralischer Maximen, Belebung und Stärkung des moralischen Gefühls und aller der Neigungen, die sich damit zur Erhaltung der moralischen Würde des Menschen vereinigen lassen, Aufmerksamkeit auf sich selbst und Wachsamkeit, daß unsittliche Neigungen und Leidenschaften sich nicht festsetzen. — Dieses sind die Mittel, wodurch die Thätigkeit und Freiheit des vernünftigen Begehrungsvermögens erhalten werden muß.

Mehreres davon wird in der Moral gesagt, zumahl da die Aufzählung der verschiedenen Arten Leidenschaften fast zu weitläufig gerathen seyn mag.

Die Kraft der Seele verändert sehr oft die thierischen Bewegungen; sie kann eben so, wie das stärkste Reizungsmittel, wirken, und alle durch die Seele bewirkten Erscheinungen lassen sich auf Vermehrung oder Verminderung der Unthätigkeit oder Wirksamkeit des Nervensystems zurückführen. Und so können sie denn auch einen Grund zum Wahnsinn legen. Daß dies der Fall wirklich ist, sieht man an Veränderung der Physiognomie, welche von den in dem Wahnsinn herrschenden Leidenschaften herzurühren scheint. Hieraus, wie die

die innern Sinne auf den Körper wirken, und umgekehrt, welches man wahrnimmt, wenn man bedenkt, daß sich Neigung und Charakter im Wahnsinn verändern, welches von der veränderten Beschaffenheit des Körpers herzu-leiten ist.

Ich glaube, wenn gleich zwar unvollkommen genug, doch deutlich gezeigt zu haben, daß der Wahnsinn eine Krankheit des Organs der Seele ist, die dennoch mit von körperlichen Reizen abhängt. Es ist nun noch übrig, darzuthun, wie der Seelenzustand in dieser Krankheit so eigentlich beschaffen ist. Die allgemeinen Zufälle sind, außer den obigen, ohngefähr folgende: Verminderung der Empfindlichkeit, Veränderung in dem Charakter, außerordentliches Mißtrauen, Mangel an Schaamhaftigkeit und Mangel an Reinlichkeit, sind gemeiniglich die ersten Symptomen des Wahnsinns. Mehrere Zufälle zeigen sich in besonderen Arten, wie in der Melancholie. Dies ist eine unwillkührliche Fertigkeit des Gehirns, in der Seele immer eine oder wenige Vorstellungen zu erregen. Dieser Mensch hat zugleich Empfänglichkeit für alle Leidenschaften, und geht leicht zur Hauptkrankheit, zum Wahnsinn, über. Diese Leidenschaften sind entweder trauriger oder freudiger, oder gemischter Natur. Letztere sind besonders mit Haß verbunden, und daher die Bewegung des Zorns und einer unmäßigen Kühnheit.

Wenn die Seelenkräfte durch eine leichte und vernünftige Abwechselung schicklicher Beschäftigungen belebt und ermuntert werden,

so entsteht in der Seele eine harmonische Bewegung, wodurch ihre Spannkraft vermehrt wird. Ist aber der Gegenstand ihrer Beschäftigung gar zu lebhaft oder zu ernsthaft: so wird die Seele plötzlich zu stark gereizt; sie verabscheuet die Abspannung immer mehr und mehr und verschlingt jede Idee mit Heftigkeit und Begierde. Geschieht alles dieses nicht, und genießt ein Mensch despotische Erziehung, mönchischen Schulzwang, einsame Lebensart, welche die Gaukelei an der Einbildungskraft unterhält, schwärmerische Lectüre, schlechten Religionsunterricht, grobe anthropomorphische Religionsbegriffe; schwärmerische Verähnlichung Gottes durch Unterdrückung der Sinnlichkeit; philosophische Träumereien von der Bösartigkeit der Materien; von der Entkerkerung der menschlichen Seele in den Leib; unvollkommene Naturkenntniß, nach welcher man das Angenehme und Gewöhnliche der Natur, das Sonderbare und ungewöhnlich Fürchterliche und Schmerzliche der Gottheit zuschreibt, und woraus man das Resultat zieht: Genuß sey Naturdienst; Entbehren sey Kasteien, und die Naturtriebe unterdrücken sey Gottesdienst etc. Dies sind die vorzüglichsten Ursachen der Melancholie.

M. f. Reinholds Briefe über die Kant. Philos. 1. Th. S. 357. Hiedurch, oder vielmehr ein mit allen diesen kummervollen Trübsalen überhäufte und gleichsam mitten inne geklemmter melancholischer Mensch verräth sich durch sein Gesicht. Hang zur Niedergeschlagenheit, zur Ungeduld, übler Laune,
zum

zum Mißtrauen, Liebe zur Einsamkeit, Scheu vor Gesellschaft, kündigen die Anlage zur Melancholie an, und zeigen sich im Zustande selbst in großer Stärke. Der Abscheu vor der Gesellschaft geht sodann leicht in Wuth und Verzweiflung über. Dies ist die Thatfache, welche allenfalls beweisen kann, wie aus einem Melancholiker ein Wahnsinniger werden kann; daß dieser Grundsatz allenfalls also zur Gründung einer andern Klassifikation angenommen werden könnte, wenn nicht dagegen im Wege stünde, daß Wahnsinn der Melancholie vorausginge, und man häufig bemerkte, daß wahnsinnige Leute melancholisch werden. Solche Unglückliche laufen oft in Wäldern und Bergen herum, und heulen fürchterlich. Während dieses Zustandes vermindert sich die gewöhnliche Wärme des Körpers, der Puls wird kleiner und langsam; das Athemholengeschlecht langsam, selten und seufzend; die Oberfläche des Körpers wird bleich, und zuweilen mit schwarzen Flecken bedeckt; der Appetit vermindert sich; der Kranke kann lange ohne Speise leben; alle Ab- und Ausfonderungen geschehen sparsam, und sind verändert; Magen und Gedärme voll Winde; die Hämorrhoidalgefäße angeschwollen, der Schlaf unruhig und kurz; die heftigen Grade der Temperatur der Luft machen keinen Eindruck. Die Veränderung der Kräfte des Nervensystems erzeugt oft einen Abscheu gegen alle willkührliche Bewegung und völligen Stumpf sinn. Der Kranke bewegt sich dann nicht von der Stelle; sitzt er, so steht er nicht auf — man mag ihn berühren, kitzeln, mit Nesseln peitschen, wel-

ches ich selbst gethan, um diese Beobachtung bestätigt zu finden; kurz, mit ihm vornehmen, was man immerhin will: ausgenommen Gaukeleien und Narrentand, Gebährden u. dergl. welche Vorstellungen seiner Phantasie zu behagen scheinen — liegt er, so richtet er sich in die Höhe, ohne sich auf die Füße zu stellen, wird er gleichwohl dazu gezwungen; er flieht dann nicht vor der Gesellschaft, antwortet auf nichts, ohnerachtet er zu zuhören scheint, wenn etwas geredet wird, achtet auf keinen Rath, scheint ganz taub zu seyn; schläft und wacht abwechselnd, isst und trinkt. Dies ist der Zustand, den Einige aus der größten Unthätigkeit des Nervensystems zu erklären geneigt sind. Diese unterscheiden nicht genau — z. B. Daniel in seiner Pathologie — *causas* und *effectus*. Es sind diese Symptome freilich wohl Aeufserungen eines geschwächten und in Unthätigkeit sich befindenden Nervensystems, aber woher sind sie dies geworden, nicht durch die oben genannten Ursachen, denn dadurch wurde ein Grad von Wahnsinn erregt, dessen ganzes Heer von Symptomen die Wirkung auf den Körper und auf dessen Nervensystem äufserte, dafs dadurch die Unthätigkeit leicht entstehen könnte; sondern durch die vielen und starken Eindrücke auf das empfindende Organ, wodurch die fehlerhafte Verrichtung der innern Sinne entspringt. Es sind diese vielen Eindrücke nun theils idealisch, theils national und bewirken in beiden verschiedenen Fällen zwei verschiedene Arten von Wahnsinn.

Dies sind nun die Aeufserungen der eigentlichen Melancholie oder des *melancholischen*

schen Wahnsinns aus gedankenvollem Tief-
sinn.

Die *wüthende Melancholie* aus leichtsinniger Thorheit offenbart sich insbesondere durch Haß gegen sein eigenes Leben, oder auch durch einen ausschweifenden, größtentheils grundlosen Haß gegen äußern Anstand, und gegen irgend einen Gegenstand. Im ersten Fall erscheint der Kranke mißmüthig, unruhig, ver-
stört, still und seufzend, schläft wenig, flieht die Gesellschaft, sucht sich alle Augenblicke das Leben zu nehmen u. s. w.

Die Narrheit zeigt sich durch solche irri-
ge Begriffe, die entweder Freude oder doch einen Zustand der Zufriedenheit erregen. Ihre Ideen sind allemal ausschweifend. Es ist dies oft der Zustand, in welchem diejenigen sind, welche sich von dem melancholischen Wahn-
sinn aus gedankenvollen Tiefsinn erholt haben. In ihnen gehen alle körperliche Verrichtungen wohl von statten, sie behalten ein gutes Anse-
hen, und es herrscht eine vollkommene Ord-
nung in ihrer thierischen Oekonomie. Oft ist aber die Freude so ausgelassen, daß sie sich durch die heftigsten Bewegungen äußert, und sie, die Kranken, so heftig springen, daß sie von dieser Anstrengung sterben. Dieser Zu-
stand geht oft in eben solche ausschweifende Traurigkeit über.

Die nächste Ursache von allen genannten Krankheiten besteht fast gänzlich in einer Fer-
tigkeit der Phantasie, eine bestimmte Idee stets und unwillkührlich zu erwecken. Es scheint

also die nächste Ursache offenbar in einer *positiven Unordnung* der innern Bewegungen und Wirkungen des Seelenorgans, die durch folgende entferntere moralische und physische Ursachen veranlaßt wird, zu liegen. Diese könnte man also prädisponirende Ursachen nennen. Gemüthsbewegungen aller Art, besonders aber von niederdrückender Art, unglückliche Liebe, Kummer, Gram, Haß, unbefriedigter Ehrgeiz, Stolz, Sehnsucht, Religionschwärmereien und Grübeleien, tiefes anhaltendes Nachdenken, hypochondrische und hysterische Disposition, oder eine andere Art von Schwäche und Empfindlichkeit des Nervensystems, idiopathische und consensuelle Reize des Gehirns und der Seelenorgane durch organische Fehler des Hirns. — Die Ursachen, welche ich oben unter der Rubrik „körperlicher Ursachen“ anführte. —

Blödsinn scheint mehr natürliche Schwäche des Verstandes, als Verrückung, zu seyn.

Fünfter Abschnitt.

Von den Eigenschaften eines Arztes der Seelenkrankheiten.

Wenn eine Disciplin, wie die Arzneiwissenschaft, wahre und der Menschheit nützliche Fortschritte machen, und nicht bloß eine Sammlung

lung

lung von Hypothesen und daraus gezogenen Schlüssen bleiben soll, so ist der einzige sichere Weg dieser, *dass wir durch sorgfältige und wiederholte Beobachtungen der Oekonomie des kranken und gesunden Körpers, und alles dessen, was auf ihn wirkt, in den Stand gesetzt werden, mit Hülfe einer kritischen Philosophie, so viel als möglich, sichere und feste, erst allgemeine, und dann specielle Resultate zu ziehen, die als Grundsätze unsere jedemahlige Erkenntniß- und Handlungsweise bestimmen, und uns mit möglichster Zuverlässigkeit leiten.* Sodann ist es schon zu bemerken, wie das verfeinerte Studium der Anatomie, Physik und Chemie einer reinern Physiologie, Pathologie und der darauf sich gründenden Hygiene und Therapie wechselseitig die Hand bieten, und da Licht verbreiten, wo sonst Dunkelheit war. Aber dieses Verdienst bleibt nur Männern eigen, welche die feinsten Köpfe sind, die ohne Systemfucht mit Wahrheitsliebe und Kaltblütigkeit richtig beobachten, und, durch Philosophie geleitet, daraus richtige Schlüsse zu ziehen im Stande sind; die ferner da, wo die Natur ihrem Beobachtungsgeiste vorjetzt noch einen Vorhang zieht, lieber ihre Kräfte verdoppeln, ehe sie auf unsichere Data ein System bauen. Glücklich würden wir seyn, wenn jeder Arzt einen Theil seiner so viel umfassenden Wissenschaft auf diese Art zur vorzüglichen Bearbeitung übernehme, und diesen zu vervollkommen suchte, um darin, so viel als möglich, Gewissheit seinen Zeitgenossen und Nachkommen zu überliefern. Daraus würde dann eine wahre philosophisch - organische und dogmatische Heilkunde, worin oh-

ne Pedanterei philosophisch räsonnirt, und das Wie? erklärt wäre. Was so mancher große Kopf bis jetzt in der Heilkunde geleistet hat, umfaßt das Ganze noch lange nicht, und der Wunsch, in alle Fächer unserer Wissenschaft durch Ausmerzung des Falschen und Hypothetischen, Gewissheit gebracht zu sehen, ist theils für manche Theile derselben unmöglich, theils der Lage der Umstände und den Verhältnissen anderer Hülfswissenschaften der Heilkunde nach noch nicht allgemein zu befriedigen.

Alle diese Bemerkungen lassen sich auf die Eigenschaften eines Arztes der Seelenkrankheiten anwenden. Aber man fordert noch weit mehr von ihm. Ein Seelenarzt muß daher ein Mann von hellem Kopfe und einem edlen und guten Herzen seyn. Mit der Wissenschaft der Anthropologie des innern Sinnes muß er Beobachtungsgeist, Bekanntschaft mit den Beobachtungen Anderer und eigene Erfahrung verbinden. Aber nur lebendige regsame Achtung gegen das Menschengeschlecht, hohes lebendiges Interesse für die Würde und die wesentlichen Zwecke der Menschheit, nur Liebe zur Wahrheit und Tugend, können ihm das thätige Mitleid, die liebevolle Schonung, die opfernde Geduld, die muthige Standhaftigkeit und das menschenfreundliche Interesse für diejenigen einflößen, die sich von den Zielpunkten des menschlichen Erkenntniß- Begehrungs- und Gefühlvermögens verirrt. Zu diesem Ende muß der Seelenarzt ein reines Bild der Menschheit, was sie seyn und werden kann, seinem Geiste vorschweben haben, damit er

zur

zur Liebe und zum Vertrauen zur Menschheit empor gehoben werde, damit er selbst nach diesem Urbilde strebe, und sein Eifer nicht sinke und erkalte, auch Andern zur lebendigen Anschauung dieser Venus Urania zu verhelfen. Die herrlichen grossen Anlagen, und die unendliche Bildsamkeit der menschlichen Kräfte vor Augen; den Blick auf die Freiheit des Menschen gerichtet, wodurch alles Grosse, Gute, Göttliche ihm möglich wird, und auf einzelne grosse Menschen, die der Idee der Menschheit entsprachen oder entsprechen, wird jener matten Unthätigkeit und der schimpflichen Verzweiflung, mit Erfolg an der Veredlung der Menschen zu arbeiten, kräftig steuern. Doch nicht allein ein selbstgeschaffenes Bild der Menschheit, welches das Maximum der menschlichen Vollkommenheit und der Brennpunkt alles Hohen, Edlen und Würdigen der Menschheit ist, muß er vor Augen haben, sondern auch ein treues Bild von dem, was Menschen wirklich sind, warum sie gerade so sind, und wie ihnen geholfen werden könne. Also genaue empirische Menschenkenntniß, sorgsame Zergliederung der Triebfedern der menschlichen Handlungen wird in seinen Augen zwar manche gerühmte edle That in die Klasse der gemeinen herunter setzen; sie wird ihn aber auch bei den größten Mängeln und Thorheiten die herrlichsten wirksamen Kräfte nicht verkennen lassen, wo die erhabensten Kräfte oft nur unschicklichen Stoff bearbeiten, nach Regeln thätig sind, die gerade nur jetzt nicht angewendet werden können. Da wird er gewahr, wie oft nur aus dem Mangel einer allgemei-

gemeinen Harmonie der Kräfte, wozu deutliche Grundsätze oft unentbehrlich sind, und welche Deutlichkeit und Lebhaftigkeit nicht von dem Willen abhängt, Fehler entstehen, und aus der Disharmonie des Verstandes mit dem natürlichen Gefühl, aus dieser Selbstentzweiung Thorheiten und Sünden herfließen, die ihrer Quelle nach weit verzeihlicher, als dem äussern Anscheine nach empörend sind; er wird da lernen, dass Menschen nicht immer die Menschheit ablegen, wo sie es scheinen, und dass oft eine unverdaute Speise, ein Krampf im Unterleibe, ein Stoff zur Krankheit, die edleren Menschheitskräfte unwirksam machen, und dass es nichts weniger als Bosheiten sind, wo der menschenfeindliche Sündenspäher über sein — *ἐυγενεια* triumphirt, so wie der Rechtsschaffene an einer edlen Handlung sich ergötzt.

So wie der Arzt zuversichtliches Vertrauen zur Menschennatur und jedem einzelnen Individuo haben muss, wenn er sich nicht der Verzweiflung überlassen und in Schlassheit versinken, und sich und Andere dem blinden Triebe, dem Impuls der Umstände, den Launen des Augenblickes überlassen soll: eben so muss er auch Zutrauen zu seinem guten Willen und Zuversicht auf seine Geschicklichkeit dem Kranken einzuflößen wissen. Er hüte sich jedoch vor marktschreierischer, schlechter und niedriger Habsucht, vor schlechten Nachreden von Andern, im Augenblick er seine Vorzüge herausstreicht: er hüte sich vor jeder Verletzung des Hauptprincips der Moral des Kants: „was du

du nicht wilt, das dir geschieht, das thu' auch keinem Andern nicht.“ Liebe und Interesse für seine Patienten, schonende Behandlung, Aufopferung für sie, wird ihm die Ergebung und Resignation der Kranken gewiss erwerben. Jede schlechte Handlung schändet einen Arzt um so mehr, je mehr er in der Lage ist, das Wohl und Wehe der Menschen kennen zu lernen, und sind diese schlechten Handlungen auch nur Aeufserungen gegen ein drittes Individuum, so bleiben es um desto schwärzere und erniedrigendere Aeufserungen, je entfernter sie von der leidenden Person abgeurteilt worden sind. Streiten hingegen gleich Knigges Grundsätze — im Umgange mit dem Menschen — sagt dieser zwar: „bist du irgendwo, wo von einer Person übel geredet wird, so verhalte dich leidend, oder tadle mit; bist du in einer Gesellschaft, wo überhaupt mehrere sind, die der guten Sache schaden, so erfordert's bonton, dies nachzuahmen,“ so kann ich dem Charakter keine Unbescholtenheit beimessen, und bin überzeugt, daß die gute Handlung, sey es gleich langsam, doch mit Ermunterung und Selbstberuhigung zum Zwecke führt. Der gerechte und weise Mann lernt in Zeiten dies, läßt sich durch veränderte Launen nicht mißmüthig machen: nie wichtige Entwürfe auf menschliche Gesinnungen und Glücksumstände so bauen, daß er im Fall einer Veränderung seine Hoffnungen ganz gestört sehen müßte.

Aus der Verbindung der Menschen mit unserer Glückseligkeit erhellet, daß richtige Beurtheilung der Handlungen und des Charakters

ters unserer Mitmenschen eine der wichtigsten Kenntnisse ist, die zur wahren Aufklärung erfordert wird. Es lasse sich also der Arzt besonders das Studium der Charaktere angelegen seyn, wille dabei aber:

dass diese ganze Kenntniss stets höchst unsicher ist.

a. Sie ist unsicher, weil sie auf der Bekanntschaft mit der *Entstehungsart* der menschlichen Handlungen beruht, die gleichwohl kein Mensch hat und haben kann, die der Allwissende nur besitzt. Denn wer kann berechnen, was tausend Umstände, die auf Bildung eines Charakters oder Hervorbringung einer Handlung Einfluss haben, wirkten, und wie groß der Antheil der Freiheit und Antexuse war. Ich muß es belächeln, wenn Menschen ein Urtheil über einen Gegenstand fällen, welchen sie nicht einmal oberflächlich, sondern nur von Hörensagen kennen, und bei Andern hiemit Eingang genug finden, mit ihrer Dummheit einem Dritten zu schaden.

b. Sie wird noch unsicherer durch die Methode: weil wir theils auf jene Entstehungsart gar nicht einmal Rücksicht nehmen, wenn wir über die Menschen urtheilen — da auf ihr doch die Wahrheit des Urtheils beruht und ein Charakter oder eine Handlung ganz anders dem Unbefangenen erscheint, wenn sie so oder anders entstand, wenn der Antheil der Freiheit groß oder gering, der Einfluss der Umstände gewaltsam oder gemäßigt war: — theils, weil wir unsere Erwartungen und Präensionen an unsere Mitmenschen gewöhnlich zu hoch spannen, und auf den allgemeinen Charakter der Menschen keine Hinsicht beobachten.

Wir

Wir haben also Ursache, folgende Regeln zu unterschreiben:

1. Enthalte dich aller lauten — entscheidenden Urtheile über Menschen. Lautes Urtheil zum Nachtheil anderer Menschen ist äußerst kränkend, und schadet dir selbst, durch aufgeregte Erbitterung. Urtheile bloß für dich, und immer so, daß du es für möglich hältst, falsch geurtheilt zu haben. Gott allein schaut mit Untrüglichkeit ins Innere des Menschen.
2. Beurtheile nie den Charakter des Menschen aus einer einzelnen Handlung. Noth, Verlegenheit, Verführung und andere Umstände können oft die beste Seele zu großen Fehlritten hinreißen.
3. Auch nie — nach Handlungen, die dich selbst zum Gegenstande haben; denn da ist der Mensch immer partheiisch.
4. Auch nie nach Erzählungen Anderer — am wenigsten solcher, die für oder wider ihn eingenommen sind, oder, es zu seyn, Veranlassung hatten.
5. Am wenigsten — nach deinen Erwartungen, die meistentheils überspannt sind.
6. Willst du den Menschen beurtheilen: so beobachte ihn lange Zeit, und siehe besonders darauf, ob er unter veränderten Umständen eben so handelt. Auch beobachte besonders die Handlungen, die er langsam und mit Ueberlegung thut, und bei denen er keine Zuschauer hatte oder dieselben nicht bemerkte.

7. Verwechsle nicht den fehlerhaften Charakter mit dem bösen. Ein böses Herz ist nur, was mit Wohlgefallen schadet. Die meisten fehlen aut blofser hergebrachter Lebensweise. Hieraus erhellet der Nutzen einer genauen Zergliederung derer Begebenheiten, die das, was wir „praktischen Sinn“ nennen, bewirken.

Woher aber diese einreißende physische und moralische Weichlichkeit? — Von der Lebensweise der höhern Stände, fortgepflanzt auf niedere. Zu diesen Nachtheilen, die für die meisten aus der hergebrachten Lebensweise entstehen, kommt noch die Rache, mit der die Natur uns verfolgt, wenn wir veräumen, ihr zu huldigen. — Aber überwunden die vielfachen, wirklichen oder eingebildeten Schwierigkeiten, hält nichts die menschenfreundliche Thätigkeit auf! Und wisset es, ungerechte Menschenfeinde! das Bewußtseyn, hiedurch etwas Gutes gewirkt zu haben, ist das würdigste Abendgebet. Hohes Gefühl für Menschenwohl in unserm Busen zu nähren; zu handeln, anstatt die Zeit zu tödten mit übermäßigem Spiel und losen seichten Gesprächen; Waisen die Zukunft zu erhellen; Andern mit guten Beispielen in unsern Berufsgeschäften, Kinderzucht, Behandlung unsers Hauswesens, vor auszuleuchten; Feinde zu veröhnen; Irrende behutsam zu behandeln und zu belehren; das Darbende aus dem Dunkel zu ziehen; dürftige, aber fleißige Arbeiter mit Nachdruck zu empfehlen; grämende Hausväter zu trösten; für Arme und Unterdrückte zu sprechen; in Gefahr

fahr Gerathene zu retten; die Bösen von Vergehungen abzuhalten; Vorkehrungen gegen Anfälle zu treffen; Verzweifelte zu rathen; Verlassene zu schützen; Verleumdete zu vertheidigen; mit einem Worte, das Elend nach allen Gestalten aufzusuchen und zu mindern; dazu, o! dazu fordert ein höherer Beruf uns mit auf. Große sel'ge Empfindung, Freude gemacht zu haben! Süßer beglückst du, als tausend der gewöhnlichen Freuden. Widmen wir uns, mein Menschenbruder! dem würdigen Geschäfte des Wohlthuns, dann verschönert und belebt das Bewusstseyn des verbreiteten Wohls unsere einsamen Stunden; dann segnet uns die verborgene Dankbarkeit: man strebt nach Gelegenheit, uns Gegenfreude zu machen; beschämt kehrt der heimliche und hämische Feind zu uns, und reicht uns die Hand — wir veredeln unser Geschlecht.

Indem ich diese Worte schreibe, fällt mir der Gedanke ein, welcher in „Delbrücks Humanität niedergeschrieben ist, und der eine weitere Ausbildung verdient.“ Wir können und sollten das Rauhe und Eckichte, das unser Klima, unfre politische Verfassung und Denkart unserm Geiste giebt, in dem vertraulichen Umgange mit großen Männern und Genies aus Ländern eines mildern Klima, und aus Völkern, welche grössere Geistesfreiheit genießen, um ihre Seelenkräfte ungehindert auszubilden, abschleifen. —

Wegen dieser kleinen Abweichung vom eigentlichen Vorwurf bitte ich gehorsamst um Verzeihung: sie wurde gemacht, weil sich bei

mir das Bewußtseyn zu lebhaft regte, daß viele Aerzte sich nicht allein eigentlich schlechter Handlungen, sondern auch Obscönitäten in Menge gegen ihre Kranke zu Schulden kommen lassen, und häufig Unmenschlichkeiten erlauben. Ich komme zum eigentlichen Vorwurf zurück.

Kenntniß der Krankheiten und ihres mannigfaltigen zusammengesetzten Ursprungs, vorzüglich Kenntniß seines Subjects, der innern und äußern Sphäre seiner Wirksamkeit, ist das zweite Requisit. Aber nur nach gewonnenem Vertrauen, bei Vermeidung aller Strafpredigten, wird sein Kranker sich nicht vor ihm verheimlichen, dem Freunde seine Thorheiten nicht verhehlen, und sie vielmehr wehmüthig in des Freundes Schoofs ausschütten. Um insbesondere religiöse Kranke zu heilen, sey es, daß diese Kranke aller Religion ermangeln, oder über die Naturgesetze hinausflögen, und statt die Göttin leibhaftig zu umarmen, nur die täuschende Wolke Schwärmerei erhaschten, wird der weise Arzt die noch vorhandenen Gefühle fürs Gute schonend pflegen, den verlöschenden Funken anfachen, durch eigenes Beispiel und Bekanntmachung edler Beispiele Anderer den Funken wieder hervorlocken. Dem Kranken die Hochachtung für sich selbst sichern, oder sie demselben wieder verschaffen, seinen Talenten Gelegenheit geben, sich zu zeigen, ihm es möglich machen, Gutes an sich wahrzunehmen und noch zu finden; dessen Ehrbegierde reizen, edlen Menschen es gleich zu thun — wird sein nächstes Augenmerk seyn. Der Arzt verhüte, daß sich der Patient nicht ver-

verachte; man mäßige seine Reue, und lasse ihn fühlen, daß eben diese Reue verräth, daß er im Gleise der Menschheit wieder wandelt. Denn alle Kur ist umsonst, jede Arznei und jeder Rath unwirksam, wenn der Kranke es nicht der Mühe werth hält, wieder gesund zu werden. Durch geschickte Lenkung der Gedanken und Anlegung neuer Ideenreihen, durch Entwicklung leitender Grundvorstellungen, durch Gewinnung seines Interesse für mannichfaltige Zwecke, die sein Gemüth unterhaltend beschäftigen, vorzüglich durch körperliche Thätigkeit, wird der Arzt seinem Patienten vor jenem dumpfen Brüten über gewohnte Ideen und vor der melancholischen Versenkung in eigenes Unglück, und vor dem gedankenlosen Hinstarren auf den schadhaften Theil verwahren, und nützlich denselben zerstreuen. Kleine Fehler nicht übersehend, wird der kluge Arzt sie dennoch nicht rügen, sondern sie anwenden, um der Grundursache nachzuspüren, und sie verstopfen zu können. Mit Rückfällen wird er Geduld haben, und nur sie allmählig seltener zu machen suchen. Um heilen zu können, muß der Arzt die Zugänge zum Menschen offen erhalten, der Vernunft und des moralischen Gefühls sich bemächtigen, um der Möglichkeit einer glücklichen Kur versichert zu seyn. Bei allen absichtlichen Operationen muß der Arzt doch den Anschein des Absichtlichen künstlich vermeiden, weit ausholen, die entferntesten Umstände in sein Interesse ziehen, und mehr indirekt als direkt zu Werke gehen. Leidenschaften muß er kennen; sie aber, wie auch Lieblingsideen und

Lieblingsneigungen gerade zu angreifen empöret. Es ist daher die Absicht des Arztes, die Hauptidee, Leidenschaft etc. dadurch zu schwächen, daß er eine entgegengesetzte hebet, die Lieblingsneigung durch Befriedigung einer entgegengesetzten nicht befriedigt, und eine strenge Harmonie zwischen und unter den Neigungen stiftet. Fertigkeiten aller Art werden nur durch entgegengesetzte aufgehoben, letztere aber nur durch Uebung erlangt. Feste Grundsätze, Geduld, beständige Aufmerksamkeit auf alles, sind schwere Eigenschaften des Arztes. Alle Mühe aber wird umsonst seyn, wenn man es mit zu vielen Krankheiten auf einmal aufnimmt, wenn man nur auf Vertauschung des Irrthums mit Wahrheit, der Laster mit Tugend hinarbeitet, und nicht auf die Quelle zurück siehet, um sie formaliter, d. h. langsam und gründlich, zu verbessern.

Sechster Abschnitt.

Einige allgemeine Regeln, die das Verfahren des Seelenarztes überhaupt betreffen.

Die erste ist:

1. *Ehe man einen Menschen von Irrthümern und falschen Richtungen des Begehrungs- und Gefühlvermögens zu heilen unternimmt, erwerbe man*

man sich zuvor eine so bestimmte und vollständige Kenntniss, als nur möglich, von seinem gesammten inneren Seelenzustande und seinen äusseren Verhältnissen, so wie von der eigentlichen Natur seiner Krankheiten und deren Complicationen, in dem gesammten Seelenzustande.

Man muss nothwendig den Zustand einer Seele und die Lage der Dinge vorher genau kennen, ehe man dazwischen kommen und den Zustand der Seele verändern kann. Um zu wissen, was ein Mensch werden soll und kann, muss man zuvor wissen, was er sey. Unzählliche Dinge wirken auf den Menschen, verändern den Zustand seiner Vorstellungen, Begehrungen und Gefühle, unmerklich, unaufhörlich, augenblicklich. Unter diesen Umständen giebt es einige, welche beständig, anhaltend, und auf gleiche Weise auf den Menschen wirken, und in ihm feste Ideen, herrschende Neigungen und Gefühle, bestimmte Richtungen seines Geistes, d. i. eine empirische bestimmte Denk- und Sinnesart hervorbringen. Dergleichen sind, z. B. Klima etc. — wie oben angeführt. — Diese wirkenden Ursachen auszukundschaften, ihren Einfluss, wenn er ungünstig ist, zu hemmen; denselben in sein Interesse zu ziehen, wenn er vortheilhaft ist, muss die erste Angelegenheit des philosophischen Arztes seyn: Dabei muss man aber nicht bloß das Verhältniß aller Seelenkräfte und die gegenseitige Einwirkung derselben auf einander überhaupt, sondern auch die specielle und individuelle Natur und Be-

Schaffenheit eines Fehlers der drei Grundvermögen, und den Beitrag, den jedes einzeln hierzu thut, genau kennen. Fürwahr, eine schwere Kunst! —

2. *Man unterscheide, ob eine Verirrung des Verstandes, des Begehrungs- und Gefühlvermögens natürlich, oder blos eine Folge zufällig wirkender, vorüber gehender Ursachen, ob sie ursprünglich oder erworben sey.*

Diese Unterscheidung ist sehr wichtig. Denn mit den Krankheiten der erstern Art wird man sich in einen vergeblichen Kampf einlassen, und z. B. natürliche Schwäche und Trägheit des Verstandes wenig, oder doch nur durch Verbesserung der körperlichen Organisation schärfen und erhöhen können. So ist z. B. mancher Irrthum des Verstandes, manches irrende Gewissen, blos eine Folge des Mangels einer richtig und bestimmt wirkenden Einbildungskraft; Kaltsinn und Gefühllosigkeit eine Folge des natürlichen Mangels einer lebhaften Einbildungskraft, welche die erforderlichen Data zur Erkenntniß, zur Subsumtion unter das Gesetz, zur Veranschaulichung einer allgemeinen Wahrheit nicht liefert. Bei einem Andern ist Kälte in der Religion blos eine Folge des Mangels eines kultivirten Gefühlvermögens überhaupt, oder der unverhältnismässigen Uebung der Denkkraft und eines Hanges zur bloßen Contemplation. So ist Heuchelei bei Vielen Folge des verdorbenen Charakters, bei Andern Folge der Klugheit, wo man aus politischen Ursachen die Vernunft unter dem Gehorsam geschmiedeter heteronomischer

mischer Glaubenssymbole gefangen nimmt, wodurch die heilige Achtung gegen die Religion überhaupt geschwächt, das Interesse der Klugheit dem Gebote der Weisheit vorgezogen, und die Achtung gegen die Güter der Menschheit — durch Beispiele unterstützt — ver- tilgt wird.

Irrthümer haben wechselseitigen Einfluss auf einander, so wie die Wahrheiten; politische Irrthümer bringen moralische, diese religiöse hervor; letztere wirken wieder auf die ersteren zurück.

3. *Man erwäge daher den wechselseitigen Einfluss der Irrthümer, und suche das Grund- übel auf.*

4. *Man handle mehr indirekt, als direkt, ziehe nicht mit voller Rüstung gegen Irrthümer etc. los, um ihre Burg zu erstürmen, sondern man suche sie mehr zu untergraben.*

Es giebt kein besseres Mittel, den Irrthum bei abergläubischen und hartnäckigen Menschen zu fixiren und permanent zu machen, als das direkte Widerlegen derselben. Wenn man einen Irrthum widerlegen will, so müssen wir entweder nach richtigen Prämissen, die der Andere versteht und dafür erkennt, ausgehen, oder wir müssen eben diese Prämissen erst erzeugen und hervorbringen, weil diese die Ringe sind, an welche wir die Wahrheit anknüpfen können. Diese Prämissen und Grundbegriffe aber nach der beliebten Methode, deren Symbolum ist: *das versteht sich von selbst* — vorauszusetzen, ist der gewöhnliche Grundfehler, der allen guten Willen unnütz macht.

Die bessere Methode ist, daß man, ohne ein Wort von den Irrthümern, die man wegschaffen will, fallen zu lassen, die Grundbegriffe, auf welchen die Wahrheit beruhet, nicht als bekannt voraussetzt, sondern deutlich und vollständig entwickelt. Ohne diese findet gar keine radikale Kur, sondern nur Ueberredung Statt, und der erste leichte Schwätzer, der sich der Einbildungskraft unsers Patienten zu bemeistern versteht, wirft unser auf Sand gegründetes, jedoch vernünftiges Gebäude über den Haufen. Wie oft dies der praktische Arzt fast bei jedem Kranken bemerkt, bedarf keiner Erwähnung, und wie viel Gewicht mehr ein altes Weib über den vernünftig und nach Grundsätzen handelnden Arzt hat, ist unbeschreiblich. Es sind dies die fast unerträglichsten, drückendsten und kummervollsten Seiten der praktischen Arzneikunde, und glücklich ist daher der Arzt, welcher zu leben versteht, d. h. der sich über Fatalitäten dieser Art ruhig und gelassen hinwegsetzen kann. Dies setzt jedoch eine genaue Bekanntschaft mit den vernünftigsten Grundsätzen einer geläuterten Praxis voraus. Denn nur das Bewußtseyn, recht und edel gedacht und gehandelt zu haben, muß ihn aufrichten: da ihm im Gegentheil beißende Vorwürfe — wenn er anders guter und humaner Mensch ist — qualvolle Stunden verursachen werden. Wehe also dem, der mit der Wissenschaft seines Herzens auf Universitäten tändelt! — Nur als praktischer und edeldenkender Arzt fühlt man das Unangenehme, welches aus der Nichtbekanntschaft mit ächt kultivirten Grundsätzen

tzen

tzen der Medicin entspringt. — Es ist dies ein Thema, wovon sich mehrere Bogen, die den jungen Arzt vor manchen Unannehmlichkeiten schützen könnten, füllen ließen. Von mir sey es ferne! obwohl ich aus der Fülle meines Herzens schon manche unangenehme Erfahrung zum Winke und Rathe junger Aerzte niederschreiben könnte. — Es falle der Vorhang!

Mit dieser Regel hängt zusammen:

5. *Man lasse seine Absicht nicht merken; denn dieses Absichtliche und Direkte erbittert, bringt die Eigenliebe des Andern gegen uns auf, erregt Widerspruch und Verstellung.*

Es wird einem angst und bange, wenn man so große Zurüstungen sieht, und wenn der Seelenarzt wie der unkluge Zahnarzt und dumme Accoucheur seine Instrumente vor unsern Augen, oder deren Klang vor unsern Ohren darstellt.

6. *Man heile Seelenkrankheiten mehr formaliter, als materialiter, d. i. man übe und verbessere mehr das Erkenntnisvermögen überhaupt, als dass man nur einzelne Irrthümer berichtigt.*

Gegen diese wichtige Regel sündigen unsere meisten Aufklärer und Pädagogen. Die ersteren glauben, wenn sie den Aberglauben und das Vorurtheil lächerlich und schädlich darstellen, und die materielle Wahrheit als beglückend und als gemeinnützig dargestellt hätten, so hätten sie alles gethan. Noch ein Schritt ist übrig, nämlich die formelle Aufklärung einzuleiten. Denn das Grundübel,

die passive Vernunft, bleibt immer unangetastet, wenn auch das falsche Vorurtheil mit einem wahren vertauscht wird. Der Charakter bleibt immer sklavisch und niedrig, wenn man immerhin fremde Wahrheiten adoptirt, und nicht aus seinem eigenen Verstande erzeugt. Der größte Irrthum ist in der That der, wenn man, zufrieden mit wahren Meinungen, sich nicht darum bekümmert, auf welche Weise man dazu gelangt ist. Die ohne Selbstthätigkeit der Vernunft aufgenommene materielle Wahrheit ist formaliter Vorurtheil. Wenn man daher wirklich aufklären will, so muß man das Vermögen, die Kraft und Lust, selbst zu denken, anregen, den Beobachtungsgeist schärfen, und die leitenden Principien hervorzu bringen suchen. Diese sind's, nach denen man vor allen trachten muß; dann fällt einem alles Andere von selbst zu.

7. Man suche durch kleine und gelinde Mittel so viel als möglich auszurichten.

Es ist selten ein Irrthum, der durch und durch falsch wäre, und der gar nichts Wahres in sich enthielte, sollte es auch nur übertriebene Wahrheit seyn. Fast hinter jedem Aberglauben ist gewöhnlich ein Theil von verstellter Wahrheit verborgen. Aus einem Bilde, Sprüchwort, aus einer zu stark ausgedrückten Wahrheit, aus zufällig entsprungenen Redensarten, aus lokal und temporell gültigen Sätzen, die allgemein gültig verstanden falsch sind, u. s. w., entstanden und entstehen noch immer Irrthümer und Aberglauben. Man darf daher bisweilen nur den Ausdruck berichtigen, der Wahr-

Wahrheit ihren lokalen und temporellen Sinn wieder geben; dem alten Worte eine neue berichtigende Idee unterlegen, für die schief ausgedrückte Wahrheit einen erschöpfenden Ausdruck auffuchen; oder dem Irrthum, ohne ihn zu nennen, die entgegengesetzte Wahrheit gegenüber stellen und diese recht ins Licht setzen etc. so wird der Irrthum durch die Friction der Ideen allmählig unterglauben.

8. *Es ist eine alte Bemerkung, dass die Menschen mehr an Worten und Formeln hängen, als an Ideen.*

Heilige und demüthig klingende Phrasen hält das Volk hoch, oft höher als demüthige Gefinnung. Immer hält es bei Abergläubischen sehr schwer, wenn sie eine Albernheit, in fromme Ausdrücke gefasst, mit einer Wahrheit in natürlichen Ausdrücken vertauschen sollen. *Lieblingsideen, eingehüllt in Lieblingsausdrücke, darf man daher nie geradezu angreifen, sondern man muss weit ausholen, und solche Menschen von weiten zur Aufklärung erst vorbereiten. Man muss die Grundbegriffe, die regulativen Ideen, auf denen das Gebäude der Wahrheit ruhet, entwickeln, ohne noch dieselben auf die Irrthümer, welche man bestreiten will, anzuwenden.* Nur nachdem jene Grundbegriffe zum Range der Principien des gesunden Verstandes erhoben worden und geläufig sind, dann lasse man allmählig einzelne Strahlen der Vernunft auf den Eispallast des Aberglaubens fallen, und die Sonnenstrahlen richtiger Grundbegriffe werden einen Theil nach dem andern ablösen, bis endlich das Ganze zusammenstürzt.

9. Kräfte, die über ihre Gränze hinausschweiften, oder noch nicht zur vollkommenen Wirksamkeit, ihren Formen gemäß, gelangt sind, diese führe man im erstern Falle durch Kritik zurück, im zweiten Falle bilde man sie ferner fort.

Diese Regel würde sehr schief verstanden werden, wenn man sich einbildete, man heile einen Kranken, z. B. einen Schwärmer, wenn man ihm Kants Kritik zu lesen gebe, oder vordocire. Der Seelenkranke bedarf nichts weniger, als jener Kritik, um zu seiner Gesundheit wieder zu gelangen, wiewohl es auch epidemische Seuchen giebt, welche durch die genannte Kritik eher und leichter, als die Pokken, aus Europa könnten entfernt werden, wenn diejenigen, welche damit behaftet sind, die Arznei besser einnehmen, nicht so geschwächte Verdauungswerkzeuge hätten, und während die Arznei wirken sollte, eine bessere Diät hielten. — Aber der Arzt des Kranken wird, ohne jene Kritik zu verstehen und sie practisch zu handhaben, eine schlechte Rolle, und mit wenigem Erfolge spielen. Man muß a priori oder a posteriori — nachdem der Mann ist — die feste Ueberzeugung entwickeln, und durch Beobachtung und Zergliederung derselben die Ueberzeugung bestätigen, daß jedes menschliche Vermögen sein Gesetz habe, durch welches es gerade zu diesem Vermögen wird; daß dieses Gesetz die Axe sey, um welches es sich drehe, und daß mit diesem Gesetze einem jeden Seelenvermögen seine Gränze und bestimmte Demarkationslinie gesetzt sey. Zimmer-

mermann über die Erfahrung und über die Einsamkeit etc.

Man bestimme diese Gränze genau, und lasse sie nicht bloß ahnden, zeige in Beispielen, wie und in wieferne jene Naturgränzen überschritten wurden, und was daraus erfolgte.

10. *Man lehre so deutlich, als möglich, daß außerhalb der möglichen äussern und innern Erfahrung über Welt und Menschen, und ausser dem Gebiete der practischen Vernunft das Reich der leeren Zeit und des leeren Raums, d. h. das Land der Träume sey.*

11. *Bei der materialen Bildung kläre man die Grundbegriffe, z. B. Ursache, möglichst auf.*

12. *Um eine Krankheit zu heilen, bringe man nicht wieder eine Disposition zu einer neuen hervor; z. B. man mache den Lügner durch harte Behandlung nicht zum tückischen Heuchler, man benehme dem Schwachen durch auszeichnende verächtliche Begegnung nicht vollends sein bischen Muth; man gründe die Wahrheit nicht auf blinden Glauben, um das auf blinden Glauben gegründete Vorurtheil zu entfernen.*

13. *Man befleissige sich überhaupt der Nachgiebigkeit, sey aber zur Zeit auch ernsthaft; jedoch bediene man sich keiner Drohungen, harter Behandlungen, z. B. in Ketten legen etc.*

Anmerk. Ueber Milzfucht und Niedergeschlagenheit commentirt Hr. Aikin sehr vortreflich. Die Mäßigkeit wird als das beste Verwahrungsmittel wider diese Uebel angerathen; und für das beste Seelenmittel eine beständige Thätigkeit, um dem so beschwerlichen, uns so leicht überschleichenden Ueber-

Ueberdrusse des Lebens auszuweichen. Vor allen Dingen muß man nicht blos sich selbst, sondern auch Andern zu leben suchen.

Müssen Wahnsinnige in öffentliche Krankenhäuser zur Verwahrung und Heilung gebracht werden: so bringe man sie nicht in solche Häuser, wovon der Rec. in der Ien. Litt. Zeit. No. 340. Oktober 94. bei Gelegenheit des Buchs — Briefe auf einer Reise durch Frankreich, England, Holland und Italien, in den Jahren 87--88. von S. Schäfer etc. 94. — sagt: sie glichen Hunde-Häusern, worin die verpestete Luft unausstehlich seyn soll.

Keine Idee muß jedem Arzte größer, erhabner und herzerhebender seyn, als die einer moralischen Welt, wo alle vernünftige Wesen in einem unendlichen Progressus nach Würdigkeit streben, nach Veredlung des Willens, Ausbildung der freien vernünftigen Natur ringen, wo sittliche Güte und Glückseligkeit Hand in Hand als ein innig verschlungenes Götterpaar die Welt beherrschen. Alles Schöne, Große und Erhabene der Sinnenwelt ist klein gegen diese hohe Vernunftidee, die unser ganzes Wesen mit Kraft und Leben füllet.

Man baue also die sittliche Bildung mehr auf Grundsätze und Maximen, als auf Gefühle. Diese ohne Grundsätze sind wehende Segel, ohne Steuerruder und Steuermann, und dennoch die mehrsten Triebfedern zum Handeln!

Wittenberg,

gedruckt bei Adam Christian Charifius.





Schmidt, Johann Joachim

Versuch über die psychologische Behandlungsart der Krankheiten des Organs
der Seele Ein Fragment zu einem künftigen System dieser Krankheiten

Hamburg 1797

Bamberg, Staatsbibliothek -- Psych.o.39

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765420-3